

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 1 Mal und ist durch die Expedition, Rosen-Str. 1206, und durch Postämter zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Bogen 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.50, frei ins Haus 2.75, bei 14 Tage Post am Ort 2.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungspreis beträgt für die einjährige Zeit 20 Bogen, halbjährige 10 Bogen, vierteljährliche 5 Bogen, monatliche 1 Bogen. Preis für Werbematerial 15 Pf. pro Zeile. Bei Anfertigung von Anzeigen 15 Pf. pro Zeile. Bei Anfertigung von Anzeigen 15 Pf. pro Zeile. Bei Anfertigung von Anzeigen 15 Pf. pro Zeile.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 159.

Breslau, Sonnabend, den 11. Juli 1914.

25. Jahrgang.

Löfflers Spekulation.

Im Anschluß an die verheerenden Spekulationen bei Ohles Erben schreibt uns ein volkswirtschaftlicher Mitarbeiter aus Berlin über das Kapitel „Spekulation“:

Dieses Thema ist seit einiger Zeit sehr viel besprochen an der Börse und in der Presse. Anlaß dazu gab ein Vorgang bei einem sonst nicht gerade bedeutenden Unternehmen der Aktiengesellschaft Ohles Erben in Breslau. Es ist dies ein Unternehmen von ehrwürdiger Art, denn es wurde bereits 1788 gegründet, als Aktiengesellschaft besteht es allerdings erst seit 1907. Ursprünglich war es ein Betrieb zur Herstellung von Zinnblech oder Stanniol, jener dünnen Metallblätter, die zur Verpackung von Waren dienen und in der Hauptsache aus dünn ausgewalztem Zinn bestehen; jetzt werden außerdem Zinnbleche und Zinnlappen hergestellt, wie man sie zum Verschließen der Weinflaschen benutzt, auch Lametta, die die Melnachtsbäume schmückt, wird fabriziert. Die Betriebe beschäftigen über 500 Arbeiter und haben einen Umsatz von drei bis vier Millionen M. Das Aktienkapital beträgt 1 1/2 Millionen Mark. Das Unternehmen galt als gut fundiert und warf seit seinem Bestehen als Aktiengesellschaft recht nette Dividenden ab: bis 16 Prozent. Demgemäß war auch der Kurs der Aktien, denn er stieg bei flottem Geschäftsgang bis 250 Prozent. Anfang Mai dieses Jahres war der Kurs 222, bröckelte dann aber allmählich ab bis auf 168 Prozent am 10. Juni, dann gab es einen Sprung: am 11. Juni konnte man die Aktien zu 90 Prozent an der Börse in Breslau haben und zugleich werden sie wohl noch unter der Hand gehandelt, aber an der Börse wird der Kurs nicht mehr notiert. Was war geschehen? Es stellte sich heraus, daß der Direktor, Herr Löffler, in Zinn spekuliert und sich verpekuliert hat. Der Mann wird nun als Sünder vor die Wüste geschickt, entrisst brechen die Aktionäre den Stab über ihn und auch die tugendhafte bürgerliche Presse ist in hohem Maße moralisch entzweit. In der Tat eine böse Sache, denn durch die verheerliche Spekulation ist ein gewaltiger Schaden entstanden, der Verlust beträgt 1 1/2 Millionen Mark.

Der Schmerz der Aktionäre ist begreiflich, aber ehe man in moralischer Entrüstung macht, sollte man die naheliegende Frage stellen: wenn Herr Löffler nicht mit Verlust, sondern mit Gewinn spekuliert hätte, hätten dann die Herren Aktionäre sich auch entzweit? Ach nein, sie hätten dann über die fetten Profite schamlos gelächelt und der wohlhabende Herr Direktor wäre in den Ruf eines kaufmännischen Genies gekommen. Es kommt hinzu, daß Zinn zu jenen Produkten gehört, bei deren Handel seit langem die tollste Spekulation herrscht, die Preise hin und her geworfen werden. Im Laufe der letzten vier Jahre bewegte sich der Preis zwischen 143 und 233 Pfund Sterling pro Ton (907 Kilogr.). Das erklärt sich daraus, daß auf der einen Seite die Produktion nicht besonders umfangreich ist, auf der anderen der Bedarf starken Schwankungen unterworfen ist. Die gesamte Produktion erreicht in den letzten Jahren noch nicht 100.000 Tons. Davon liefert mehr als die Hälfte die englische Kolonie Straits Settlements auf Malakka, ungefähr ein Sechstel die Insel Bantam (in niederländischen Besitz), an 10.000 Tons Bolivien, der Rest verteilt sich auf Australien, England, Deutschland, Sibirien. Das meiste Zinn wird zum Bezinnen von Eisenblech (Weißblech) verwendet und das ist ein Artikel, dessen Absatz überaus stark unter dem Einfluß der Konjunktur schwankt. Am stärksten ist die Produktion von Weißblech in England, das so ziemlich die ganze Welt mit diesem Artikel versorgt. Der Handel mit Zinn konzentriert sich denn auch in London und hier wird der Preis „manipuliert“ von Händlerleuten, die sich bald zu Ringen zusammenschließen, um den Preis zu steuern, bald gegeneinander arbeiten, wenn die Vorräte sich häufen und der Absatz flaut. Die Zinnerzeuger sind daher ebenfalls gezwungen, zu spekulieren. Sie suchen ihren Bedarf natürlich zu niedrigsten billigen Preisen anzukaufen, aber es wird ihnen dieser Preis schließlich doch von den Händlern diktiert. Daneben spekulieren aber diese Verbraucher auch vielfach mit, indem sie Zinn über den eigenen Bedarf ankaufen, um es dann bei steigenden Preisen wieder zu verkaufen. Das scheint der Direktor der Breslauer Gesellschaft getan zu haben und hat sich eben verrechnet: es wurde ein weiteres Steigen des Londoner Preises erwartet, aber es trat plötzlich ein Preissturz ein, weil eine der größten Londoner Händlerfirmen riesige Mengen Zinn „eingespart“ hatte, als im vergangenen Jahre die Nachfrage noch sehr groß war und nicht „durchhalten“ konnte, als infolge der Krise die Produktion von Weißblech stark reduziert wurde, die Nachfrage nach Zinn also sich verminderte.

Die Aktionäre witterten nun gegen den Aufsichtsrat der Gesellschaft: wie konnte er es zulassen, daß so böse spekuliert wurde! Der Aufsichtsrat oder hat sich von dem Direktor einen Schein ausstellen lassen, worin dieser behauptet, daß er die Spekulationsverluste zu dessen Abschluß der

Gesellschaft zu dienen“ vorgenommen habe, daß er dabei aus eigenem Ermessen gehandelt hat, daß der Aufsichtsrat nichts davon wußte. Das Letzte klingt sehr nett. Wenn bei der Spekulation 1 1/2 Millionen Mark verloren wurden, so müssen sich die Käufer auf viele Millionen belaufen haben, auf ein vielfaches des Aktienkapitals, und von solchen Transaktionen hat der Aufsichtsrat nichts gewußt? Hat sich nicht darum gekümmert? Laut Gesetz ist ja der Aufsichtsrat dazu da, die Geschäftsführung der Gesellschaft zu überwachen und bei Ohles Erben waren die Herren Aufsichtsräte für diese Arbeit sehr reichlich bezahlt, denn in dem Statut heißt es über die Verteilung des Reingewinnes: Nach Abführung von 5 Prozent an den Reservefonds, werden 4 Prozent Dividende berechnet; vom Rest werden 7 1/2 Prozent dem Aufsichtsrat überstehen unter Einschluss eines Fikums von 6000 Mark, der Rest wird als Superdividende verteilt. Aber — jetzt heißen die Herren allesamt Haje und wissen von nichts! Die Aktionäre wollen also die Aufsichtsratsmitglieder für den Verlust haftbar machen und drohen mit Prozeß. Nur hat die Sache ein Häßchen. Vorsitzender des Aufsichtsrats ist Herr Georg Eohn, der zugleich persönlich haftender Geschäftsführer der Schlesischen Bankverein Com. Mandit Gesellschaft auf Aktien ist; dieser Bankverein gehört zum Konzern der Deutschen Bank. Nun haben die Aktionäre von Ohles Erben aber einiges Interesse an guter Bankverbindung. Von jenen 1 1/2 Millionen Mark kann nämlich ein Teil gerettet werden, wenn die Gesellschaft genügend Kredit erhält, um das gekaufte Zinn solange im Besitz zu behalten, bis der Preis wieder steigt. Wenn aber die Aktionäre dem Aufsichtsrat auf die Hintertreppen treten, dann verderben sie es mit der Bankwelt. Deshalb wird wohl die Sache schließlich friedlich beigelegt werden. Möglich ist ja folgendes: Dividende wird für ein oder für ein paar Jahre nicht ausbezahlt, die Zinnschuldungen werden durchgehalten, nach Jahr und Tag sind die Dividenden wieder da und die Aktien, die heute verschleudert werden, steigen im Kurse. — Doch ist es schließlich eine private Angelegenheit der Beteiligten, ob sie sich in die Haare geraten oder sich hübsch vertragen wollen.

Von allgemeinem Interesse ist der Fall insofern, als er illustriert, wie das tolle Geschäft, die tolle Profitmacherei mit der Spekulation befristet wird. Die 500 Arbeiter in den Betrieben von Ohles Erben produzieren nach wie vor Stanniol, Zinnblech und andere nützliche Dinge. Durch ihre Arbeit wird Mehrwert geschaffen. Normaler Weise würde dieser Mehrwert ausgezahlt als Profit der Aktionäre, Zins für geliehenes Kapital, Profit der Zwischenhändler. Jetzt aber ist Mehrwert geschaffen und trotzdem bleibt der Profit der Aktionäre aus. Weil das Rohzinn zu teuer gekauft wurde, kann der Mehrwert nicht realisiert werden beim Verkauf der daraus hergestellten Waren, denn es fällt den Käufern nicht ein, die Zinnstücke von Ohles Erben nun deshalb teuer zu zahlen, weil der Direktor der Gesellschaft sich verpekuliert hat; im Gegenteil, diese Käufer können ihren Bedarf bei Fabrikanten beden, die das Zinn zu niedrigerem Preise gekauft haben und jetzt Zinnblech und Zinnlappen zu sinkenden Preisen anbieten, folglich muß die Gesellschaft auch mit ihren Preisen herabgehen. Der Mehrwert, den die Arbeiter dieses Betriebes geschaffen haben, ist damit nicht aus der Welt verschwunden, nur haben ihn die erfolgreichen Spekulanten abgefangen, von denen die Gesellschaft Zinn zu überhöhten Preisen gekauft hat. Es ist eben ein Gesetz der kapitalistischen Produktion, daß der Profitanteil, den ein Unternehmer erzielt, nicht dem Maße an Mehrwert entspricht, das die Leiter des Unternehmens individuell aus den von ihnen beschäftigten Arbeitern heraus-schinden. Dieser Mehrwert wird vielmehr in die allgemeine Masse geworfen, die sich aus der Arbeit aller Arbeiter der kapitalistischen Welt ergibt und es kommt ganz darauf an, wieviel aus dieser Masse der einzelne Kapitalist oder eine Gruppe von Kapitalisten an sich reißen kann. Wäre der Direktor der Gesellschaft erfolgreich gewesen, hätte er Rohzinn eingekauft, das er später doch oben verarbeitet zu höheren Preisen verkaufen konnte, als seine Konkurrenten, dann hätten die Aktionäre Profite eingekassiert, die nicht aus dem Mehrwert stammen würden, den die Breslauer Arbeiter erzeugt hätten, sondern aus dem Mehrwert, den die Arbeiter der Zinnergruben auf Malakka oder Bantam geschaffen haben. — Spekulation besteht darin, daß der einzelne Unternehmer sucht, Profite an sich zu reißen, die irgendwo ohne sein Zutun entstanden sind.

Dies hindert freilich nicht, daß Unternehmer, die bei diesem Bestreben unter den Schlitzen kommen, versuchen sich an „ihren“ Arbeitern schadlos zu halten. Spekulationsprofite sieht man ein, Spekulationsverluste sucht man weit zu machen, indem man noch mehr als bisher aus den Arbeitern, die des direkten Ausbeutung des betreffenden Unternehmens unterworfen sind, heraus-schindet. Die Spekulation, das Geräuße der Unternehmer um den Anteil am Mehrwert ist ein Moment, das den Arbeitern die Solidarität ihrer eigenen Interessen vor Augen führen muß.

Stichwahl in Koburg.

Koburg, 10. Juli. Bei der heutigen Reichstagswahl wurden gewählt für Hofmann (Soz.) 5590, für Arnold (Fortchr.) 5390, für Dr. Stoll (natlib.) 3255 Stimmen. 18 Orte stehen noch aus.

Die Resultate aus dreizehn ländlichen Ortschaften können daran nichts mehr ändern, daß eine Stichwahl zwischen unserem Genossen Hofmann und dem fortschrittlichen Präsidenten des Coburger Landtages, Arnold, stattfinden wird, um dessen geachteten Namen sich diesmal fast 1900 Stimmen mehr sammeln, als vor zwei Jahren. 1912 erhielt der fortschrittliche Bewerber nämlich 3540 Stimmen, während damals die Nationalliberalen 4740, die Sozialdemokraten 6193 Stimmen aufwiesen. Der Rückgang von 600 sozialdemokratischen und 1500 nationalliberalen Stimmen ist also fast ganz dem Fortschritt zugute gekommen. Dabei mag mitgesprochen haben, daß sich hinter dem „nationalliberalen“ Bewerber eine echt agrarische Kandidatur verbarg, für die der Bund der Landwirte fleißig arbeitete, allerdings mit sehr negativem Erfolge. Möglich, daß ein Teil unseres Verlustes auch auf die Wirtschaftskrise zurückzuführen ist, die viele der ärmsten Wähler unruft und flüchtig werden läßt. Ganz und gar wird er aber auf diesen Unstand nicht zurückzuführen sein, denn die Zahl der abgegebenen Stimmen erreichte nahezu — und mit den ausstehenden Orten wahrscheinlich vollständig — die vom Jahre 1912. Unsere aus dem Preise berichtenden Genossen haben sich also einer Täuschung hingelassen, wenn sie die Eroberung des Reiches für wahrscheinlich hielten und die „Leipziger Volkszeitung“ zum Beispiel schon vom Anzuge des 112. Mannes sprach. Daß die Stichwahl für uns siegreich werden sollte, ist zwar nicht ausgeschlossen, aber auch nicht sehr wahrscheinlich, lazu ist der Vorsprung vor dem Fortschrittler zu gering. Nun sind zwar neuerdings für uns die jenseitigen Stichwahlen viel aussichtsreicher geworden, bei denen die Agrarier den Ausschlag geben. Sie folgen durch Stimmenthaltung — oder auch durch mehr — das für, daß der Fortschrittler nicht siegt! In Koburg wird man auf diese Wahlspekulation, trotz der Nähe Nordhausens, nicht rechnen können, weil sich unter den 3255 Stimmen für Stoll doch noch eine Anzahl Nationalliberaler befinden, die den durchaus nicht radikalen Herrn Arnold entscheiden vorziehen dürften. Trotzdem werden unsere Genossen mit aller Macht in den Stichwahlkampf eintreten. Sollten sie unterliegen, dann müssen sie sich damit begnügen, daß in Koburg immerhin ein agrarischer Nationalliberaler durch einen etwas weiter links stehenden Kandidaten ersetzt worden ist, ein Vorgang, der offensichtlich in Coburg Wehlaus seine Fortsetzung findet.

Der Reichstag kann gar nicht wenig genug agrarische Rücksichtler haben.

Politische Uebersicht.

Große Enttäuschung.

Nach offiziellen Mitteln wird der Wehrbeitrag in Preußen 603 Millionen Mark einbringen. Das ist viel weniger als man erwartet hatte und man wird nun froh sein, wenn alles in allem die angeforderte Milliarde herauskommt. Damit sind allerlei Hoffnungen begraben, sowohl die der Kapitalisten, die da glaubten, die dritte Rate nur zu einem kleinen Teil zahlen zu müssen, als auch die der Leute, die damit gerechnet hatten, es würden Ueberschüsse vorhanden sein, die sich gleich für neue Rüstungen verwenden ließen.

Jetzt wird gefragt woher es kommt, daß das Ergebnis hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Dabei wird von den Berliner politischen Nachrichten angebeutet, daß die ungünstige Situation des Geldmarktes am 31. Dezember 1913 möglicherweise durch Börsenmanöver hervorgerufen worden sei. Dem widerspricht das „Berl. Tageblatt“ und die Behauptung jener Korrespondenz wird sich ja auch schwer beweisen lassen. Nach Ansicht des „Berl. Tageblattes“ liegt der Hauptgrund für das ungünstige Resultat in dem § 17 des Gesetzes, der bei der Berechnung des Wehrbeitrags den Ertragswert zugrunde legte.

Er ist ganz besonders in der weiteren Bestimmung dieses Paragraphen zu suchen, daß als Ertragswert bei land- und forstwirtschaftlichen oder Gärtnereigrundstücken das fünfundzwanzigfache des Reinertrags gilt, den sie nach ihrer wirtschaftlichen Bestimmung bei ordnungsmäßiger Bewirtschaftung mit entlohnten fremden Arbeitskräften nachhaltig gewöhnen können. Diese Bestimmung hat es bewirkt, daß das platte Land außerordentlich günstig beim Wehrbeitrag veranlagt ist.

Dieser Hinweis ist sicher berechtigt, aber er wird bestimmt nicht den Beifall der „Deutschen Tageszeitung“ finden, die sich ihrerseits beeilt, die umfangreichen Befreiungen und Steuererleichterungen bei den großen Kapitalgesellschaften für die Förderung der Millionen verantwortlich zu machen. Wie dem auch sei, es wird den Rüstungsbehörden jedenfalls schwer gemacht, in Zukunft die Unbedenklichkeit neuer

Veränderungen mit der Größe des Nationalvermögens zu begründen. Wollen sie aber darauf nicht verzichten, so werden sie schon zugeben müssen, daß die Besitzer dieses Vermögens es wohl zu verbergen wissen, wenn das Vaterland seiner bedarf.

Die sächsische Streikpostenverordnung.

Auch von Stellen, die es aus den verschiedensten Gründen für zweckmäßig erachten, gelegentlich in das Geschrei nach einem stärkeren Schutz der Arbeitswilligen, einzukommen, und die um alles in der Welt nicht in den Verdacht kommen möchten, als ob sie an die Freiheit und die persönliche Ehre des Streikbrechers rühren lassen wollten, ist die Streikpostenverordnung des sächsischen Ministeriums sehr abfällig kritisiert worden. Man erkennt eben doch, daß hier der Bogen allzu straff gespannt wird und deshalb leicht zerspringen kann. Besonders die Auslegung, die der Begriff *Belästigung* findet, wird als sehr bedenklich bezeichnet. So auch jetzt von der „Sozialen Praxis“, die gerade über diesen Punkt einige sehr zutreffende Bemerkungen macht. Sie meint, daß durch das Verbot, Arbeitswillige wider ihren erkennbaren Wunsch auf der Straße anzusprechen, zwischen Streikposten und Arbeitern eines gesperrten Betriebes eine Trennungswand aufgerichtet werde, wie sie zwischen beliebigen einander unbekanntem Straßenbenutzern nicht besteht.

Streikposten und Streikarbeiter aber sind Arbeitskameraden desselben Berufes, die von einer gemeinsamen Angelegenheit bewegt sind und sich meist nur auf der Straße treffen können. Der Streikposten aber darf den Streikarbeiter nicht einmal anreden! Darauf stellt die neue Verordnung in der Praxis hin. Und schließlich dürfen Streikposten auch völlig von der Straße verbannt werden — aus vorbeugenden Erwägungen. Diese Verordnung öffnet der Möglichkeit einer willkürlichen Unterdrückung des Streikpostenwesens Tür und Tor, weit über den berechtigten Zweck, Belästigungen zu beileiden, hinaus. Von der Verhütung der oft viel schlimmeren Belästigungen, die berufsmäßige Streikbrecher für Arbeitskameraden und Straßengänger bedeuten, spricht die Verordnung gänzlich, wenn auch an einer Stelle einmal neben den Unternehmern die Arbeitswilligen der Parität halber mit erwähnt werden.

Auch diese Kritik wird die sächsische Regierung nicht irre machen. Sie glaubt ja, sich innerhalb der Grenzen zu bewegen, die durch das Gesetz für die Polizeiverordnungen gesteckt sind und man wird nun zunächst abwarten müssen bis die Gerichte aus Anlaß eines Einzelfalles Gelegenheit gehabt haben, ihre Ansicht über die Rechtsgültigkeit der Ministerialverordnung auszusprechen.

Der konservative Generallstab

im Kreise Sabian-Wehlan scheint sich aus sehr „treuen“ und „bewährten“ Patrioten zusammenzusetzen, wenn man der „Freis. Ztg.“ glauben darf, die über die Personalien des „Wehlauer Tageblattes“ folgendes berichtet:

Wir erfahren, daß der verantwortliche Redakteur für den politischen Teil der konservativen Zeitung, Reichenh, bei der letzten Reichstagswahl noch liberaler Agitator gewesen ist, daß der eine Mitarbeiter des Blattes, der konservative Parteiführer Hermann Thomas, bei den letzten Reichstagswahlen gleichfalls liberaler Agitator gewesen und seinerzeit sogar wegen Verleumdung des konservativen Obersten v. Maslow gerichtlich bestraft worden ist, daß endlich ein weiterer Mitarbeiter des Blattes namens Marold vor nicht zu langer Zeit einigen Mitgliedern der liberalen Parteien gegenüber erklärt habe, man solle ihn doch nicht für so borniert halten und denken, er sei konservativ. Hieraus kann man schon schließen, welche Motive für die Genannten maßgebend gewesen sind, sich der konservativen Fahne anzuschließen.

Wir haben die Sorte konservativer Landsknechte auch schon kennen gelernt, ihre Treue ist mit Gold nicht aufzuwiegen.

Das Ende der Aktion.

Mit der serbischen Verschwörung in Berlin scheint es leider schon zu Ende zu sein. Die drei Verschwörer des serbischen Vereins sind sofort wieder in Freiheit gesetzt worden und

selbst in weit rechts stehenden Blättern kann man jetzt lesen, daß die Organisation lediglich wissenschaftliche und gesellschaftliche Zwecke verfolgt hat. Im Laufe des vergangenen Winters hat der Verein ein Ballfest gegeben, dem auch eine ganze Reihe deutscher Offiziere bewohnten. Es heißt, daß den Militär gewesenen serbischen Studenten freigestellt ist, ob sie in Berlin bleiben oder abreisen wollen.

So endet also die große Aktion. Was mußte doch der „Berliner Lokalanzeiger“ zu erzählen? Eine Zweiggruppe der Ormladina ist entdeckt, von der Fäden in das Inland und das Ausland führen, höchst verdächtige Schriftstücke sind beschlagnahmt worden, und es besteht Anlaß zu der Vermutung, daß ein Attentat auf Wilhelm II. beabsichtigt war. Und nun ist's mit alledem nichts. Die Verschwörerbande hat sich als harmloser Amüsierverein entpuppt. Zu schade!

Geisl. Rat Wacker bestätigt seine Unterwerfung.

Die „Freiburger Tagespost“ vom Freitag bringt einen Artikel Wackers, der die Ueberstichtigkeit der Unterwerfungserklärung gegen das Verbot der Index-Kongregationen. Wacker teilt in dem Artikel mit, daß er vom erzbischöflichen Ordinariat am 8. Juni neun Tage nach der erfolgten Indizierung seiner (Wackers) Broschüre, ein Schreiben erhalten habe, in dem das Ordinariat ihm erklärt, es beabsichtige, die Index-Kongregationen in Rom um die Befreiung jener Stellen seines Buches zu ersuchen, die man für unrichtig oder unzulässig hält. Das Ordinariat erwartete von Wacker, daß er sich der Entscheidung der höchsten kirchlichen Autorität unterwerfen werde; er könne die gewünschte Erklärung schriftlich oder mündlich abgeben. Auf dieses Schreiben des Ordinariats habe dann Wacker die Erklärung einem Mitgliede des Ordinariats mündlich abgegeben und er habe auch ausdrücklich bemerkt, daß er nicht wünsche, daß mit den Index-Kongregationen in Rom weiter verhandelt wird. Seine Erklärung habe aber nur die Worte enthalten: „Ich unterwerfe mich“. Außerdem hat Wacker noch eine schriftliche Erklärung an das Ordinariat gesandt, in der er sagt, daß er seine Broschüre lediglich gegen die Integrität und Quereitern gerichtet habe. Er wolle lediglich nachweisen, daß das Bestreben der Quereitern für das Zentrum und für die kirchliche Autorität und deren Träger bedenklich werden könnte. Einen kleinen Seitenhieb versteht Wacker seiner vorgelegten Behörde in dem Satz, es erscheine ihm unumgänglich, daß vom erzbischöflichen Ordinariat etwas anderes nach Rom berichtet worden sein kann.

Der Artikel bestätigt also, daß Wacker sich in aller Form unterworfen hat.

Neuer Ordensstern.

Bei der letzten Budgetberatung hat der hessische Landtag die Kosten für Ordensauszeichnungen von 5400 auf 17.500 Mark, also um 12.500 Mark erhöht. Gleichzeitig wurde der Posten als Einzelkapitel aus dem Budget entfernt und der Statistik zugeschlagen. Die Folge der Kostensteigerung zeigt sich jetzt. Der Großherzog hat einen neuen Orden „Stern v. Brabant“ gestiftet, der in 125 verschiedenen Aufmachungen in den Kronstädtern mehr oder minder verdienstlicher loyaler Staatsbürger leuchten wird. In gewissen Kreisen glaubt man, der neue Orden bedeute auch eine Konfession an die Ultramontanen, denen die Annahme des alten Ordens des Reformators Philipp des Großmütigen einige Befremdungen verursacht. In Wirklichkeit haben aber die geachteten Zentrumsführer gar nichts dabei gefunden, sich ganz geschmeichelt an das Kreuz des Reichs Philipp heften zu lassen.

Der neue Köllertanz in Schleswig. Die „Berliner Zeitung am Mittag“ meldet, am Donnerstag sei in Flensburg über 30 reichsdänischen Diensthofen und Wesseln, die bei dänisch gesinneten Arbeitgebern in Stellung sind, mitgeteilt worden, daß sie innerhalb acht Tagen neuen Dienst bei Deutschgesinnnten zu suchen oder das Land zu verlassen hätten.

Aus Kopenhagen wird dem „Berl. Lokalanzeiger“ berichtet, daß im Laufe der letzten Woche aus Nordschleswig eine große Anzahl Ausweisungen oder Rufs. Derungen zum Verlassen nord-schleswiger Gebiete erfolgt sind. Es handelte sich hauptsächlich um Dänen aus dem Königreich, die bei dänisch gesinnnten Leuten in Nordschleswig in Arbeit stehen. In Toftlund seien am Donnerstag vierzig Personen aufs Rathaus gerufen worden, wo ihnen mitgeteilt wurde, daß sie Nordschleswig binnen acht Tagen zu verlassen hätten, widrigenfalls sie ausgewiesen würden. Es wurde ihnen aber freigestellt, bei Deutschen Arbeit zu suchen. In Habersleben wurden zehn Personen aufgefordert, die Stadt zu verlassen. — Wir Deutschen fürchten Gott...

Die gebrauchten Kommissärfelle. Durch eine Verfügung des Kriegsministers sollen, dem „Vorwärts“ zufolge, den nationalen Jugendvereinen ausgemerkte Kommissärfelle billig ablassen werden. Diese Verfügung hat den Jörn der Schuhmacherei und Schuhhändler hervorgerufen. In der „Erikerischen Landzeitung“ wenden sie sich gegen diesen Stiefel- und Schuhhandel der Militärbehörde mit folgenden Worten: Wir hoffen, daß die Vorstände der Jugendvereine, an die ich vor 1 1/2 Jahren Anträge zur Förderung des Handels gelangen sind, an dieser Schädigung des Schuhmacherehandels sowie der in der Schuhbranche beschäftigten Arbeiter nicht mehr mitwirken werden. Es ist nachgerade gen Schaden dadurch angerichtet worden. Sollte man in derartigen Dingen nicht vorsichtiger zu Werke gehen und mühte nicht all und jedes gemieden werden, was Handwerk und Fabrik schädigt, ohne der Gesamtheit von besonderem Nutzen zu sein. Da hätte man wahrhaftig besser getan, diese Stiefel und Schuhe an die Armenverwaltungen abzugeben, damit mancher willkürlicher Not gesteuert werden könnte. Dessen wird man im Reichstage begro. Abgeordnetenhaus auf Verfügung dieses für viele Arbeiter so schädlichen Handels hinwirken.

Eine neue Partei. Um einem tiefgefühlten Bedürfnis zu helfen, ist eine neue Partei unter dem Namen „Nationaldemokratische Partei“ gegründet worden. Der Gründer ist Dr. Lehmann, der die Partei nach überall abgewandert hat, wo er sich jetzt befindet. Ueber die Zahl der Mitglieder der neuen Partei erzählt man vorläufig nichts. In der Hauptsache wird es den Gründern wohl um die Vertiefung zu tun sein, die jährlich mindestens 2 Mill. betragen, aber in 1000000 abgezahlt werden können. Wer 100 Mk. auf einmal zur Verfügung stellt, wird Mitglied der Partei auf Lebenszeit, vorausgesetzt natürlich, daß die Partei solange existiert. Als Zweck der Partei wird angegeben, Deutschland aus der Verfallung herauszuführen, die es unter der Herrschaft der jetzt bestehenden Parteien gekommen ist. Herr Lehmann wird zweifellos dafür sorgen, daß diese neue Partei nur eine sehr vorübergehende Erscheinung sein wird.

Reichstagsabgeordnete in den Kolonien. In den nächsten Tagen werden vier Reichstagsabgeordnete die Fahrt nach Deutsch-Ostafrika antreten und zwar Mumm (Wirtlich, Bgg.), Jeller und Rehnath (Halt.) und Jell (Zentr.) Mumm und Rehnath hatten der Budgetkommission Kolonialreferate. Von Herrn Jeller und dem Jüngerer Jell ist aber nie bekannt geworden, daß sie jemals besonderes Interesse für die Kolonien bekundet hätten. Im kommenden Winter werden dann diese „Kolonial-Sachverständigen“ auf die Deffenlichkeit losgelassen werden.

Die Kommission des Abgeordnetenhauses für das Fischereigesetz beschloß, entgegen dem Befehlswort, welcher als Stempelgebühr für Fischereischeine 3 Mk. vorseht, Stempelfreiheit. So an die Kreise zu leistende Gebühr wurde abgelehnt.

Zur Beurteilung des Zeichners Waly. Der vom Reichsgericht zu einem Jahre Gefängnis verurteilte Colmarer Zeichner Waly, genannt Panik, hat sich am nächsten Dienstag den Eintritt seiner Strafe im Colmar zu melden.

Ausland.

Die sozialistische Stadtverwaltung von Mailand.

Der neuen von Sozialisten gebildeten Stadtverwaltung Mailands wurde dieser Tage von dem provisorisch die Stadt haltenden königlichen Kommissar die Verwaltung übergeben. Der Kommissar gab zunächst einen Ueberblick über seine Amtsführung, legte dann die Lage der Stadtfinanzen vor, die einer ordentlichen Einnahme von 54 Millionen ein Gebarung besitzt von etwa 3 Millionen aufweisen. Die Darlegungen des Kommissars wurde mit eifrigem Schmelzen aufgenommen, die Stadtverordneten beschlossen, sich die Prüfung der außerordentlichen Verwaltung vorzubehalten. Als dann der Kommissar mit der üblichen Formel „im Namen des Königs“ die neue Verwaltungsperiode für eröffnet erklärte wurde von den Tribünen gerufen: „Nein, im Namen Volkes!“

Mit 58 Stimmen wurde dann Genosse Calbara Bürgermeister gewählt. Bei der Bekanntgebung des Resultats stimmte das Publikum die Arbeiterhymne an. Calbara hielt eine kurze Ansprache, in der er betonte, daß in dieser Bewegung die Persönlichkeiten nichts gelten. Heute die Partei den einen oder anderen an eine hervorragende verantwortungsvolle Stelle, morgen könne die Flut der Bewegung ihn wieder fortspülen in böllige Vergessenheit. Das zu tun und das andere zu ertragen, müsse man die Kraft

In Sommerarbeit auf dem Rittergut.

Von Heinrich Soler.

15) (Nachdruck verboten.)
Dann versuchte ich ihnen Karzungen, wie wenig doch ihr ganzes Verhalten sei, und erzählte ihnen einiges aus der Geschichte ihres einstmaligen gemeinsamen Vaterlandes. Die Gesichter seien demnach ebensogut Polen wie die übrigen in der Ostmark des Deutschen Reiches und in Russisch-Polen.
Dafür konnten sie doch nicht, daß sie bei der Teilung Polens an Österreich kamen, ebenso wie sie nicht daran schuld seien, zu Deutschland oder Rußland zu gehören.
Sie hörten mir wohl aufmerksam zu, blieben aber trübselig, der Ausdruck Saltier sei eine Beschimpfung, weil eben die Saltier als Ganzes minderwertig seien.
Ich gab mich zufrieden. Die armen Teufel müssen eben auch jenseit haben, auf den sie herabschauen können mit dem Gefühl, etwas Besseres zu sein. Darum ließ ich ihnen den „Saltier“.
Im Verlauf unseres Gesprächs warf einer die Frage auf, was ich für ein Landsmann sei?
„Ein Tscheche“, gab ich zur Antwort.
„Ech, ech?“ riefen sie fragende Gesichter. Nur ein ewiger, Feind, der aus der Höhe von Moskau kommt, weiß etwas von den Tschechen. Aber wo das Land liegt, das die Tschechen bewohnen, weiß keiner von ihnen. Ich gebe mir Mühe, es ihnen beizubringen. Doch an ihren Gesichtern sehe ich, daß sie wohl die Worte verstehen, aber sonst nichts. Von Geographie haben sie keine Ahnung; ihnen fehlen die nötigen Begriffe.
Ich konnte ihnen ebenogut mit demselben Erfolge von der Philosophie Hegels oder Kants erzählen.
Dafür kann aber der Mühe von den Reuten, ein kümmerlicher Mensch von etwa 25 Jahren, meine Handlente aus eigener Erfahrung. Er hat mit ihnen früher auf Eisenbahnarbeiten, beim Bahnbau und in Juckerdrillen gearbeitet. Was er von ihnen zu berichten weiß, ist wenig erbaulich. Erinnere, Kaufleute und wieder Krügelgebe. Oh, Tschechen sind keine Leute“, schloß er seine Erzählung. Aber er meinte es durchaus nicht ironisch.
Allmählich nimmt die Unterhaltung andere Bahnen. Die Reuten werden gefragt, woher sie kommen und wie es ihnen dort ergangen sei. In Schweden seien sie gewesen, erzählten sie. Alle vier waren auf demselben Gute beschäftigt. Sie bekamen 120 Mk. Lohngeld, 24 Pfund Kartoffeln, 1 Pfund Mehl pro Woche und täglich 1/2 Liter Branntwein. Die Behandlung sei aber so schlecht gewesen, daß sie lieber die 30 Mk., die von

jedem für die Reiseloosen zurückbehalten worden waren, im Stiche lassen und weggingen.
„Versuchtes Leben“, meinten sie, nachdem ihnen die anderen die Verhältnisse auf „unserem“ Gute geschildert haben, und sie dahinter kamen, daß sie sich gar nicht verbessert haben. Dann herabgelagert sie. Sie haben Hunger. Seit heute morgen hätten sie noch nichts gegessen, und sie haben auch keinen Pfennig Geld. Dann gehen sie zum Vorkämmerer: sie wollen „Vorschub“ haben. Nach einer Weile kommen sie wieder herauf. Jeder hat ein Stück Brot und Murr, eine Flasche Bier und Zigaretten. Vorkämmerer Kredit geschickt. Sie sind wieder guter Dinge und verzehren erzählend ihre Sachen.
Von den übrigen kommt und geht bald einer. Einige putzen ihre Stiefel, andere wieder rasieren sich; morgen ist Sonntag.
Der Rot von den Stiefeln bleibt liegen, wo er hinfällt. Und jene, die sich rasieren, streichen den abgetragenen Seifenschaum vom Messer ab und schleudern ihn von den Fingern. Wo er hinfällt, dort liegt er.
Dort wieder hustet einer und spieß den Auswurf mitten hin auf den Boden — mich schüttelt der Ekel.
Allmählich wird es dunkel in dem großen, kalten Raume. Meine Prißche, die bisher neben dem Fenster gehalten, steht jetzt durch das Zusammenrücken direkt am Fenster. Eine der untersten Scheiben zeigt und der Wind streicht durch das Loch über mein Lager. Vom Vorkämmerer, zu dem ich gehe, verlange ich Abhilfe und bekomme ein Brett von ihm, mit der Bemerkung, es vor das Loch zu stellen. Dann könne der Wind nicht mehr herein. Ich begnüge mich damit und besorge seine Meinung. Dann werfe ich mich aufs Lager hin. Meine Gefährten erzählen sich noch immer. Von den Gütern, auf denen sie schon gearbeitet haben, und der Behandlung, die ihnen dort zuteil wurde. Und wenn von den Beamten dann die Rede ist, trübselig sie: „Len a huroy hui!“ (Der Hurensohn!)
Bald ist auch dieses Thema erschöpft. Dafür kommen Witze, Anekdoten und Joten an die Reihe. Witz handeln sie davon, wie die Geistlichkeit sich mit dem Bößwät abfindet. Ein jeder weiß irgend einen Witz oder eine Jote, und wiederholtes Gelächter lobnt dem Erzähler, wenn er fertig ist.
Drüben in der Ecke liegt Buzel, der heute krank ist, noch gerade so, wie er am Morgen lag, als wir auszogen: vollkommen angelehnt mit dem Kopf auf seinem Lager. Eine leergefüllte Schnapsflasche liegt neben ihm am Boden. Wahrscheinlich das einzige Medikament, von dem er sich Hilfe verspricht.
Allmählich wird es stiller. Nur hier und dort wechselt einer wenige Worte mit einem anderen. Draußen auf dem Kirchturne schlägt es halb elf.
Ningunum beginnt ein Flüstern. Ich lausche und entzähne

mich, schon gestern Abend das Flüstern vernommen zu haben. Bis es auch dicht neben mir flüstert und ich die Worte stehen kann.
Sie besen! Sie besen zu dem Gotte, der ihnen solch des Dasein beschieden! Sie fallen betend die Hände, ha untereinander, statt sich die Hände gegenseitig zu reichen und zu Häuten zu ballen.
Sie besen noch!
Sonntag.
Das Ungelesene ließ mich die ganze Nacht hindurch zur Ruhe kommen. Erst gegen Morgen verließ ich in einem Schlaf. Aber schon um sechs Uhr früh tiefen Weibertüm das es Zeit sei zum Aufstehen. Doch wir reichten und str die Glieder und Kissen liegen.
Und das Gefühl, heute nicht schuften zu müssen, war wohlthuend, daß ich an weiter nichts dachte als dies.
Nach und nach erhob sich einer nach dem anderen. Ich wuschte mich die wichtigsten in den Heringsbälen. Einige hatten ganze Eimer mit Wasser herauf, jogten sich die Gesunden und begannen sich zu waschen. Bald glück der Früh einem Reiche.
Es war während zu sehen, wie diese Menschen sich sahen, reine Gesunden anogen und schlieflich doch in der die Höhle bleiben mußten. Was half ihnen da ihr Waschen? So können auch die übrigen zu denken, die sich nur nicht an Hände wuschen.
Von unten schallt die Stimme des Vorkämmerers durch die Kaserne: „Reinige!“ (Geld!)
Wie elektrifiziert springen alle auf und eilen hinauf.
Der Fußboden im Speicherraum ist noch feucht vom Regen. Genau so ist die Tischplatte. Genau so ist dem Speicherraum.
Dort hat der Vorkämmerer einen Tisch aus seiner herausgeholt und hat herbeigeholt mit Pantoffeln an den Füßen. Aus einem Busch liest er die Namen der Reuten dem Buche steht eine Kaffeekanne, aus der er das nimmt.
Zuerst kommen die Männer an die Reihe. Namen, bei Aussprache man sich die Zunge bereiten kann, werden rufen. Die meisten bekommen 12 Mark 45 Pfennige.
Es wartet schweigend auf mich, daß diese Männer lächerlichen Betrag als „Lohn“ für ihre Arbeit bekommen. Der Herr bei uns haben die Arbeits- und Laufbüchsen 5 Mark mehr. Galtig greifen die Aufgesehenen nach den ständen und ensifern sich. Die anderen, Frauen, Mädchen Männer haben ringsum auf dem langen Herd, dem Tisch Fenster, stehen an den Wänden und Türen und warten glänzenden Augen. (Fortsetzung folgt)

Den. Die Partei werde lebt in Italien für die Verwirklichung ihres Kommunalprogramms arbeiten, das den Massen bekannt ist, und auf das 34.000 Wähler der Stadt ihr Vertrauen gesetzt haben. In beispiellosem Arbeit wütheten die Stadtverordneten sich des ihnen vom Proletariat dargebrachten Vertrauens wert zeigen.

Die Wahlen in Dänemark.

Bei den Landstingwahlen wurden 20 Rechtsstehende, 5 Freikonservative, 20 Linksstehende, 5 Radikale und 4 Sozialisten gewählt. Die Rechte verliert fünf Sitze. Von den zwölf vom König ernannten Mitglieder sind neun Anhänger der Regierungsvorlage auf Reform des Wahlrechts, so daß das neue Landsting aus 38 Anhängern und 28 Gegnern der Vorlage besteht. Das ausgefallene Landsting zählte 33 Anhänger und 33 Gegner der Wahlreform.

Die englische Arbeitswoche in den Staatsbetrieben.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns vom 9. Juli: Die in den staatlichen Betrieben beschäftigte, organisierte Arbeiterchaft hat einen großen Sieg davongetragen: Mit 213 gegen 84 Stimmen hat gestern der Senat der Einführung der englischen Arbeitswoche in allen dem Staat gehörenden Unternehmungen zugestimmt, trotzdem die Senatskommission und deren Berichterstatter, der frühere Seinerpräseft de Seloez sich gegen die Verwilligung der nötigen Kredite ausgesprochen. Bekanntlich hatte sich vor zwei Wochen die Gewerkschaft der staatlichen Arbeiter an die Regierung gewandt, um ihre angestrebte, daß eine Streikbewegung unvermeidlich sei, wenn die seit Jahren in Aussicht gestellte Reform nicht endlich verwirklicht würde. Der Ministerpräsident Briand, der sich bemüht, seit seiner Ankunft an der Spitze der Regierung Konflikte mit der Arbeiterchaft zu vermeiden, was sich auch bei dem kurzen Poststreik zeigte, empfing damals die Delegation und gab ihr das Versprechen, daß er seine ganze Autorität einsetzen würde, um einen für die Arbeiter günstigen Beschluß herbeizuführen. In einer großen Verlautbarung, die in der Arbeitswoche abgehalten wurde, lehnten die Staatsarbeiter darauf ab, sofort in einen Streik einzutreten und beschloßen zu warten, bis der Senat gesprochen haben werde. Ihre Entschiedenheit, die sich jeder überstürzten Demonstration enthielt, wie sie selber zu den Seiten der Syndikalisten gehörten, hat ihnen den Sieg verschafft. Briand hat im Senat einen sehr temperamentvollen Appell an das soziale Gewissen der „alten Herren“ gerichtet, indem er auf die Notwendigkeit hinwies, daß eine demokratische Regierung fortwährend mit den Organisationen der Arbeiterklasse in Verbindung stehe (verhülle kein Haupt, o Delbrück, o Bethmann...), und da die Senatoren roussten, daß hinter dem Wort des Ministerpräsidenten der Wille der organisierten Staatsarbeiter stand und daß die Ablehnung des Gesetzes einen Streik zur Folge haben konnte, entschloßen sie sich die von ihnen selbst gewählte Kommission allein stehen zu lassen und der englischen Arbeitswoche zuzustimmen.

Staatssekretär Grey im englischen Unterhause über die Abriistung der Nationen. In seiner gestrigen Rede im Unterhause erklärte Staatssekretär Grey u. a. zu den Rüstungsausgaben, daß die Frage von sehr großer Bedeutung sei, daß er jedoch nicht Neues sagen könne. Er habe sein Bestes getan, um seinen Gefühlen starken Ausdruck zu verleihen, aber er könne nicht sagen, daß sie in andern Ländern viel Widerhall gefunden hätten. Er wünschte, er könnte hoffnungsvoller sprechen. Wenn von Zeit zu Zeit ein Land den Versuch machte, auf direktem Wege eine Beschränkung der Rüstungen einem fremden Lande vorzuschlagen, dann wurde dies stets als ein Versuch betrachtet, seine Handlungsfreiheit zu beschränken. — Die deutsche Regierung kann sich hieraus ihr Teil entnehmen.

Abreise nach Deutschland. Ueber die geplante Abreise der Fürstin von Albanien aus Durazzo meldet ein Sonderberichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“ seinem Blatte auf radiotelegraphischem Wege von Bord des deutschen Kreuzers „Weslau“:

Die Unruhe in der Stadt nimmt täglich zu. Heute sind wieder fünf Gendarmen in voller Ausrüstung mit Waffen desertiert. Die Fürstin reist mit ihren Kindern morgen oder übermorgen nach Deutschland, nicht nach Rumänien. Eine Revolution in Skutari wird anjehelnd vorbereitet.

Griechische Maßnahmen gegen die Beteiligung am epirotischen Aufstand. Der griechische Generalstab hat Maßnahmen gegen die Soldaten getroffen, die desertieren und die Reihen der Epiroten verstärken. Außerdem hat der Generalstab die Abwesenheit von Offizieren und Soldaten von ihren Truppenteilen untersagt und alle Offiziere und Mannschaften zurückberufen, die ihre Truppen verlassen haben, um am epirotischen Kampfe teilzunehmen.

Der Prozeß gegen Frau Callaux. Da die fünfjährige Frist verstrichen ist, während welcher die Verurteilung der Frau Callaux gegen ihre Verurteilung vor die Geschworenen zulässig war, ohne daß eine solche Verurteilung erfolgte, so wird nunmehr der Prozeß endgültig am 20. Juli seinen Anfang nehmen.

Mordanschläge gegen Griechen. Wie der „Temp“ aus Athen erzählt, ist auf zwei Griechen, die Abreise verlassen wollten, ein Anschlag verübt worden. Einer von ihnen wurde getötet. — Auch aus Smyrna werden verschiedene Mordanschläge gemeldet. So waren vor einigen Tagen zwei Griechen spurlos verschwunden. Ihre verstreuten Leichen wurden in der Nähe von Izmir aufgefunden.

Strafungen bei russischen Studenten in Wien. Auf Grund des Materials, das bei den Hausdurchsuchungen bei russischen Studenten in Wien vorgefunden worden ist, wurden gestern die Hausdurchsuchungen in Wien bei russischen Studenten wieder aufgenommen. Der Führer der russischen nationalistischen Studentenschaft namens Kosal wurde verhaftet.

Parteiangelegenheiten.

Unsere Pressefreiheit. Das Strafkonto der Arbeiterpresse erfuhr im Monat Juni d. J. eine ansehnliche Bereicherung. Es wurden 21 Redakteure zu 2380 Mk. Geld- und 6 Monaten Gefängnisstrafe verurteilt, in einem Falle erfolgte Freisprechung. Die Zahl der Prozeßverfahren betrug im zweiten Vierteljahr d. J. 54, die Strafen betragen 7716 Mk. Geld- und 19 Monate Gefängnisstrafe; im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren es 55 Prozesse mit 8610 Mk. Geld- und 25 Monaten 7 Wochen Gefängnisstrafen, im ganzen ersten Halbjahr 1914 wurden festgesetzt: 82 Prozesse (1913: 100), 6 Freisprechungen (2), 11220 Mark Geldstrafe (10605 Mark) und 28 Monate Gefängnisstrafe (41 Monate). Das sind Justizvergehen, mit denen unsere Gegner auszuüben sein können. Es sitzen permanent eine Reihe sozialdemokratischer Redakteure hinter den schwebenden Gerichten.

12. Verbandstag der Fabrikarbeiter.

Stuttgart, 9. Juli.

Ueber den Internationalen Kongress in Wien sprach der Verbandsvorsitzende Drey. Als Delegierte zum Kongress wurden gewählt: Drey, und Thiemig-Kamowar und Kowalzig-Breslau.

Bei Beratung der allgemeinen Anträge wurden Anträge auf weitere Anstellung von Gewerkschaften dem Vorstand überreicht. Mit großer Mehrheit abgelehnt wurde ein Antrag, den Beschluß des letzten Verbandstags zur Maßnahme aufzuheben. Nach diesem Beschluß regeln sich die Unterstellungen bei Maßregelungen anlässlich der Waiseler nach den von der Generalkommission und der Parteilistung getroffenen Vereinbarungen. Demnach haben die wegen der Waiseler ausgesperrten Kollegen Anspruch auf Unterstützung aus der Verbandskasse nicht; die Unterstützung muß aus dem Waiselonds erfolgen. Bei diesem Beschlusseingange bleibt es.

Bei der nun folgenden

Statutenberatung

gab zunächst Richter-Dresden den Bericht der Kommission. Der letzte Verbandstag in Dresden setzte eine Reorganisationskommission ein, die eine Neugliederung des Verbandsstatuts ausarbeitete. Die Statutenberathungskommission schloß sich diesen Vorschlägen an. In Veranschaulichung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse ersucht die Kommission, von einer Vertikalisierung der Unterstellungen abzugehen und jede Erzielung der Unterstellungseinrichtungen abzulehnen. Die Kommission schlägt vor, den Vorstand zu beauftragen, bis zum nächsten Verbandstag eine Vorlage auszuarbeiten, die eine Beitragsverteilung unter Berücksichtigung von Stufenbeiträgen vorseht. Die Kommission glaubt, daß in zwei Jahren eine Beitragsverteilung besser durchgeführt werden kann wie jetzt. Dazu soll ganze Arbeit gemacht werden. — Die vorgeschlagenen Statutenänderungen sind im wesentlichen organischer, fortwährender Natur. Der Ausbau des Statuts ist ein neuer. Dazu kommen noch neue Bestimmungen über die Zahlstellen, die Gewerkschaften, die Gewerkschaften, die Verbände, über außerordentliche Verbandstage und über Anträge. In früheren Zahlstellen sind danach berechtigt, die Rechte der Beschäftigten an Vertreterversammlungen abzugeben. Besondere Beamte einer Zahlstelle müssen Mitglieder der Ortsverwaltung sein. Bureauarbeiter und Beschäftigter sollen hiervon ausgenommen sein. Der Hauptvorstand soll künftig aus 13 aus 15 Personen bestehen, von denen 7 zu wählen sind. Als Delegierte zu außerordentlichen Verbandstagen können die zum vorausgehenden Verbandstage gewählten Delegierten berufen werden. Allgemeine Konferenzen sollen nicht mehr abgehalten werden. Dafür können nach Bedarf Zahlstellenleiter- und Branchenkongresse im Gau abgehalten werden.

Für die Generaldiskussion stellte der Vorstand Drey folgende grundsätzliche Fragen als Unterlage zur Erörterung:

1. Sollen die Beiträge erhöht werden? Eventuell in welcher Form?
2. Soll das Unterstützungswesen ausgebaut werden? Eventuell in welcher Form?

In der Aussprache beschäftigten sich die Redner meist mit Unterstützungsfragen. Angeregt wurde eine Trennung der Erwerbslosenunterstützung in Arbeiter- und Krankenunterstützung. Ein Redner wandte sich gegen das Einspruchsrecht des Vorstands bei Ausgaben der Lokalkassen.

Um 12 Uhr wurde die Diskussion abgebrochen. Heute nachmittag macht der Verbandstag einen Ausflug.

Gewerkschaftliches.

Ein Alarmruf der Holzindustriellen.

Die bevorstehende Tarifbewegung in der Holzindustrie war der wichtigste Gegenstand, mit welchem sich die Ende Juni in München tagende Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes für das deutsche Holzgewerbe beschäftigte. Bekanntlich besteht seit der Tarifbewegung vom Frühjahr 1913, die durch den Schiedsspruch des Freiherrn v. Berlepsch beigelegt wurde, die Einrichtung, daß die zwischen Arbeitgeberverband und Holzarbeiterverband auf je vier Jahre abgeschlossenen Ortsverträge in zwei Gruppen geteilt sind. Im Frühjahr 1914 haben größere Tarifverhandlungen nicht stattgefunden, dagegen laufen am 15. Februar 1915 die Verträge in einer größeren Zahl von Städten ab, nachdem sie am 15. November d. J. gekündigt sind.

Für diese kommende Tarifbewegung haben die Unternehmer bereits umfassende Vorbereitungen getroffen. Auf der Generalversammlung behandelte der Unternehmenssekretär Dr. Reimer aus Mannheim, daß bei der nächsten Tarifbewegung 44 Städte mit 4211 Arbeitgebern und rund 40.000 beschäftigten Arbeitern in Betracht kommen. Die Unternehmer haben bereits eine Kommission gewählt, die für die Verhandlungen bis zum 1. Oktober ein Arbeitsprogramm festzustellen hat. Eigentümlich ist dieses Programm jetzt schon fertig, denn es wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher die Unternehmer erklären,

„daß die Grenze der Möglichkeit, den Arbeitnehmern Zugeständnisse zu machen, bereits überschritten ist. Es werden deshalb eher die Konsequenzen einer Ablehnung etwaiger Forderungen tragen, als weitere Forderungen bewilligen.“

Das klingt sehr kriegerisch und um etwaigen zaghaften Deuten in den eigenen Reihen Mut zu machen, erklärt der Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe in der gleichen Resolution, er sei

„der tatkräftigen moralischen und materiellen Unterstützung der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände und damit der gesamten Arbeiterchaft Deutschlands sicher“.

Ob solchen Getüts in die Kriegstrompete hätten die Holzarbeiter eigentlich ins Maulschloß kriechen sollen. Sie tun aber nichts dergleichen; im Gegenteil. Die „Holzarbeiter-Zeitung“ macht sich weitlich lustig über die hohen Löhne, welche sich die Tischlermeister und Holzindustriellen von ihren akademisch gebildeten Sekretären vorbilden lassen. Mit gutem Grund erinnert sie daran, was der Führer des Arbeitgeberverbandes, Obermeister R. H. A. H. H., den „Akademikern und gewissen Militärs“ vor einigen Jahren in seiner „Nachzeitung“ ins Stammbuch geschrieben hat. Tamals haben insbesondere derselbe Dr. Reimer, der jetzt Referent auf der Generalversammlung war und eine ebenso bedeutende Größe, der Hauptmann a. D. Gurliitt, der bei den Hamburger Tischlermeistern die erste Geige spielt, dem Vorstand des Arbeitgeberverbandes schwer zu schaffen gemacht und damit wider Willen dem Deutschen Holzarbeiterverband die Arbeit erleichtert. So arg irrt es jene Herren und ihr Anhang, daß Herr R. H. A. H. H. in die Dessenlichkeit rücheln und den geistigen Nährböden des Arbeitgeberverbandes sehr ungeschminkt die Meinung sagen mußte.

Dem Deutschen Holzarbeiterverband kann es nur angenehm sein, wenn solche bewährte „Taktmacher“ die Führung bei der bevorstehenden Tarifbewegung an sich reißen. Die Holzarbeiter lassen sich auch durch den Strunns auf die tatkräftige Unterstützung durch die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände nicht imponieren. So viel kann jedenfalls gesagt werden: Auf die Maßnahmen, welche der Deutsche Holzarbeiterverband

im Hinblick auf die bevorstehende Tarifbewegung ergreifen und auf die ausstehenden Forderungen, haben die Trampelstöße des Arbeitgeberverbandes nicht den geringsten Einfluß. Aber ein Gutes haben sie immerhin, sie sind eine Warnung an die Adresse der Holzarbeiter, sich nicht einer zu großen Vertrauensseligkeit hinzugeben. Wenn sie die bevorstehenden Tarifkämpfe mit Ehren bestehen wollen, dann können sie nicht feilschen mit ihren Kampfvorbereitungen befehlen. Der Erfolg der Unternehmer wird den Holzarbeitern bei ihrer Agitation gute Dienste leisten.

Deutsches Reich und Ausland.

Kampferung in der märkischen Tuchindustrie? Infolge des Streiks in Forst beschloß der Arbeitgeberverband für die Tuchindustrie der Städte Forst, Cottbus, Spremberg, Guben, Luckenwalde, Sommerfeld und Finsterwalde am 11. Juli sämtlichen Arbeitern und Arbeiterinnen für den 18. Juli zu kündigen und die Betriebe zu schließen, falls nicht bis dahin die Streikenden sofort in sämtlichen Betrieben die Arbeit zu den bisherigen Bedingungen wieder aufgenommen haben.

Die Unternehmer wollen die Forderungen der in den Walkereien tätigen Arbeiter nicht bewilligen, die dieserhalb in den USA und getreten sind. Durch die Massenauspeerrung soll nun ein Druck auf die Arbeiterorganisationen ausgeübt werden, die Lohnbewegung der Walkereiarbeiter zu beenden.

Und das alles, weil 30 Walkereiarbeiter streiken!

Neue Streitigkeiten beim Pariser Hauptkongress. Die Finanzkommission des Senats traf eine bedeutungsvolle Entscheidung mit dreizehn gegen eins Stimmen, daß sie abermals, trotz des Einspruchs des Ministers, Thomion, die für den Wohnungsgeldzuschuß der unteren Volksbeamteten erforderlichen Kredite ablehnt. Die erste Ablehnung dieser Kredite durch die Kommission und den Senat schloß zur Arbeitseinstellung beim Pariser Hauptkongress.

Schlesien und Posen.

Die Kirchenernte in Schlesien

ist stellenweise trotz der empfindlichen Nachfräfte, die während der Wiltzeit eingetreten sind, über Erwarten gut ausgefallen. So haben die Verpächter der Kreis-Rieschbaum-Gaueffen mitunter sogar höhere Beträge als im Vorjahre gebracht, wie beispielsweise in Cosel und Reichenbach, wo heuer 25 800 bzw. 12600 gegen 18 400 bzw. 10 600 Mark gezeichnet wurden. Dagegen ist in Niederschlesien, namentlich auf den höher gelegenen Punkten, die in die Wiltzeit gefallene Kälte an den Kirchen weniger spurlos vorübergegangen, so daß ein auch auf die Preisbildung wirkender Mangel an Früchten herrscht.

Dhlan, 11. Juli. Die Typhusepidemie im Kreise Dhlan, die bereits im Abnehmen begriffen war, scheint weitere Opfer fordern zu wollen. So sind am Donnerstag, den 9. Juli, aus einer ganz neuen Gegend, und zwar aus Marschwitz, 7 Typhusverdächtige in das hiesige Kreis-Krankenhaus eingeliefert worden. Bei einer weiteren Untersuchung an Ort und Stelle durch den Kreisarzt wurden noch weitere 17 Verdächtige festgestellt.

Wichtig, Wählerlisten einsehen! In der Zeit vom 15. bis 30. Juli liegt im Magistratsbureau die Liste der stimmungsfähigen Bürger für die Stadtverordnetenwahlen während der Dienststunden und zwar von 8 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr zur Einsichtnahme aus. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Wählerliste sind während der Auslegung beim Magistrat zu erheben.

Wogau, 11. Juli. Trotz der gesicherten Existenz durch Erhalten machte der etwa 20jährige Arbeiter Biegler in der Wohnung seiner Mutter seinem Leben freiwillig ein Ende. In einem zurückgelassenen Briefe gibt er Arbeitslosigkeit als Grund an.

Guben, 11. Juli. Verstrakte Rohheit. Einen empfindlichen Denksattel verhängte die Strafkammer in Wogau über den hiesigen Zäpfermeister Thomas. Dieser hatte im Januar d. J. in einem Lokal ohne den geringsten Anlaß einem anderen Gaste unvermutet den auf dem Tische stehenden massiven Nischenbecher ins Gesicht geschleudert, wodurch der Verletzte fünf Wunden davontrug und mehrere Wochen arbeitsunfähig war. Das Gericht erkannte auf zwei Monate Gefängnis, eine an den Verletzten zu zahlende Wunde und die nicht unerheblichen Kosten. Vielleicht ist der raufwütige Zäpfermeister von seinem Jahrgang ein wenig kurier. — In derselben Sitzung wurde der Arbeiter Schwarz von hier zu drei Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Unhold soll schon seit Jahren seine jetzt 12jährige Tochter geschlechtlich gemißbraucht haben, was nur durch einen Zufall ans Tageslicht kam.

Wunsiedelburg, 11. Juli. Brand. Freitag morgen 12 1/2 Uhr brach im Kohlenstuppen des Stassenbeamten Obst in der Burggasse Feuer aus. Nur durch das schnelle Eingreifen der Einwohner und der Feuerwehr wurde der Brand nach halbstündiger Arbeit gelöscht. Damit wurde eine große Gefahr für die anliegenden Gebäude beseitigt. Das Feuer soll durch Wegschütten noch glühender Asche entstanden sein.

Löwenberg, 11. Juli. Der Revolver als Spielzeug. In Groß-Parmannsdorf verlor beim Spielen mit einem Revolver der 18jährige Knabe Kretschmer seinen 11jährigen Bruder durch einen Schuß in den Unterleib so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Posen, 11. Juli. Vom reißenden Wasser befallen wurde während der Messe in der Pfarrkirche in der Taubenstraße eine Frau. Sie fing laut zu schreien an und mußte mit Gewalt aus der Kirche entfernt und in das Krankenhaus übergeführt werden.

Posen, 11. Juli. Bevorstehende Landtagswahlwahl. Die Landtagswahlwahl für den verstorbenen Justizrat Wolff in Frauastadt-Wissa findet am 28. September statt.

Laferte
Redoute 3/4
Kenner 2/4
Brillendoktor Optiker Garai
Pöschmannsche Augenarztpraxis, Brillen von M. 2.00
Breslau, Albrechtstraße 2.
2119/9

Auch wenn Sie nicht wollen, **Sie müssen** kaufen, wenn Sie diese Preise sehen!

Herren-Einsatz-Hemden	98 Pf.	Weiß Batist-Blusen	68 Pf.	Tändel-Schürzen weiß und bunt	29 Pf.
Bunte Garnituren Serviteur und Manschetten	48 Pf.	Weiß Oberhemdblusen	98 Pf.	Blusen-Schürzen mit Garn, waschecht	75 Pf.
Oberhemden für Herren, farbig, einzelne Welten	1 95	Weiß und farbige Wollblusen	1 95	Weiß Tänd.-Träg.-Schürz. m. selden. Stickerel	75 Pf.
Seidene Krawatten Regattes u. Schleifen	10 Pf.	Seidene Blusen für Damen	3 95	Kleider-Schürzen hübsche weite Form	95 Pf.
Gr. Posten Selbstbinder Regattes u. Diplom.	38 Pf.	Knaben-Wasch-Anzüge für das Alter 10-14 Jahre	1 45	Knaben-Schürzen waschechte Stoffe, 45 und 50 cm lang	29 Pf.
Gr. Post. Manschettenknöpfe Paar	18 Pf.	Knaben-Waschblusen	98 Pf.	Kinder-Schürzen aus guten waschechten Stoffen, 45-70 cm lang	95 Pf.
Gummi-Hosenträger	48 Pf.	Knaben-Stoffblusen	98 Pf.	Damen-Hemden mit Stickerel	1 45
Gr. Posten Westengürtel für Herren	75 Pf.	Knaben-Wasch-Hosen	68 Pf.	Damen-Hemden im Rumpf gestickt	1 65
Herren-Socken zweifarbig	42 Pf.	Mädchen-Schulmäntel	2.50, 1 75	Damen-Knie-Beinkleider mit Stickerel	1 25
Damen-Halbhandschuhe weiß und schwarz	5 Pf.	Mädchen-Turnblusen Chevlot	98 Pf.	Damen-Nachtjacken mit Bogen	1 25
Zwirn-Handschuhe alle Farben	28 Pf.	Mädchen-Turnhosen beige, Leinen	1 48	Damen-Nachtjacken mit Stickerel, halstref	1 85
Damen-Strümpfe schwarz u. ledfarbig	68 Pf.	Damen-Hutformen	25 Pf.	Untertaillen	1.15 und 85 Pf.
Damen-Strumpfhalter	32 Pf.	Engl. Kinderhüte	28 Pf.	Untertücher farbig	45 Pf.
Ein Posten Fantasie-Gummigürtel	15 Pf.	Garnierte Mädchenhüte	75 Pf.	Wachstuch-Reste für Küchenfisch etc.	75 Pf.
Tüll-Kleidereinsätze weiß u. crème	42 Pf.	Matrosenmützen	38 Pf.	Mouquett-Plüsch-Reste für Fußbänke oder Kissens	95 Pf.
Handarbeits-Beutel	68 Pf.	Garnierte Damenhüte	1 25	Gardinen-Reste zum Aussuchen	25 Pf.
Damen-Handtaschen Leder	95 Pf.	Blumen-Fantasiefügel	35 Pf.	Engl. Tüllbettdecken zum Aussuchen	1 15
Kinder-Sweater durch Dekoration gelitten	25 Pf.	Farb. Malinen-Tüll	10 Pf.	Tuch-Lambrequins reiche Applikation	75 Pf.

Waschstoffe

Waschcrepons helle und dunkle Fonds
Frotté gestreift, p. Mtr. **48 Pf.**
Wollmusseline
Waschmusseline **22 Pf.**
Zephir gestreift, per Mtr. **30 Pf.**
Volle m. Bordüre, per Mtr. **52 Pf.**

Für die Reise
Regenschirme, Sportheimden
Rucksäcke, Gamaschen
Reise-Mützen, Strümpfe

Für die Reise
Staub- und Reise-Mäntel, Sportjacken
Loden-Mäntel und Peierinen, Plaids
Loden-Röcke und Kostüme, Autoschleier
zu extra billigen Preisen!

Bade-Wäsche
Bade-Mäntel, Badejacken
Badetrikots, Badehosen

M. Schneider

Breslau
Neue Schweidnitzerstr. 1
am Kaiser-Wilhelm-Denkmal.

Jota Nr. 5.



Die beste 5 Pf.-Zigarre. 100 Stück 4.75 Mk.
Leopold Birkholtz, Breslau I.
Schweidnitzerstr. 43b, Ecke Ohle. 22 Zweiggeschäfte in allen Stadtteilen.

Anzüge

moderne reelle Stoffe von 8 Mk. an, n. Mass. el. gutstehende von 17 Mk. an.
Herrenkleider-Fabrik **M. Juliusberger**
Albrechtstrasse 41, 2. (Kein Laden.) 3143

Teilzahlung
Fahrräder, gas. gesch. Marke, Anzahlg. 20-40 M. Monatsrate 7-16 M. Mit- und Sperrschlüssel.
Gegen Kasse Zubehörtelle, Gummi, Waffen, Uhren, Feinzerlege sportbillig. Katalog gratis.
J. Jandrosch & Co., Charlottenburg Nr. 124

Möbel

Einzelne Stücke
Ganze Einrichtungen
Anzahlung Nebensache!
Bequemste Abzahlung.
Max Biermann,
52 Ring 52, I. St. neben der Stadtgasse.
Kataloge gratis.
Lieferung 2171 nach auswärts franco.
Gardinen - Teppiche
Anzüge, Ueberzieher.



Trauringe

ohne Lötstelle aus einem Stück gestanzt, Platten dieser Ringe aus geschlossen. Patent Verfahren.
333 gesetzl. gestemp. Paar 8, 8, 10, 12, 14, 16 M.
585 gesetzl. gestemp. Paar 20, 22, 25, 28, 30 M.
Feingold
830 gesetzl. gestemp. Paar 38, 42, 48, 54, 60 M.
Durch Massenbezug u. grossen Umsatz bin ich in der Lage, äusserst billig liefern zu können. [714
Schriftliche Garantie. Gravieren gratis.
Paul Alter
Uhren- u. Goldwarenhaus
jetzt Empfindlichstrasse 17
in der Schmalenstraße.
Dankschreiben.
... mit den gesandten Trauringen bin ich sehr zufrieden, dieselben sind 10 Mark billiger als hier am Platze.
Reinhold Ristow I. K.

C. Simon

Breslau, Schweidnitzerstr. 11
empfiehlt seine Preiswerte [8675
Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche.
Arbeiter-Hemden v. 1.25 an
Monteur-Blusen 1.30
Blaue Monteur-Hosen 1.80
Herren-Sommer-Unterhof. 1.25
Männer-Blusen 1.80
Bilbhauer-Rittel 2.45
Männer- u. Bursch.-Schürz. 0.60
Oberhemden, Sport-Schmifette, Turnjacken, Hosenträger, Strawatten.
Grüne Bedrilmarken.

Möbel und Polsterwaren

komplette Wohnungseinrichtungen reell und preiswert
Gebr. Reichel vorm. Ph. Mellor
Breslau VIII, Klosterstrasse 81. Tel. 6485.
Teilzahlungen gestattet. 2740

Gekrönte Sanguiniker

von Hans Leuss.
Statt 5.00 Mk. nur 30 Pf. Durch Expedition und Kolporteurs

Aussergewöhnliches Angebot

3712
Glas - Porzellan - Steingut - Emaille
Eisen-Geschirr - Bestecke - Löffel
Beleuchtungs-Artikel.
Erläute Besichtigung meiner Schaufenster-Auslagen.
R. Armer
Haus- und Küchen-Magazin.
Kupferschmiedestrasse 7, Ecke Mühlstrasse.

Vom Waisenhaus zur Fabrik

In schaukern Einband
Preis 1 Mark
Geschichte einer Proletarierjugend.
Von Georg Heinrich Dikretter.
Der neueste Band aus der „Vorwärts-Bibliothek“.
Zu beziehen durch:
Buchhandlung Volkswacht.

Sozialistische Erziehung im Hause

von Käthe Dunker.
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch Expedition und Kolporteurs.

Die folgende Mittelgewand mit Amman's Kindermilch
Yogurt
Alten-Physiker 5-10 - Jungspreis 2635 - Lieferung frei Haus
Breslau

Plötzlicher Tod des russischen Gesandten in Belgrad?

„Dirsch“ Telegraphen-Bureau verbreitet folgende sensationelle Depesche aus Wien, der vorläufig jede anderweitige Bestätigung fehlt:

Wien, 11. Juli. Aus Belgrad kam gestern nacht die Nachricht, daß der russische Gesandte, von Hartweg, plötzlich gestorben ist. Er war zu einem Besuch auf der österreichisch-ungarischen Botschaft, wo der Gesandte Baron von Giesl gestern aus Wien wieder eingetroffen war. Plötzlich wurde er anwohl. Er wurde sofort Ärzte herbeigerufen, doch verfiel der Gesandte nach kurzer Zeit, ohne daß Hilfe möglich war. Die Leiche wurde nach der russischen Gesandtschaft gebracht. Die Nachricht von dem Tode Hartwegs verbreitete sich schnell in der Stadt und bald versammelte sich eine große Menschenmenge vor der russischen Gesandtschaft.

Die Nachricht klingt so dunkel und muß dabei so sensationell wirken, daß man ihre Bestätigung abwarten muß, um Kombinationen daran zu knüpfen. Hartweg gilt seit Jahren als der verblüffteste Feind Oesterreichs auf dem Balkan. Jeder serbische Vorstoß gegen Oesterreich wurde mit ihm in Verbindung gebracht und besonders heftige Ohren konsultierten sogar einen Zusammenhang zwischen ihm und dem letzten Mordtat in Sarajewo. In dieser Hartweg ist plötzlich im österreichischen Konsulat gestorben, dann erscheint es fast unmöglich, an einen natürlichen Tod zu glauben und was das heißen will, kann sich jedermann ausdenken. Deshalb tut man gut, nähere Einzelheiten abzuwarten.

Wolffs Bureau meldet zum Tode Hartwegs:

Belgrad, 10. Juli. Der hiesige russische Gesandte Hartweg, dessen Gemahlin gegenwärtig in Konstantinopel weilt, besuchte heute den österreichisch-ungarischen Gesandten Freiherrn von Giesl. Hartweg erschien um 9 Uhr abends im Palais der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft und wurde von Giesl in dessen Arbeitskabinett empfangen. Hartweg nahm auf einem Kanapee Platz, Freiherr von Giesl ihm gegenüber. Während der Konversation, die in sehr konstantem Tone geführt wurde, griff Hartweg plötzlich mit der Hand gegen das Herz, beugte den Kopf und fiel vom Kanapee auf den Fußboden. Giesl sprang sofort zu ihm und hob ihn auf das Kanapee. Das herbeigerufene Personal unternahm alsbald Wiederbelebungsversuche. Nach fünf Minuten war der erste Arzt zur Stelle. Gleich nach dessen Eintreffen gab Hartweg den Geist auf. Die beiden anderen Ärzte, die kurze Zeit später erschienen, konnten nur noch den Eintritt des Todes infolge Herzschlages konstatieren. Inzwischen war auch die Tochter Hartwegs in der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft eingetroffen, doch fand sie den Vater schon als Leiche vor. Die Leiche wurde kurz darauf nach der russischen Gesandtschaft übergeführt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Juli.

Im Zahlabend.

Der Montag, den 13. Juli, abends 8 Uhr, in den im Inseratenteil der gestrigen Nummer der „Volkswacht“ angegebenen Lokalen abgehalten wird, treffen sich die tätigen Genossinnen und Genossen. Diesmal ist bei der Besprechung der Distrikte die neue Einteilung der Stadt Breslau in Stadtviertel berücksichtigt worden. Sicher wird dadurch die Benennung derselben den Mitgliedern verständlicher, als es bisher möglich war.

Neben belehrenden Vorträgen hatten wichtige geschäftliche Fragen ihrer Erlebigung, daher muß für jedes Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins Montag die Lösung lauten:

Auf, in den Zahlabend!

Der Automat.

Ich hab's eilig. Es sind nur noch 5 Minuten bis zum Zuge. Atemlos laufe ich durch die Vorhalle des Oberbahnhofs und stehe nun leuchtend und schweißend am Schalter vierter Klasse. Der Beamte hinterm Schalter sieht. Er sieht nicht auch nicht. Kalt und fragend messen mich seine Augen.

„Eine Karte nach Dels“, stöhne ich hastig hervor, indem ich nervös im Gelbbüzel herumfingere.

Der Mann hinterm Schalter aber rührt sich nicht. Nur sein rechter Arm hebt sich wagrecht empor, der ausgestreckte Finger zeigt in den weiten Raum hinter mir und dem Belege seiner Zähne entringt sich ein felerliches: „Dort am Automaten.“

Versucht, wieder eine kostbare Minute veräußert. Wie ein gealterter Blick schreie ich auf den eisernen Apparat los, der in der Richtung des ausgestreckten Beamtenfingers an einer Säule steht. — Einwurf ein Fünf- und ein Fünfzig-Pfennigstück.

Da haben wir's. Nickel genug, aber keine Fünfziger im Beutel. Also zurück zum Schalter.

„Ach, würden Sie mir wohl ein Fünfzigpfennigstück einwechseln“, küßere ich zwar atmlos, aber so respektvoll, wie es sich einem preußischen Beamten gegenüber gehört.

Erst trifft mich ein langer Blick der größten Hochachtung. Dann greift der Beamte umständlich in die Kasse und holt einen Silberling heraus. Die fünf Nickel habe ich schon längst in die Kastenöffnung gelegt. Das Ding dreht sich. Plötzlich erwische ich den Silberling und husch — bin ich wieder am Automaten. Donnerwetter, der Fünfziger will nicht in den Schütz. Ich stoße, drücke, presse. Dabei wandert der Zeiger der Bahnhofsuhre unerbittlich vorwärts. Noch drei — jetzt noch

zwei Minuten zum Zuge. Verzweifelt irr mein Blick umher, um plötzlich auf einem Schilde über dem Apparat zu haften, das kurz und bündig verkündet: Kupfer Betrieb.

Da haben wir's. Mit einem unterdrückten Fluche stürze ich zum dritten Male zum Schalter. „Der Apparat ist gesperrt!“ schreie ich in verzweifelter Mut.

„So, das hätten Sie gleich sehen können!“ Und mit erhabener Gestalt greift der Beamte zur Seite. Ein Trud am Signierapparat, die Drehfahle am Schalter macht eine halbe Wendung und — vor mir liegt eine schön gestempelte Fahrkarte vierter Klasse nach Dels.

„Aber warum —?“

Eine herablassende Handbewegung des königlichen preußischen Beamten aber schnitt mir das Wort vom Munde ab.

„Dazu ist eben der Automat da!“ scholl es dumpf hinter dem Fenster hervor.

Eben brauste der Zug in den Bahnhof ein. Da war keine Zeit zu verlieren. Ich springe zur Sperre, der Beamte knipst. Mit knapper Not ertolte ich noch den letzten Wagen. Und während uns die Lokomotive nach Dels zieht, habe ich die schönste Gelegenheit, ungestört über die höchst wunderbaren Wege des heiligen Bureaurotations nachzudenken.

Ein frommer Mann

muß es sein, der an Genossen Zimmer folgenden liebevollen Brief sendet, denn wenn er auch seinen Namen verschweigt, so läßt die innige Vertraulichkeit mit Veelgebuß, der Hölle und das Inbrünstige „Amen“, das er unter seinen Gruß legt, auf die Bestimmungsrichtung schließen, die dieser Edele hegt. Der von christlicher Milde getränkte Mann gleißt sein Herz wie folgt aus:

In Herrn Zimmer, früheren Vorstand der Kaufmanns- und Apothekerkasse zu Breslau, jetzt Gauleiter der Sozialdemokraten im Gewerkschaftshaus.

Als so elendes, so wahrhaftiges, kampflustiges Individuum als Vorstand der kaufmännischen Krankenkasse hier haben sie doch kein Glück gehabt unter den vielen Kassemittgliedern, jetzt als absoluter Gauleiter wird es Ihnen vielleicht besser Mitleiden ein paar Anarchisten und verwandte Konjunkten zu erziehen und zu züchten, da Guec angefaultes und angebranntes Gehirn mehr Mühe hat, als früher, wo sie alles mögliche ausbieten mußten um freit anzufangen. — Na viel Glück und einen glatten Rutsch zu Veelgebuß Ihren Urogroßvater in der Hölle, haben jetzt mehr Zeit, nach bewußten System an Jerusalem wieder zu denken, um dadurch wie alle Ihre Oberwasserlosen Gesellen eure Taschen zu füllen und gut sehr gut zu leben — denn Antichristen haben ja keinen Sinn für Ehrlichkeit, für Ordnung, Gerechtigkeit und Vaterland. Ein Antichrist ist doch kein Mensch. — Also viel Glück zu bösem für die Hölle, viel Glück zur Erlösung von Euch fürvern für die Dummheit Euren Mitläufern

Amen!

Den Löwen erkennt man an der Nase und die fromme Seele an der guten Bekanntschaft mit Hölle und Teufel. Die Christen haben den Kampf gegen die kaufmännische Klasse geführt — es ist ihr Gezücht, das sich hier so herrlich offenbart.

Die Krankenversicherung im Wädergewerbe.

Mit diesem Thema beschäftigte sich am Donnerstag eine gut besuchte Wäderverammlung. Wie schon vor kurzem in einem Artikel in der „Volkswacht“ angedeutet wurde, wollen die Wädernermeister an Stelle der bisher bestehenden Ortskrankenkasse eine Zünungs- und Krankenkasse gründen.

Der Redner der Versammlung, Winger, führte u. a. folgendes aus: Die Krankenversicherung wurde zum Schutze der Arbeiter und gegen den Willen der Wädernermeister — die heute noch Gegner der Arbeiterversicherung sind, eingeführt. Schon aus diesem Grunde müssen die Versicherten im Wädergewerbe alles aufbieten, um ihre Krankenkasse nicht den Wädernermeistern auszuliefern. Daß die hiesigen Wädernermeister von dem Krankenversicherungsweesen nicht viel verstehen, trat im Laufe der letzten Jahre sehr oft zutage, so unter anderem durch das Glasto der Verhütungskasse. Die Wädernermeister wollen die Zünungs- und Krankenkasse für ihre Zwecke benutzen. Das Interesse der Versicherten kümmert sie nicht. In einer Zünungsversammlung, die vor kurzem stattfand, waren einige offen genug, ihre Absichten auszusprechen. Die älteren Wädergesellen, die ihre gesunden Köpfe für die Wädernermeister zum Markt getragen haben, will man sich vom Galle halten. Die Weibsbildergewinnen will man gnädigst der allgemeinen Ortskrankenkasse überweisen. Als eine Umgestaltung muß wohl der Vorschlag der Zünungsleitung angesehen werden, die Zahl der Ausschussmitglieder, der etwa 1500 Mitglieder zählenden Zünungskasse, auf 180 festzusetzen, mit der Begründung, den organisierten Gesellen das Aufstellen einer Liste unmöglich zu machen.

Im Schluß seiner Ausführungen richtete der Redner einen scharfen Appell an die Versammlung, auf dem Posten zu sein, um den Scharfmachergehilfen der Wädernermeister einen Damm entgegenzusetzen. Vor allen Dingen müsse die Organisation noch besser gestärkt werden.

In der Diskussion sprach unter anderem ein Vertreter der christlichen Liste. Dieser Redner versuchte das Verhalten seiner Freunde, die mit den Gelden durch die und blinn gehen, zu rechtfertigen. Er sei für das Fortbestehen der Ortskrankenkasse, weil sie den Versicherten bedeutend mehr Vorteile bieten könne, als eine Zünungskasse. Von einem anderen Redner wurde diesem christlichen Vertreter aber jene unvollständige Bekanntmachung in der Wädernermeister-Zeitung vorgehalten, wonach sich die Katholischen und Christlichen entschieden dagegen verweigern, Begner der Zünungsorganisation zu sein.

In seinem Schlußwort kritisierte Winger das feige Verhalten der „meistretenden“ Kassemittglieder, die trotz besonderer Einladung nicht erschienen seien, um ihre Zünungskasse zu verteidigen. Auch kritisierte Winger, daß der Magistratssekretär Härtner wohl in die Wädernermeister-Versammlungen gehe, um den Wädernermeistern bei der Gründung der Zünungskasse behilflich zu sein, es aber auf unsere Einladung hin abgesehen habe, seine Ansicht auch in der Versammlung der Verhütungskasse zu vertreten, weil das Versicherungsamt ihm zu dem Zwecke unserer Versammlung die Genehmigung erteilt hätte. Das Verhalten des Versicherungsamts in diesem Falle sei unverständlich und müsse den Verdacht erregen, als arbeite das Versicherungsamt nur im Interesse der Arbeiter. Es sei doch wohl unbillig, dem Versicherungsamt auszukundenszusehen, daß die Gründung der Zünungs- und Krankenkasse für die Versicherten eine Verschlechterung bedeute.

Der Zusammenschluß in der Spiritusindustrie.

Die Oestlichen Spiritwerke und die Breslauer Spiritfabrik fusionieren ihre Produktionsabteilungen und beabsichtigen ferner, ab 1. Oktober 1914 für die Dauer von 30 Jahren eine vollständige Interessengemeinschaft einzugehen. Es bestanden schon seit längerer Zeit engere Beziehungen zwischen den beiden Unternehmen, die im Jahre 1912 durch den Ausbruch kamen, daß die Oestlichen Spiritwerke einer größeren Pöfien Aktien der Breslauer Spiritfabrik übernahmen. Beide Gesellschaften erhöhten im Jahre 1912 ihr Aktienkapital nicht unerheblich zwecks Ausdehnung ihres Interessenskreises. Die Breslauer Spiritfabrik fusionierte mit der Nordhäuser Spiritfabrik und übernahm zwei Beteiligungen an größeren Unternehmungen der Produktionsbranche.

Beide Gesellschaften haben heute schon eine erhebliche Ausdehnung, so daß ihnen die Interessengemeinschaft einen hervorragenden Platz in der Spiritindustrie verleihen würde. Die Breslauer Spiritfabrik verteilte als letzte Dividende 22 Prozent. Die Oestlichen Spiritwerke verteilten seit einer Reihe von Jahren 12 Prozent auf ihre Stammaktien und 5 Prozent auf ihre Vorzugsaktien. Die Breslauer Spiritfabrik hat ihren Sitz in Breslau, die Oestliche Spiritfabrik in Berlin. Das Aktienkapital der letzteren beträgt 4,5 Millionen Mark, das der Breslauer Spiritfabrik 5,45 Millionen Mark, so daß die Interessengemeinschaft insgesamt ein Aktienkapital von circa 10 Millionen Mark repräsentieren wird. Die Nordhäuser Spiritwerke und die Spiritbank-Aktiengesellschaft, deren Aktien ebenfalls an der Berliner Börse gehandelt werden, haben zusammen die Hälfte dieses Kapitals.

Der neue Groß-Schiffahrtsweg bei Breslau.

Für die dritte Teilstrecke des neuen Groß-Schiffahrtsweges, der gleichzeitig mit den Arbeiten zur Durchführung des Hochwasserflusses für Breslau geplant wird, liegen vom 23. Juni bis 6. Juli die Verhandlungen zwischen den Behörden im hiesigen Vermessungsamt zu offenkundigen Terminen aus. Die beantragte Genehmigung des Planes soll sich zunächst nur auf die Hauptanlagen, die Herstellung der Lage und Befestigung des Wasserstraßes und der einzelnen Bauwerke erstrecken. Die Entscheidung über die Nebenanlagen und über die privatrechtlichen Verpflichtungen des Staates soll, soweit sie nicht von der Generalkommission im Unterverfahren getroffen werden sollte, in einem späteren besonderen Verfahren erfolgen.

Der Schiffahrtsweg, welcher auf der Teilstrecke Wilhelmstraße — Rosenthaler Brücke unterhalb des Eisenbahnbrückes Breslau-Dels in den Stromschlauch der alten Oder mündet, zweigt oberhalb der Rosenthaler Brücke wieder ab und wird als Seitenkanal im rechten Vorlande weitergeführt. An der Brückenschwelle wird die zweite Defnung von rechts zur Durchfahrt bemitt. Unmittelbar unterhalb der Brückenschwelle liegt die neue Schleppschleuse — Gedeleschleuse — deren Unterkanal in der Höhe des nächsten Anlaufes am Zehndelberg liegt vor dem Anlauf mit der Stromoder, in den Stromschlauch der alten Oder einmündet. Zur Schaffung der erforderlichen fahrbaren Tiefe zwischen Wilhelmstraße und Brückenschleuse ist unterhalb der Rosenthaler Brücke ein Nadelwehr angeordnet. Von hier ab liegt die alte Oder Stromabwärts mit dem Unterkanal der Brückenschleuse im Stau des Nadelwehres, jedoch ist zur Sicherung des Abflusses in der alten Oder unterhalb der Brückenschleuse eine massive Schwelle — Gedeleschleuse — geplant worden. Hierfür waren Verkehrsbehörden Bestimmungen, damit die Schleuse bei höherem Wasserstande jedenfalls zu Tale ohne Schließarbeiten den Stromschlauch betreten kann, ohne erst die Schleppschleuse zu passieren.

Der Stromschlauch der alten Oder wird in ganzer Länge sowohl im Schiffahrtsinteresse als auch zur glatten Durchführung nach besonderen Ueberdrosseln ausgebaut, wobei das Spülgefälle entsprechend dem der Stromoder mit 1:4000 angelegt wird. Die Sohlenbreite auf der oberen Strecke beträgt 67,50 Meter, damit bei einer durchschnittlichen Wassertiefe von 2,50 Meter eine, für den Schiffahrtsverkehr erforderliche Wassertiefe von 30 Meter geschaffen wird. Auf der unteren Strecke beträgt die Sohlenbreite 45 Meter und zwischen Nadelwehr und Brückenschleuse mit Rücksicht auf gleichmäßiges Durchlaufen der Böfungen 49,45 Meter. Die 2/3 fache geneigten Böfungen erhalten 30 Zentimeter starke Stelnpackungen und die Oberfläche der Anschlämmungen wird mit einer Sohlenbreite von 30 Zentimeter starker Mutterbodenbeschicht bedeckt.

Der Querschnitt des Seitenkanals entspricht dem auf der Strecke Parthein — Wilhelmstraße mit einer Sohlenbreite von 30,50 Meter. Die Böfungen unter Wasser sind 2/3 hoch über Wasser 1:2 geneigt und werden teils mit Stelnbeschüttung, teils mit Rasen befestigt. Auf der rechten Seite ist 30 Zentimeter über dem höchsten schiffbaren Wasserstand ein 3 Meter breiter Treibsteg vorgeplant. Auf dem linken Ufer zwischen Kanal und Oder schließt ein Damm von 14 Meter Kronenbreite den Kanal vor Ueberflutung. Der jetzige Carlomarkt-Anseener Deich muß um ein beträchtliches Stück weiter landwärts verlegt werden. Nach einem Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung soll der neue Deich jedoch 5 Meter breiter als der alte angelegt werden. Mit den Arbeiten für die dritte Teilstrecke des neuen Kanals ist schon begonnen worden.

Ein neues Distriktslokal hat der Distrikt 7 (Schepine) des Sozialdemokratischen Vereins Breslau erwählt. Der Distrikt ist von Garbisch, Steinauerstraße 12 a, fortgezogen und hat sein neues Heim im Restaurant von Hirtel, Leuthenstraße 7 a, angefahren. Die Zahlabend werden nach wie vor in der „Stadt Weh“, Lange Gasse 62, abgehalten.

Strafensankt. Am Freitag Mittag kurz vor 2 Uhr kam das 8jährige Schulmädchen Marika M e t t e r von der D e n e r s t r a ß e auf dem Straßendamm zu Fall und beschädigte sich eine Kniekehle so schwer, daß es sich nicht fortbewegen konnte. Es wurde nach der Unfallstation geschafft. Nach Unterlegung eines Notverbandes wurde das Mädchen nach der elterlichen Wohnung gebracht.

Einer verunglückten Badlerin zu helfen wurden die Sanitätsmannschaften der Feuerwehre nachmittags 3 1/2 Uhr gerufen. Eine Dame war mit ihrem Kinde gestürzt, und war augenblicklich benimmungslos liegen geblieben, so daß man sich veranlaßt sah, die Samariter herbeizurufen. Sie hatte sich aber inzwischen erholt und sich davon gemacht, bevor die Sanitätsmannschaft eintraf.

Einbruch. In der Nacht zum 6. Juli ist in eine Wohnung auf der U n d e r s s e n t r a ß e eingebrochen worden. Der Dieb hat sich 11 Mk. Barggeld, Konsummarken im Werte von 10 Mk., eine silberne Damen-Memorialuhr, eine silberne Brosche mit schwarzen Stein, eine silberne Brosche in Metallform mit gelbem Stein, und eine aus 5-Pfennigstücken zusammengesetzte silberne Brosche angeeignet.

Die künftigen Fleischpreise.

Mit großer Spannung verfolgen die Konsumenten die Bewegung der Fleischpreise. Während die Viehpreise schon stark zurückgegangen sind, folgen die Fleischpreise nur langsam nach. Auch im zweiten Halbjahr darf man mit einem weiteren Rückgang rechnen, allerdings braucht man sich vorläufig keinen zu großen Hoffnungen über den Grad des Rückganges hingeben. Als zu einem gewissen Grade kommt die Tendenz der Fleischpreise in den Preisen zum Ausdruck, die für das zweite Halbjahr 1914 bei den Vergebungen der Fleischlieferungen für die Truppenküchen der bedeutendsten Garnisonen vereinbart worden sind. Für das zweite Halbjahr 1914 ist für sie eine weitere Verbilligung festzustellen. Wir geben nach der Statistik des „Zentralblattes der preussischen Landwirtschaftskammer“ die niedrigen und höchsten Preise für 22 Garnisonküchen und zwar für das erste und zweite Halbjahr 1913, wo die Preise noch sehr hoch waren aber gar noch stiegen, wie bei Kalb- und Hammelfleisch, und für das erste und zweite Halbjahr 1914, in denen die rückläufige Bewegung zu beobachten ist. Es stellen sich die Preise für ein Kilogramm frei ausgepackte der betreffenden Garnisonen in Mark:

	1913		1914	
	1. Halbjahr	2. Halbjahr	1. Halbjahr	2. Halbjahr
Ochsenfleisch	1,15-1,66	1,24-1,62	1,15-1,66	1,12-1,57
Gehackte Rindfl.	1,25-1,93	1,42-1,90	1,31-1,80	1,20-1,80
Kalbsteck	1,20-1,80	1,30-1,84	1,25-1,92	1,20-1,80
Hammelfleisch	1,30-1,84	1,43-1,80	1,29-1,83	1,25-1,76
Schweinefleisch	1,38-1,75	1,10-1,70	1,09-1,70	1,04-1,50
Karbonade	1,60-2,06	1,60-2,15	1,36-2,10	1,36-2,00
Ger. Speck, fett	1,48-2,00	1,30-1,95	1,13-1,90	1,00-1,63
Schweinefett	1,45-2,00	1,20-1,80	1,25-1,80	1,15-1,60

Im ersten Halbjahr 1914 war der Rückgang stärker als im zweiten Halbjahr. Danach wäre also die zu erwartende Herabminderung im zweiten Halbjahr nicht mehr so hoch anzusehen wie im ersten Halbjahr. Freilich muß berücksichtigt werden, daß im Detailverkauf das erste Halbjahr meist noch keine solche Ermäßigungen gebracht hat, wie sie bei den Fleischlieferungen für die Garnisonen erzielt worden sind. Die Konkurrenz unter den Schlächtern um die Lieferungen fürs zweite Halbjahr muß weit weniger scharf gewesen sein, als wie um die Lieferungen fürs erste Halbjahr. Wenn der freie Konsum es aber erreicht, die Preise im zweiten Halbjahr bis auf die Lieferungspreise für die Garnisonen herabzudrücken, so würde das noch eine recht erhebliche Verbilligung gegenüber dem heutigen Preisniveau bedeuten.

Für einzelne Plätze sei noch kurz die Bewegung der Preise für Schweinefleisch angegeben. In Königsberg stand der Preis im zweiten Semester 1913 mit 1,42 Mark am höchsten und beträgt fürs zweite Semester 1914 1,14 Mark. In Berlin stand der Preis im ersten Semester 1913 mit 1,56 Mark am höchsten und ist auf 1,28 Mark im zweiten Halbjahr 1914 gefallen. Stuttgart hatte den höchsten Preis mit 1,85 Mark im ersten Semester 1913 und zahlt fürs zweite Halbjahr 1914 1,45 Mark. Breslau hatte auch den höchsten Preis im ersten Semester 1913 mit 1,50 Mark und zahlt jetzt 1,38 Mark. Magdeburg ist von 1,60 Mark im ersten Semester 1913 auf 1,30 Mark zurückgegangen; Halle von 1,64 auf 1,32, Hannover von 1,64 auf 1,26, Düsseldorf von 1,60 auf 1,38, Köln-Derz von 1,59 auf 1,30, Frankfurt a. M. von 1,56 auf 1,24. Freilich nicht für alle Sorten Schweinefleisch ist der Rückgang so stark. Karbonade z. B. hat sich im Preise viel mehr gehalten. In Breslau ist der Preis im zweiten Halbjahr 1914 sogar wieder etwas gestiegen. Der rückläufigen Preisbewegung hat sich Hammelfleisch nicht allgemein angeschlossen, vielmehr sind die Ermäßigungen entweder gering oder es ist gegenüber dem ersten Semester wieder eine kleine Preiserhöhung eingetreten, wie das z. B. wiederum bei Breslau der Fall ist.

Der großstädtische Fremdenverkehr.

Das Statistische Jahrbuch deutscher Städte (Verlag von W. G. Korn), herausgegeben von dem Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Breslau, Professor Dr. M. Neefe, bringt im neuen Jahrgang ein außerordentlich reiches und vielseitiges Material statistischer Betrachtungen aus 91 deutschen Städten mit über 50.000 Einwohnern. Besonders dem großstädtischen Fremdenverkehr ist ein seiner Bedeutung entsprechender Raum gegeben.

Die Anregung zu dieser Statistik ging von Professor Dr. Neefe aus, der im Hinblick auf die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs auf der jüngsten Konferenz der deutschen Städtestatistiker im Jahre 1906 zu Stuttgart einen Antrag auf Anstellung einer Statistik des Fremdenverkehrs ins Einzelne stellte. Sie erstreckt sich zunächst nur auf die Hotels- und Gasthofbesucher. Es sind also in der Statistik nicht mit inbegriffen die Fremden, die in Familien, Sanatorien usw. aufhalten. Mithin werden von der Statistik hauptsächlich die aus Berufs- oder Vergnügungszwecken Reisenden betroffen und die Statistik gibt somit ein Bild, welches Anreiz die Städte in wirtschaftlicher und juristischer Beziehung geben, allerdings bleibt von vornherein die große Masse der Passanten, die nicht übernachten, von der Statistik ausgeschaltet. Eine Reihe von Städten mußte bei der Aufstellung der einzelnen Tabellen der Statistik übergeben werden, da ihre Angaben zu lückenhaft sind oder weil sie keine Fremdenstatistik führen. So gibt Frankfurt a. M. nur eine ungefähre Zahl von 500.000 Fremden und 73.000 Herbergsstätten an. Den höchsten Tagesbesuch verzeichnet Berlin mit 3695 Fremden pro Tag, dann folgen Dresden mit 1860, Münster mit 1511, Hamburg mit 1485, Stuttgart mit 823, Breslau mit 773, Hannover mit 615, Nürnberg mit 606, Bremen mit 562, Leipzig mit 560 usw. Fremden. Breslau steht also nicht unangenehm da.

Bei der Gegenüberstellung des Verhältnisses des Fremdenverkehrs zur Einwohnerzahl zeigt es sich, daß in dieser Hinsicht die kleineren Städte vor den großen rangieren. Obenan steht Heidelberg mit 2973 Fremden auf 1000 Einwohner; von den großen Städten hat Dresden 1105 Fremde allerdings für das Jahr der Spiegelausstellung zu verzeichnen. Berlin, Bremen, Breslau, Hamburg, Hannover, Münster usw. kommen in der Klasse 500 bis 1000 Fremde auf 1000 Einwohner; dagegen rangiert Leipzig mit Magdeburg, Königsberg, Stettin usw. in der Klasse 100 bis 500 Fremde, und Charlottenburg gar mit weniger als 100 Fremden auf 1000 Einwohner in der letzten Klasse. Einige Städte haben interessante

Mitteilungen über das Verhältnis von Ausländern und Einländern als Fremde gemacht. In Stralsburg waren von 100 Beschäftigten nicht weniger als 23 Ausländer, in Wülshausen war das Verhältnis 17,8 zu 100. In Wiesbaden 15,7, Hamburg 15,4. Von den gesamt angegebenen 507.561 Ausländern waren 21,2 Prozent Russen, 13 Prozent aus Österreich-Ungarn, 11,5 Prozent Amerikaner, je 7,7 Prozent Engländer und Franzosen, 6,2 Prozent Holländer, 3,6 Prozent Schweizer, 2,4 Prozent Belgier, 1,9 Prozent Italiener, 1,5 Prozent aus anderen europäischen Staaten und 2,3 Prozent aus anderen Erdteilen mit Ausnahme von Amerika.

Viele Städte unterstützen die Werbung des Fremdenverkehrs durch bare Annendungen an die Fremdenverkehrsvereine, so Köln mit 2210 Mark, Hannover, Mannheim, Stralsburg mit je 1000 Mark im Jahre, Ludwigshafen 1200 Mark, Gießenkirchen, Düsseldorf und Koblenz je 4000 Mark, Münster 3100 Mark, Chemnitz, Forst, Dresden, Talsbura, Stuttgart, Erfurt, Freiburg i. B. je 3000 Mark usw. Dresden hat mit 10000 Mark zudem sehr stark weit hinten. Anzuweisen ist aber dieser Beitrag auf 10000 Mark erhöht worden.

Ein bedenklicher „M“.

Unter der Anklage, einen öffentlichen Feuermelder vorsätzlich beschädigt zu haben, stand der Metzger M. am Freitag vor dem hiesigen Schöffengericht. Der Angeklagte hat eines Abends in anhmierter Stimmung in den Hiesch, Ecke Schellingstraße angebrachten Feuermelder mit seinem Spazierstock hineingeschlagen und dadurch den Apparat unnütz in Lärmsetzt verfehlt. Es handelte sich um einen neu konstruierten Melder, der nicht besonders abgezogen zu werden braucht. Diesen Umstand war es anzuschreiben, daß die Feuermelder alsbald anerkannt kam. Die Verhandlung ergab, daß der Metzger nach reichlichem Vorlauf nicht gehandelt hat und weil die Sachbeschädigung nur dann bestraft wird, wenn sie mit Vorsatz ausgeführt worden ist, mußte der Angeklagte die Anklage fallen lassen und beantragte Freisprechung. Das Gericht nahm zwar auch keine strafbare Sachbeschädigung an, indem es den Vorfall verneinte, aber es verurteilte den Angeklagten aus einer anderen Strafbestimmung, nämlich wegen Verübung groben Unfugs zu 50 Mark Geldstrafe eventuell zehn Tagen Gefängnis.

Das Urteil ist in rechtlicher Hinsicht haltlos, weil zu einer Verurteilung wegen groben Unfugs die Notwendigkeit, daß der Täter vorsätzlich gehandelt hat, genau so erforderlich ist, wie bei einer Verurteilung wegen Sachbeschädigung. Es liegt also in der Auffassung des Gerichts ein Widerspruch, wenn es hinsichtlich der Sachbeschädigung den Vorfall verneint, ihn beim groben Unfug dagegen bejaht. Ein Verstoß des sachverständigen Unfugs gibt es in unserem Strafrecht nicht. Der Verteidiger des Verurteilten legt gegen das Schöffengerichtsurteil Berufung ein, die zweifellos dazu führt, daß das fragliche Urteil kassiert wird.

* Eine Sitzung des Breslauer Gewerkschaftsrates hörte am Freitag abend einen Vortrag des Arbeitersekretärs Müllers über die Wahlen zu den Versicherungsämtern, der sich in sehr gründlicher Weise mit dem Aufbau des Reichsversicherungsstellen befaßte. Das Ergebnis seiner Ausführungen war, daß wir zwar jetzt eine einheitliche Behörde haben, aber die Rechte der Arbeiter in den verschiedenen Verwaltungskörpern sehr beschränkt wurden. Die Wahlsysteme sind äußerst verwickelt und fast stets so eingerichtet, daß den Arbeitern gegenüber den Arbeitgebern große Nachteile erwachsen. Dadurch wird auch der Einfluß der organisierten Arbeiter beschränkt. Das ist wieder von recht bedenklicher Wirkung für die Armen, die sich der staatlichen Versicherung anvertrauen müssen.

Trotzdem die Versicherungsämter schon seit einigen Jahren besetzt werden, werden sie erst jetzt den gesetzlichen Bestimmungen gemäß gewählt. Diese Wahlen sind von ungeheurer Bedeutung und darum müssen die Arbeiter ihnen weit mehr Beachtung schenken, als bisher. Was wir aus den Stenografenwahlen gelernt haben, das werden wir auch in Zukunft anwenden müssen. Prosjä berichtete über die Konferenz der Arbeitersekretäre in München, die wir seinerzeit schon ausführlicher behandelten. Weiterhin machte Seibold darauf aufmerksam, daß bei allen Eingaben an das Gewerbeamt genaue Angaben über die Person des Arbeitgebers machen. Dem Verbands der Zivilmusiker wird einstimmig die Unterstützung des Kartells im Lohnkampf mit dem Inhaber des Etablissements Casperke, Matthiasstraße zugestimmt worden. Der Inhaber weigert sich entschieden, seinen Musikern den tarifmäßigen Lohn zu zahlen und hat die Mitglieder des Zentralverbandes der Zivilmusiker entlassen. Wir machen die organisierten Arbeiter darauf aufmerksam.

* Das Ablochen im Walde ist strafbar. Das Kultusministerium hat eine Verfügung erlassen, in der die Schuldeputationen und Kreisforstinspektoren darauf hingewiesen werden, daß das Feueranzünden nach § 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes und nach § 363 des St.-G.-B. strafbar ist. Die Forstbeamten seien angewiesen, dem Verbot des Feueranzündens im Walde nachdrücklich Geltung zu verschaffen. Alle Lehrpersonen sollen die Kinder auf diese Bestimmung aufmerksam machen und besonders darauf hinweisen, daß die Angehörigen für etwaige Schäden haftbar gemacht werden.

* Der Kardinalhat für Dr. Bertram. Die „Katholische Weltkorrespondenz“ will erfahren haben, daß der Breslauer Erzbischof Dr. Bertram auf einem der nächsten Konsistorien den Kardinalshut erhalten werde.

* Reimpreis Eis für Kranke wird in der städtischen Unfallstation, Hauptfeuerwache, Zwingerstraße 16, auch nachts und Sonntag zum Selbstkostenpreis abgegeben.

Neueste Nachrichten.

Ein Fürsten-Abkommen.

Petersburg, 11. Juli. Die „Weschna Wrasja“ glaubt einige Einzelheiten aus der Unterredung Kaiser Wilhelms mit dem österreichischen Thronfolger anlässlich des letzten Besuchs auf Schloss Konopischt vor der Ermordung des Erzherzogs wiedergeben zu können. Das Blatt will wissen, daß nach einem eingehenden Meinungsaustrausch zwischen Kaiser und Thronfolger über politische und militärische Fragen folgende Vereinbarungen festgelegt worden seien: 1. Deutschland verpflichtet sich, zwei neue Armeekorps an der russischen Grenze zu schaffen; 2. die Zahl der Unteroffiziere der deutschen Armee zu erhöhen; 3. in gewissen Fällen die Reservisten auch nach dem Tage ihrer eigentlichen Entlassung noch unter den Fahnen zu behalten; 4. die Aufrechterhaltung eines Uebungsarmykorps an der Österrgrenze des Reiches, das stets auf Kriegsbereitschaft erhalten werden muß; 5. Deutschland erhöht sein Flottenbauprogramm durch den Bau von vier weiteren Dreadnoughts. Österreich dagegen soll sich verpflichten haben: 1. sein jährliches Truppenkontingent um 20.000 Mann zu erhöhen, 2. auch die Eisenbahnen der Reserve zu erhöhen; 3. eine strategische Eisenbahnlinie zu bauen, die von der russischen Grenze

nach Glantsch, Arad und Oberberg geht; 4. die Verstärkungen mehrerer Städte zu verstärken und 5. Bosnien in zwei unabhängige Distrikte einzuteilen.

Dieser Unterredung des eingangs erwähnten Platzes steht natürlich jede anderweitige Verstärkung, sie sind auch nicht sehr wahrscheinlich.

Vorläufiges amtliches Wahlergebnis.

Coburg, 10. Juli. Nach dem vorläufigen amtlichen Wahlergebnis wurden im Wahlkreis Coburg-Gotha 1 bis 11 Uhr 15 Minuten abends im ganzen 14495 Stimmen gezählt. Davon erhielten Stoll (Nat.) 8372, Arnold (Nat. Pkt.) 5472, Hofmann (Soz.) 6651 Stimmen. Das Wahlergebnis von 12 kleinen Wahlbezirken steht noch aus. Es ist zwischen Arnold und Hofmann engere Wahl erforderlich.

Neuer Verzeitsreiß.

Berlin, 11. Juli. Mit dem heutigen Tage treten neunzig Klassenärzte in den Kreisen Oberbarnim, Ungeremünde und Tempeln in den Ausstand.

Der Landtag in Sarajewo geschlossen.

Sarajewo, 10. Juli. Der Landtag ist auf Grund einer kaiserlichen Verfügung geschlossen worden.

Schwarze Pocken unter den Industriearbeitern Englands.

London, 11. Juli. Die Lage in der Grafschaft Lancashire wird als überaus traurig geschildert. Erkrankungen an schwarzen Pocken werden aus Manchester, Oldham und einigen anderen Distrikten gemeldet. Scharfe Vorkehrungsmaßregeln sind getroffen worden, um die Erkrankten zu isolieren. Besonders sind es die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Spinnereien, die von dieser schrecklichen Krankheit heimgesucht werden.

Die Untersuchung gegen die Mordtäter.

Wien, 11. Juli. Die Untersuchung in Sarajewo nähert sich ihrem Abschluß. Man kann schon heute sagen, daß alle Größen der Verhörung bloßgelegt wurden und als eigentliche Schuldige sowie Mithelfer 18 Personen in Betracht kommen. Von diesen 18 Personen sind 9 an der Ausführung des Mordtats beteiligt gewesen. Ein anderer, ein Mahomedaner, namens Vahis, konnte bisher nicht festgenommen werden. Er dürfte geflüchtet sein. Daß die Wunden aus Vahis' Faust, ist bekannt. Sie wurden von Krainc, Crabinow und Gröbes in Gumbana genommen und auf Umwegen nach Sarajewo gebracht. Nach ihren eigenen Angaben reichten sie aus 100 Grad sechs Zentner, vier Revolver, Munition und ein Duellierkessel mit. In Sarajewo suchten sie weitere Mithelfer für die Mordtat. Sie wandten sich zuerst an durchgefallene oder regeirte Mitteltäter. Mit Ausnahme des einen Mithelfers sind die Beteiligten nur Serben. Wie verlautet, ist man in Sarajewo auch einer revolutionären Geheimverbindung unter den dortigen Mitteltätern auf die Spur gekommen.

Unter Spionageverdacht verhaftet.

Prag, 11. Juli. Großes Aufsehen erregt in Böhmen die Verhaftung eines jüdischen Tschechen, namens Karl Dejmalaus Boreja, der in Duco in Woiwynien in Ausland wegen Spionage zugunsten Österreichs verhaftet wurde. Der 35 jährige junge Mann war dort bei einem tschechischen Landmann tätig und wird beschuldigt, am Pfingstfesttage die Befestigungsanlagen von Duco abgezeichnet zu haben. Es befindet sich jetzt in Untersuchungshaft. Der Verhaftete stellt jede Schuld in Abrede und seine Angehörigen haben die notwendigen Schritte zu seiner Freilassung beim österreichischen Konsul in Wien eingeleitet.

Die Waise

des zurückgewiesenen Theaterdirektors.

Madrid, 11. Juli. Ein Aufsehen erregendes Verbrechen ereignete sich in Cuenca. Der Direktor des dortigen Stadt-Theaters, Jose Garcia, erschoss die in seinem Theater beschäftigte, in ganz Spanien sehr bekannte Sängerin und Schauspielerin Valerina Geralka, als sie Freitag abend nach Schluß des Theaters die sehr belebte Promenade San Fernando entlang ging. Als man den Direktor verhaften wollte, wandte er die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Revolverbeschuss in die Schläfe. Der Grund des Verbrechens soll darin liegen, daß die Erfolge die Liebeserklärungen Garcias zurückgewiesen hatte.

Eine neue Revolte im New Yorker Arbeitshaus.

New York, 11. Juli. Eine neue Revolte fand Freitag in 1400 Gefangenen eines New Yorker Arbeitshauses statt. (Was welcher Ursache wohl?) Sie wurden mit Knüppeln zurückgeschlagen. Alle Insassen wurden bei Wasser und Brot in Einzelhaft gebracht.

Da scheinen im Lande der Freiheit ja russische Zustände zu herrschen. Ein Kennan brauchte, um Gefängnis-greuel kennen zu lernen, heute nicht mehr nach Sibirien zu gehen.

Heberfall auf einen Cyperzug.

New York, 11. Juli. Vier Banditen hielten den Schnellzug in der Nähe von Waisen in Missouri an und sprengten den Geldschrank, Sie entkamen mit reicher Beute.



Atikah
beste 2 1/2 Ph
Qualitäts-
Cigarette
DELTA DRESDEN

Meidet den Schnaps.

Schauspielhaus
(Operettenbühne.) Tel. 2545
Heute Sonnabend, 8 Uhr und die
folgenden Tage:
„Wie rinst im Mat.“ 307

Viktoria-Theater
3753 Gastspiel
Folies Caprice
Berlin.
Manöver-Schwindel.
Missgeburt. Luftturner
Anfang 8 Uhr. Bons gültig.

Sie!!! Wohin?
Dominikaner.
Dass auch Breslauer tüchtigen
Leuten, beweisen die glänzend
besuchten Häuser. 8895
Sonnabend, nachmittags 3 1/2 Uhr:
Korbflechtens Leno.
In der Johnlnacht.
Abends 7 1/2 Uhr:
Vollständig neues Programm.
Die Schuld der Mütter.
Mörder und Bripesser.
Trotz aller Suizide, Grabi-
mann in ihren Hauptrollen.
Barellas Dressur-Akt.
Zellig kommen sicher guten Platz.

ZIRKUS
BUSCH
Wieder-Eröffnung 3113
des
Welt-Kino
20 Sonnabend 11 15
und höher. Juli. Kinder.
Während d. Sommersaison:
Sonnabend 5-11 Uhr
Sonnabend 4-11 Uhr
Montag 5-11 Uhr
Dauer-Programm.
8 1/2 Uhr:
Atlantis
7 Akt. v. Gerhart Hauptmann
7 Uhr: Fröhliche Stunden
im bunten Park
Militärhumoreske, 3 Akte.
Sonnabend v. 5-7, Sonntag
v. 4-7, Montag v. 5-7 Uhr
Familienjugendvorkollung:
Wilhelm Tell
5 Akte.
Kinder nach allein Zutritt.

Die Grundbedingung
des Wirtschaftslebens.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition

Exner's Etablissement,
Mauritiusplatz Nr. 4.
Jeden
Sonntag: **Großes Tanzvergnügen.**
Es ladet ergebenst ein 3627 A. Spödlrich.

Goldener Zepter
Rostockerstraße 47. Tel. 1099.
Jeden Sonntag: **Grosser öffentl.**
Heber Tanz. Inh. Klimeckl.
Freundenzimmer sind v. gegeben. [3631]

Deutscher's Etabl. Hubenstr. 50. Halle des der Elektrischen
Straßenbahn b. Zinnen 6, 17.
Jeden
Sonntag: **Grosses Garten-Frei-Konzert.**
Anfang 4 Uhr. **Gr. Tanz.** Eintritt frei. Feinste Musik.
Saale: Empfehle mein wunderschön. Gart. Erg. Th. Deutscher.

Apollo-Etablissement
Herbainstraße 100.
Jeden Sonntag: [3635]
Gross. Elite-Ball
Wiener Ballmusik. Eintritt 10 Pf. Abends 8 1/2 Uhr u. Salon-Spezialitäten.

Königsgrund Lohe-Strasse 43/47.
Jeden Sonntag: 3882
Gross. Tanz Anfang
8 1/2 Uhr.
Halle des der Elektr. Straßenbahn 6, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23

Wilhelmsburg Deut.
Sonntag: **TANZ**
Donnerstag: **Strohweber-Stränzchen.**
Saal an Vereine zu vergeben.
F. Ritzel. 3870

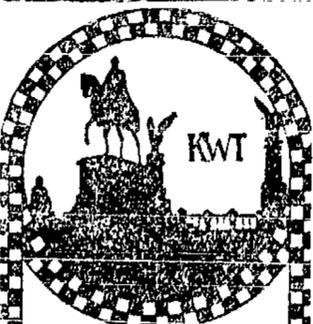
Carl Bräuer's Festsäle
„Zur frohen Stunde“
Gabitstraße 20/22,
Eingang Bräuerstraße.
Jeden Sonntag:
Großes öffentl. Tanzvergnügen.
Es ladet ergebenst ein 3643 D. O.

Kubetzky's Fest-Saal
Matthiasstrasse 38
Jeden Sonntag:
Großer Tanz.
38901 Gracioso H. Kubetzky

Jahrhunderthalle.
Sonntag, den 12. Juli 1914
nachmittags 4 Uhr:

Orgelkonzert
Hermann Lilge. 3918
Eintrittskarten zum Preise von
30 Pfg. an der Kasse. Einlaß 3 Uhr.

Union-Theater.
3898
Gruppenstr. 6, a. Karlsplatz.
Die Lioba wacht.
Tiefereff. Sittendrama der
Gesellschaft in 4 Akten.
Die Ehre gerettet.
Hochspannend. Justizdrama
aus den Bergen in 3 Akten.
Gespenster.
Pikante Humoreske in 2 Akten.
Dramat. u. humorist. Reizitation.
Entree 30 Pf. **Sonntags 35 Pf.**



Kaiser Wilhelm Theater
Neue-Schweidnitzerstr. 19
Vom 10. bis 13. Juli
Erstaufführung!
Was Liebe vermag.
Grosses Sittendrama in 3 Akten.
Spannende, hochdramatische
Handlung. Von ersten deutschen
Künstlern gespielt.
Fernseh:
Berlin ist ein billiges Pflaster.
Ein pikantes Lachschlager
in 2 Akten.
Sowie das übrige glänzende Programm.

Palmengarten
Heute Sonntag:
Damen-Tropmeter
„La Paloma“ 3991
Dir.: A. Böhm.
Anf. 5 Uhr. Entree 10 Pf.

Seelöwe Uferstr. 48
über Hanko.
Heute Sonntag:

Grosses Tanzvergnügen
bei vollständig neuem Orchester.
Die neuesten Schlager. — Schleifen u. Tourtanz.
Gut gepflegte Biere. Gute Küche.
Saal an Vereine gratis. 3883
Um gütigen Zuspruch bittet Karl Schelle.

E. Mildes Etablissement „Drei-Kaiser-Saal“
Grüschenerstr. 74. Jeden Sonntag:
Größ. Tanz. Schleifen u. Touren. Anf. 4 Uhr.
3639 Tel. 8448. Sonnabend: Saal an Vereine noch abzugeben.

Deutsche Krone Weinstraße 53/55
Heute Sonntag: 3911
Gr. öffentlicher Tanz.
Schleifen u. neue Musik. Im Garten: Frei-
Konzert u. Schleifen. Es ladet ergebenst ein Der Wirt Bernstein.

Wollin in Pöpelwitz
Heute Sonntag: Tanz.
Dienstags: Sommerachtsfränzchen
Präsident-Balonsale.

Schwarzer Bär Pöpelwitz
3873 Heute Sonntag:
Schleifen- u. Tourtanz.
Ergebenst M. Weinort.

Knappe in Pöpelwitz
Heute Sonntag: 3971
Garten-Frei-Konzert und TANZ.
Wittwoch: Konzert u. Kränzchen.

Mikulle in Pöpelwitz
Heute
Sonnabend: **Frei-Konzert**
Um 9 1/2 Uhr: Gr. Fackelzug m. Musik.
Jedes Kind erhält eine Fackel gratis.
Schleifen. Jeden Sonntag: **Garten-Frei-Konzert.** Im Saale: Schleifen-
und Tourtanz. Saal zu Festlichkeiten gratis. [3875] K. Mikulle.

Bräuer Pöpelwitz Heute
Sonnabend: **Konzert.**
Morgen
Sonntag: **Konzert**
sowie unter Mitwirkung des 1. Komstr. Direktion Kutschkehn.
Im Saale: **Ball.** R. Bräuer.

Hentschel Pöpelwitz
Heute Sonntag im Garten:
Frei-Konzert.
Im Saale: **Tanz.**
Ergebenst L. Hentschel.

Kasper's Saal- und Garten-Etablissement, Pöpelwitz
Heute
Sonntag: **Großes Garten-Frei-Konzert**
ausgeführt von der 1. Besatzung unterm. Musik-Kapelle „Luna“ mit humorist. Vorträgen.
Im Saale: **Gr. Touren- und Schleifen-Tanz.** (Kite-Strich, Orchester,
Schleife, Bachsche. Jeden Montag: **Gr. Garten-Frei-Konzert u. Rinderfest.**
Fahrt f. Kinder gratis. Weltreisen, Gleitantenreiten. Es lad. ergebenst ein P. Kasper.

Kaiser-Friedrich-Park Kl. Gandau
Heute Sonntag: **Grosser öffentlicher Tanz.**
Um recht zahlreichen Zuspruch erucht ergebenst [3807] Paul Gläser, Inhaber

Dürrwanger's Etablissement
Klein-Gandau.
Heute
Sonntag: **Gr. öffentl. Tanzvergnügen**
Um zahlreichen Zuspruch erucht [3611] August Dürrwanger.

Heinrichsburg, Cosel Heute Sonntag:
Schleifen- u. Touren-Tanz
Für gute Speisen und Getränke ist
bestens gesorgt. — Teleph. 4030.
Zum Besuch ladet freundlichst ein **Wirt Biernoth,** früher F. Mellich. [3887]

Maria-Höfchen Müller's Etablissement
10 Minuten vom Bahnhof Maria-Höfchen.
bei hohem Orchester. Neueste Schlager.
Für gute Speisen und Getränke, sowie Eis-
beine ist bestens gesorgt. [3888] Wozu ergebenst einladet A. Müller

Harmonie Gröschenerstr. 139/41.
Heute Sonntag: **Tanz.**
Dienstags: **Fränzchen u. Eis-
beine.** C. Pförtner.

Flöter's Etablissement I. Gröbschen
Heute Sonntag: **Schleifen- und Tourtanz**
Dienstags: **Eisbeine.** 3879

Jägerhof-Gröbschen Gr. Garten-Konzert
der Dittschbacher
Vergabelle, Dir. Engel. **Zouren- u. Schleifen-Tanz**
Im geschmückten Saal:
Montag: **Stiefen-Eisbeine und Stiefen-Konzert.** An besten Tagen: **Rinder-
Freundenfest.** Kinder im Kostüm werden prämiert. Es ladet ergebenst ein Paul Strauss.

Rosenthal Paul Müller's Etabl.
Sonntag: **Grosses Gartenfest**
Blas- und Streichmusik. 3884
Schleifen und Tourtanz. Es ladet ergebenst ein D. O.

Vilienthal Saal- u. Garten-Etablissement:
Jeden
Sonntag: **Grosser Tanz** u. Eisbein-
festen.
Saal und Regalbahn für Vereine und Gesellschaften kostenlos.
Um gütigen Zuspruch bittet [3885] Robert Engmann.

Zoologischer Garten
Sonntag 3897

Konzert 51 er. (Sobanski.)
(60 Pf.) Anfang 4 1/2 Uhr.
Abends bei gutem Wetter: **Leuchtfantäne.**

Ohleschloss Ofenerstrasse 52/54
Heute Sonntag: 3889
Garten-Frei-Konzert und Tanz
Dienstags: **Garten-Konzert, Rinderfest**
W. Hlodol.

Gr. Tschansch „Zum Reichsadler“
Sonnabend, den 12. Juli. 3914
Neu! Ein Schützenfest in Pöschelschell! Herzl.
Vertrag. v. Carl Drosch. Gr. Prämienstücken u. wertb. Preise. Hauptgewinn: **Gitarre 100.**
Gute. Kapelle-Theater. Im Saale: **Gr. Schützenball,** wozu reg. einladet K. Handlko

Wappenhof Morgenau
Jeden Sonntag: **Schleifen- und Tourtanz.** Montag u. Freitag: **Salon-Konzerte**
und **Tanzkränzchen.** 3615 Ergebenst O. Wirth.

Henkner Morgenau
Heute
Sonntag: **Tanz**
Morgen **Gr. Garten-Konzert** Rinderfest, Limburg,
Minderfische, Weltlauf, etc.
Im Saale: **Gr. Sommerachtsfränzchen, Eisbeinefesten.** Entree frei.

Neuberger in Morgenau.
Heute Sonntag:
Schleifen- u. Tourtanz.
Morgen Montag: **Garten-Freikonzert (Händel).** Größes Schützenfest
bei Neuberger, Schützenfestigung der **Staber,** der beste Schütze erhält eine
silberne Remontefuhr. **Tanzkränzchen, Eisbeinefesten.**

„Fürstensäle Morgenau“
in beiden Sälen.
Gemütliches Tanzvergnügen. **Rud. Walbach.**

Morgenau. Kaffeehaus Reichskrone.
Jeden Sonntag: **Schleifen u. Touren-Tanz, Kaffee 15 Pf., auch in Portionen.**
— Spielstube. Um gütigen Zuspruch bittet [3880] M. Hlodowy.

Bürger-Säle 3023
Morgenau.
Heute Sonntag: **Großer Fest-Ball**
in allen Sälen. **2 Orchester.**
Anfang 4 Uhr. **Entree 1 Uhr.**
Entree pro Person 10 Pfg. — **Tanzabzeichen 60 Pfg.**
Prater: **Belustigungen für Jung und Alt.**
Hippodrom: Großes Gala-Meistfest.

Kurgarten, Kleinburg.
Sonntag: **Tanz** Mittwoch: **Kränzchen** Nachmittags:
Kaffee-Festtag.

Etablissement zur Hartlieb.
„neuen Rennbahn“
Sonn- **Gr. Touren- u. Schleifentanz.** (Eisbeinefesten. Gut, angenehme Kufenball-
tag: **Gr. Touren- u. Schleifentanz.** Es ladet ergebenst ein E. Rosenberger. [3647]

Der denkende Mensch trinkt nicht jedes beliebige Getränk
sondern nur
Prosalute
milchsäurehaltig — alkoholfrei. 3086
Tel. 4402. **Speck & Säring.** Tel. 4402.

Jules Verne's
berühmte
Reise-Romane
Ein Kapitän von fünfzehn Jahren
Abenteuer des Kapitän Hatteras
Reise durch die Sonnenwelt
Das Land der Pelze
Die Entdeckung der Erde
Die grossen Seefahrer des 18. Jahrhunderts
Das Dampfhaus
Der Triumph des 19. Jahrhunderts
Die Jangada
Keman der Starrkopf
Mathias Sandorf
Nord gegen Süd
Zwei Jahre Ferien
Die Familie ohne Namen
Mistress Branigan
Der Findling
Meister Antifer's wunderbare Abenteuer
Die Propeller-Insel
Die Elssphinx
Der stolze Orinoco
Das Testament eines Exzentrischen
Das zweite Vaterland
Die Gebrüder Kip
Jeder Roman umfasst 2 Bände von je 250 Seiten.
Die spannend geschrieb. Erzählungen kost. statt M. 1,50
nur 75 Pfg.
per Stück
Zu beziehen durch
Expedition und Kolporteurs.
Modernes Antiquariat.

Parteigenossen!

Auf Grund des Organisationsstatuts beruft der Parteivorstand den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag, den 13. September, abends 6 Uhr,

nach dem Puttenschen Garten in Würzburg, Bismarckstraße 2, ein.

Die Eröffnung und Konstituierung des Parteitages werden am 13. September stattfinden.

Die Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung soll am Montag, den 14. September, zu Beginn der Sitzung vorgenommen werden.

Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes.
 - a) Allgemeines, Referentin: L. Biez.
 - b) Rassenbericht, Referent: D. Braun.
2. Bericht der Kontrollkommission, Referent: W. Wod.
3. Bericht der Reichstagsfraktion, Referent: E. Vogtherr.
4. Militärstaat und Demokratie, Referent: Dr. Leinisch.
5. Wirtschaftspolitik und Koalitionsrechtliche, Referent: S. Mollenhuth.
6. Bericht vom Internationalen Kongress in Wien, Referent: S. Paase.
7. Anträge.
8. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der Parteitag 1915 stattfinden soll.

Parteigenossen! Bewirkt die Vorarbeiten für den Parteitag — die Wahl von Delegierten und die Stellung von Anträgen — rechtzeitig. Wo mehrere Delegierten zu wählen sind soll nach § 7 des Organisationsstatuts unter den Delegierten möglichst eine Genossin sein.

Die Anträge der Parteioorganisationen müssen spätestens am 15. August im Besitze des Parteivorstandes, Adresse:

W. Pfannkuch, Berlin S.W. 68, Lindenstraße Nr. 8,

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 10 Abs. 2 des Organisationsstatuts im „Vorwärts“ veröffentlicht werden und in der gedruckten Vorlage Aufnahme finden sollen. Den Anträgen etwa beigegebene Begründungen werden weder im „Vorwärts“ noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage abgedruckt.

Die Vorstände der Wahlkreisorganisationen werden dringend ersucht, dem Parteivorstande die Namen der gewählten Delegierten unter genauer Adressenangabe alsbald mitzuteilen, damit ihnen die Vorlagen und sonstigen Mitteilungen zugehen können. Außerdem müssen sich die Delegierten beim Lokalkomitee melden. Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

J. Schäfer, Würzburg, Semmelstraße 46, I.

Die Mandatsformulare werden vom 15. August ab durch das Parteibureau versandt.

Mit sozialdemokratischen Grüßen
Der Parteivorstand.

„Im Namen des Königs.“

Unter dieser Rubrik veröffentlicht unser Münchener Parteiblatt eine Anzahl Dokumente, die einem Mitglied der sozialdemokratischen bayerischen Landtagsfraktion von dem Münchener Rechtsanwalt Saenger zur weiteren Verwendung zugegangen sind. Die Schriftstücke sind geeignet, dem Vertrauen zu unserer Rechtspflege einen harten Stoß zu versetzen.

Das erste Schriftstück ist eine Beschwerde an den Präsidenten des Landgerichts Eichstätt als Berufungsinstanz in einer Beleidigungsklage. Es heißt da:

„Während der Herr Verleumdungsrichter Bericht erstattete, sah ich, daß der Herr Landgerichtsdirektor Höcherl auf einen leeren Vogen Papier einige Sätze niederschrieb. Die Urteilsberatung dauerte nur einen Augenblick und nach dem Herausritt aus dem Beratungszimmer verlas der Herr Landgerichtsdirektor Höcherl vom Vogen, auf dem er beim Beginn der Verhandlung die Sätze geschrieben, daß die Verurteilung der Angeklagten verworfen sei. Es kann demnach einem Zweifel wohl nicht unterliegen, daß die Verurteilung der Angeklagten bereits beim Beginn der Verhandlung vor dem Verhör der Angeklagten und vor den Ausführungen der beteiligten Rechtsanwälte schriftlich niedergelegt wurde. Ich mußte in einem solchen Verfahren einen so schweren Verstoß gegen die Grundsätze der Strafprozessordnung erblicken und eine Sanktion des von einem höheren Richterbeamten neulich ausgesprochenen Satzes, daß man darauf, was die Rechtsämter zu sagen hätten, nicht erst warten brauche, daß ich den Herrn Präsidenten des Landgerichts hiermit höflich ersuche, zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen.“

Der Präsident Galthofer erwiderte: „Auf Ihre Eingabe vom 29. Januar d. Js. teile ich Ihnen mit, daß ich keinen Anlaß habe, zu der von Ihnen bezeichneten Angelegenheit weiter Stellung zu nehmen. Die Herstellung eines Entwurfs des Urteilsfahes geht nur den an, der diesen Entwurf fertigt und kann keinesfalls als unzulässig angesehen werden. Wenn aber aus der von einem Beteiligten vermuteten Tatsache, daß ein solcher Entwurf vor der Beratung gefertigt wurde, und aus der kurzen Dauer der Beratung der Schluss gezogen werden will, als ob das Gericht nicht die ganze mündliche Verhandlung bei der Beratung, Abstimmung und Urteilsfällung berücksichtigt hätte, so muß dieser Vorwurf entschieden zurückgewiesen werden.“

Rechtsanwalt Saenger wandte sich dann an den bayerischen Justizminister. In dem Schreiben wird ausgeführt:

„Der Herr Landgerichtspräsident findet nichts dahinter, daß Urteile schon im Anfang einer Sitzung gefertigt werden. Ich glaube mich zu erinnern, daß von allen obersten Justizbehörden stets mit Entschiedenheit dagegen Stellung genommen wurde, wenn Behauptungen des Inhalts aufgestellt wurden: es komme bei einzelnen Gerichten vor, daß die Urteile schon vor der Verhandlung niedersgeschrieben würden. Ich glaube, daß jede oberste Justizbehörde genau weiß, warum sie gegen solche Behauptungen Stellung nimmt. Urteilsentwürfe in Strafsachen sind doch eigentlich wohl nach den Bestimmungen der Prozessordnung nicht recht zu verstehen; denn es soll geurteilt werden auf Grund der mündlichen und öffentlichen Gerichtsverhandlung. Darum verstehe ich nicht, wie man schon vor der Verhandlung urteilen kann... Und die Angeklagte, die handelt sich in diesem Falle um die Beleidigungsklage des Oberleutnants Seider in Ingolstadt gegen eine Mandantin des Rechtsanwalts Saenger. — D. Red.) wird es gar nicht verstehen, wenn ihre Verurteilung „entworfen“ wird, bevor sie gehört ist, bevor der Richter von ihr persönlichen Eindruck gewonnen und bevor ihr Vertreter zu den Herren des Gerichts gesprochen... Auch die Instruktion des betreffenden Herrn Direktors bringt mich nicht von der Meinung ab, daß der Richter, der vor der eigentlichen Verhandlung eine Angeklagte „entwurfweise“ für schuldig hält, sie auch tatsächlich für schuldig erkennen wird; dann hat er aber seine Meinung sich nicht gebildet in der mündlichen Verhandlung, sondern bei Beginn der mündlichen Verhandlung, und das ist gegen das Gesetz, gegen den Wortlaut des Gesetzes, gegen den Geist des Gesetzes und gegen die wiederholt gehörten Erklärungen der obersten Justizbehörden.“

Das bayerische Staatsministerium sandte die Beschwerde dem Präsidenten des Oberlandesgerichts Augsburg zur zunächst zuständigen Vorbescheidung zu. Der Vorbescheid kam; in ihm heißt es: „Um der gesetzlichen Vorschrift, daß der Urteilsatz verlesen werden muß, zu genügen, ist es Aufgabe eines der Gerichtsmitglieder, in der Regel die des Referenten oder des Vorsitzenden, die zur Verlesung kommende Urteilsformel zu Papier zu bringen. Es besteht nun allgemein der nicht zu be-

anstandene Gerichtsgebrauch, daß die Richter, um bei der geheimen Beratung des Urteils mit der Niederschrift der Urteilsformel nicht aufgehalten zu sein, häufig den Urteilsatz im Entwurfe vorbereiten, um diesen nach geflossener Beratung und Abstimmung, wenn deren Ergebnis sich mit dem Inhalte des Entwurfs deckt, als Niederschrift des Urteilsfahes zu verwenden.“ Es ist dabei selbstverständlich, daß, wenn das Ergebnis der Beratung und Abstimmung anders ausfällt, als wie im Entwurfe angenommen war, der erste Entwurf gegenstandslos wird und ein neuer Urteilsatz dann niedersgeschrieben werden muß. Ein Verstoß gegen das Prozessgesetz ist in diesem Verfahren in keiner Weise zu erblicken. ... Ihre Beschwerde gegen den Beschreib des Landgerichts Eichstätt ist daher völlig unbegründet.“

In einem nochmaligen Schreiben an den Justizminister sagte Rechtsanwalt Saenger seine Vorstellung in den Satz zusammen: „Läßt es die bayerische Rechtspflege zu, daß der Vorsitzende eines Gerichts vor Einvernahme der Angeklagten, vor Erhebung der Beweise und vor Anhören des Verteidigers die Verurteilung einer Angeklagten niederschreibt?“

Das bayerische Justizministerium antwortete:

„Ihre Eingabe wurde geprüft, hat aber zu einer dienlich ausfallenden Verfügung keinen Anlaß gegeben.“ (S. 2): v. Thelemann.“

Aus den Schriftstücken geht hervor, daß es in Bayern geduldet wird, daß der Vorsitzende eines Gerichts vor Anhören der Angeklagten und vor allem vor Anhören des Verteidigers die Verurteilung einer Angeklagten niederschreibt; ja, der Herr Präsident des Oberlandesgerichts Augsburg hat nachdrücklich sogar betont, daß dies in Bayern allgemein üblich sei. In der Antwort des Ministers vom 15. Mai 1914 liegt eine Zustimmung dieser „Gewohnheit“, über die wir uns eine Kritik nicht erlauben wollen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Juli.

Ein hartes Urteil gegen die „Vollmacht“ vom Reichsgericht aufgehoben.

Am 24. März verurteilte die Breslauer Strafkammer unter Vorsitz des Geh. Justizrats Engel unseren verantwortlichen Redakteur Genossen Franz Förster zu sechs Wochen Gefängnis, weil er durch den satirischen Artikel „Sturmhehl“ Einrichtungen des deutschen Heeres wider besseres Wissen verächtlich gemacht haben sollte. Der Staatsanwalt Herr Rinke hatte dafür sogar zwei Monate beantragt und für die Verhandlung der Sache wegen Gefährdung der Staatssicherheit Ausschluß der Öffentlichkeit gewünscht. Nun ist gestern das Reichsgericht zu der Entscheidung gekommen, daß das Urteil gegen Förster aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen wird.

In Nr. 5 der „Vollmacht“ vom 7. Januar war unter der Überschrift „Sturmhehl“ ein Artikel erschienen, der sich mit kurz zuvor erfolgter Gründung eines „Landsturm-Militärvereins ohne Waffen“ beschäftigte. In diesem Artikel hieß es, daß die Leute, ehe sie zum Militärdienst kommen, sich auf die Dienstzeit zu freuen pflegen, nach ihrem Eintritt aber ganz anders über diese denken und froh sind, wenn sie zur Reserve kommen. Ferner wurde in dem Artikel die Rekrutenausbildung geschildert und dazu gesagt, diese bestehe vielfach in einem Trinken, Beschimpfungen und Mißhandlungen. Das Gericht

Geschichtskalender.

12. Juli:

- 1821 * Robert Schweichel, Erzähler, Soz., in Königsberg.
- 1874 † Der plattdeutsche Dichter Fritz Reuter in Eisenach.
- 1911 Friedensdemonstration in Paris.

14. Juli:

- 1789 Erklärung der Bastille in Paris.
- 1889 Internationaler Arbeiterkongress in Paris.
- 1909 Wilson geht — Bethmann-Hollweg kommt als Reichskanzler.

Aus aller Welt.

Zur Sighenberger Einsturzkatastroph.

Die Arbeiter der Firma „Amor-Brense“ hielten Freitag mittig in Sighenberg wieder eine Betriebsversammlung ab, um zu den Folgen der Einsturzkatastroph Stellung zu nehmen.

Am Donnerstag war beschlossen worden, mit Ausnahme der Aufbaumarbeiten die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, als bis der Neubau freigegeben ist. Auch in der alten Fabrik sollte also bis dahin die Arbeit ruhen.

Am Freitag berichtete der Obmann des Arbeiterausschusses über die Verhandlungen, die der Ausschuß gestern nachmittag mit der Direktion und Betriebsleitung geführt hat. Die Direktion ist der Ansicht, daß für die Arbeiter im alten Bau durchaus keine Gefahr besteht. Der zuständige Deputierte des Reichspräsidenten hat die alte Fabrik nochmals untersucht und erklärt, daß durchaus kein Bedenken besteht, den Betrieb dort wieder aufzunehmen. Die Firma hat einige etliche Arbeiten für die Eisenbahndirektion zu erledigen, die keinen Aufschub dulden. Die Direktion erklärte sich schließlich mit dem Vorschlag des Arbeiterausschusses einverstanden, daß am Tage nach der Beerdigung der Opfer, die voraussichtlich am nächsten Dienstag erfolgen wird, die Arbeit in der alten Fabrik wieder aufgenommen werden soll. Die Mitglieder des Arbeiterausschusses wandten dann dem sämtliche Betriebsräume geflüht; sie gewannen dabei den Eindruck, daß durch die neuen Verfestigungen die Betriebssicherheit wesentlich gesteigert worden sei.

Die Ursache des Unglücks sei noch immer nicht festzustellen. Der Inhaber der Firma, die den Bau ausgeführt hat, sei augenblicklich auf dem Wege nach Berlin, um gemeinsam mit der Behörde den eingestürzten Bau zu

untersuchen. Die Direktion der Firma „Amor-Brense“ habe sich bereit erklärt, sämtliche Kosten der Beerdigung der Opfer zu übernehmen.

Der Vorschlag des Arbeiterausschusses wurde fast einstimmig angenommen. Die Arbeit wird also in der alten Fabrik am Tage nach der Beerdigung der Opfer, voraussichtlich am Mittwoch, wieder aufgenommen. Es wird damit gerechnet, daß auch in dem Neubau der Betrieb bald wieder aufgenommen werden kann.

Immer wieder löst der Starkstrom.

Allen Warnungen vor dem Verlehen von Starkstromleitungen zum Trotz versuchen namentlich junge Leute immer und immer wieder Kletterkunststücke an den Leitungsmasten. Schon manches Menschenleben ist dadurch vernichtet worden. Zwei solcher Fälle ereigneten sich erst dieser Tage wieder. In Barzdorf im Kreise Alenburg hatte der 16jährige Sohn des dortigen Mühlenbesizers trotz der Bitte seiner Geschwister, es doch nicht zu tun, den Mast der Starkstromleitung erklommen. Hierbei berührte er einen Draht und stürzte im nächsten Augenblick tot herunter. — In Unter-Grünhagen im Kreise Fallingb. war es ein polnischer Arbeiter, der einen ähnlichen Versuch mit dem Tode büßte. Der Mann rühmte sich anderen gegenüber, daß er mit den Armen zwischen den Drähten hindurchgreifen könne. Er erklomm einen eisernen Mast und steckte auch wirklich seine Arme durch die Drähte. Hierbei achtete er aber nicht darauf, daß er mit der Schulter dem untersten Draht immer näher kam. Schließlich berührte er den Draht. Der Unvorsichtige blieb zunächst an dem Draht hängen, wobei ihm die ganze Schulter verbrannt wurde. Dann stürzte er ab, wobei er sich das Genick brach.

Der künftige Pestherd in China.

An eine völlige Befreiung der Welt von den großen Seuchen ist nicht zu denken, ehe nicht die gesundheitlichen Zustände in China eine bestmögliche Regelung erfahren haben. Auch die Krankeheiten, die jetzt jährlich mehrere Millionen von Europa mit Ausnahme Australiens und des Baltans fast ganz ferngehalten worden sind, die Pest und die Cholera, haben ihre jetzt immerhin recht große Verbreitung dem unabhängig frewandelnden Herd in China zu verdanken. Während man die Cholera

in Europa zu fürchten nie aufgehört hatte, hielt man die Pest seit dem 18. Jahrhundert für eine Krankheit, die sich auf den fernem Osten zurückgezogen hatte. Ihre Einschleppung zunächst nach Indien, wo sie seit 20 Jahren viele Millionen an Menschenopfern gefordert hat, und ihre Ausbreitung nach Australien, Afrika und Südamerika hat gezeigt, daß die Gefahr nicht erloschen ist. In diesem Jahre hat die Pest in China eine weitere Verschlimmerung erfahren, und die Beaufsichtigung der Schiffe aus Süchina hat auch in Schanghai die strengste Form annehmen müssen. Der Ausbruch der Seuche in Hongkong war schon ernst genug, aber erst in Canton ist ihr Ausbreiten höchst bedenklich geworden. Die Sterblichkeit an der Pestepidemie ist in Süchina immer so hoch gewesen, daß von zehn Kranken höchstens einer am Leben blieb. Auch in Hongkong betrug, nach der „Länglichen Rundschau“ Mitte Mai die Ziffer der in einer Woche Erkrankten fast 250 und auf der kleinen Insel seit Beginn des Jahres, soweit die Angaben bisher reichen, 1474 Menschen an der Pest erkrankt und von diesen 1301 gestorben. Die Ausrottung ist deshalb so schwierig, weil ein Kommen und Gehen von Chinesen von und nach dem Festland nicht zu vermeiden ist. Sie fahren in ihren Dschunken über die schmalen Meeresarme und spitzen wegen ihrer Zahl und Unbotmäßigkeit jeder Beaufsichtigung.

Die Bestrebungen der Europäer und unter ihnen auch an hervorragender Stelle der Deutschen, in China ärztliche und gesundheitliche Aufklärung und Hilfe zu verbreiten, erscheinen danach als eine Pflichterfüllung höchster und notwendiger Art. Leider sind die dazu angewandten Mittel bisher immer noch zu gering gewesen, um weit ins Innere des Landes zu bringen oder überhaupt einen größeren Teil des Reichsreichs zu beheimlichen. Das Rockefeller-Institut will jetzt, nach der „Zgl. Wsch.“, sein schon früher behandenes Interesse an der ärztlichen Aufklärungsarbeit in China in großem Maßstab betätigen. Mit einem Vermögen von über 40 Millionen Mark, die nach der Stichtungsurkunde für das Wohlergehen der Menschheit verandt werden sollen, wird sich immerhin etwas Nützliches ausrichten lassen. Der Ausschuß des Instituts hat seine Arbeiten in Peking besetzt und ist nunmehr nach dem Yangtschei aufgebrochen, wo Hankau, Nanjing, Tchangsha, Schanghai und andere wichtige Plätze besucht werden sollen. Die Zustände sollen überall gründlich geprüft werden, und nach dem Gutachten des Ausschusses soll dann ein Beschluß gefaßt werden, welche Maßnahmen und Mittel in den verschiedenen Teilen Chinas aufzunehmen sind.

mühte zwar zugeben, daß Fälle von Rekrutenmißhandlungen in dem Heere nicht zu leugnen sind, doch war es der Ansicht, daß der Verfasser des Artikels nicht diese Einzelfälle im Auge gehabt habe, und nicht lediglich diese habe zur Sprache bringen wollen, sondern daß er ganz allgemein die Behauptung aufgestellt habe, daß eine derartige Rekrutenausbildung und Rekrutenmißhandlung allgemein im preussischen Heere üblich seien. Die faktische Form, in der der Artikel geschrieben war, lasse erkennen, so meint das Gericht, daß der Verfasser beabsichtigt habe, die Einrichtungen in dem Heere verächtlich zu machen. Es lag daher nach Ansicht des Gerichtes eine Verächtlichmachung einer Staatsanstellung, mithin ein Vergehen gegen § 131 Str.-G.B. vor.

Gegen das Urteil hatte der Revisor Revision eingelegt mit der Begründung, es sei nicht berücksichtigt worden, daß er die in dem Artikel enthaltenen Behauptungen für wahr gehalten habe und für wahr habe halten dürfen. In der Verhandlung habe er bereitwillig gestanden, daß die feuilletonistische Kritik doch keine „erbitterte Talsache“ darstelle und daß nirgends in der Satire davon die Rede sei, daß jeder Rekrut in dieser Weise behandelt werde. Diese Feststellung half ihm aber nichts, das Gericht erklärte ihn für schuldig und verurteilte ihn zu sechs Wochen Gefängnis.

Das Reichsgericht erklärte in seinem am gestrigen Freitag gefällten Urteil die Revisionen für begründet, der gute Glaube, in dem sich der Angeklagte befunden habe, sei vom Vorherrschenden nicht genügend berücksichtigt. Nachdem dieser Kardinalpunkt der Revision zugunsten des Beurteilten entschieden war, brauchten die übrigen Punkte nicht geprüft zu werden, das Urteil wurde aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Strafkammer in Breslau zurückverwiesen.

Mit dem Zugeständnis des guten Glaubens an den Angeklagten fällt die ganze Verschuldigung ins Wasser, denn der betreffende Paragraph besagt ausdrücklich, daß nur der bestraft werden kann, der erdichtete Tatsachen, wissend, daß sie erdichtet und unwahr sind, verbreitet. Sollte das Breslauer Gericht diesen guten Glauben auch jetzt noch nicht zugestehen, dann würde er durch genügende Zeugen aussagen glaubhaft gemacht werden müssen. Diese Einzelfälle kann erst das schriftliche Urteil ergeben, das jetzt noch vorliegt.

Es ist sehr wichtig, daran zu erinnern, daß Genosse Förster so,ort, nachdem dies Urteil gegen ihn gefällt wurde und in einer anderen Sache gegen ihn weiter verhandelt werden sollte, das Gericht und seinen Vorliegenden ablehnte, weil er sie nicht als unbefangene sich gegenüber ansehen konnte. Es kam damals zu heftigen Auseinandersetzungen und als Genosse Förster seinen Ablehnungsantrag begründete, machte ihn der Vorsitzende ziemlich lebhaft darauf aufmerksam, daß er Gefahr laufe, sich strafbar zu machen. Nun sind die Bedenken, die unser Genosse damals gegen den Urteilspruch äußerte, durch diese Entscheidung des Reichsgerichts bestätigt worden.

Was nicht alles anmeldspflichtig ist.

Veranstalten mal die Gewerkschaftler oder die Parteigenossen eines Distrikts ein Kränzchen oder einen lustigen Abend oder einen wissenschaftlichen Vortragsabend, — kann, kommt die

Polizei und findet, daß dabei irgend eine, oft schon sehr wertvolle Bestimmung verletzt worden ist. Und das darf natürlich nicht durchgehen. Da regnet es Strafmandate, gegen die ein Einspruch meistens wenig Erfolg hat.

Am Abend des 22. Januar d. J. wurde nur für die Mitglieder des Transportarbeiterverbandes im Gewerkschaftshause ein wissenschaftlicher Vortragsabend veranstaltet, wozu man einen auswärtigen Redner engagiert, der die gezeigten Lichtbilder sachlich erläuterte. Zuerst ein Nichttransportarbeiter hatte keinen Zutritt, die Veranstaltung war wie gesagt nur für die Mitglieder des Transportarbeiterverbandes, also durchaus interner Natur. Der Veranstalter, Genosse Senf, ist es deshalb nicht für erforderlich, den Lichtbildervortrag bei der Polizei vorher anzumelden. Diese war aber der Ansicht, daß eine Anmeldung notwendig war und so kam der unvermeidliche Strafbefehl alsbald angefertigt. Aber nicht bloß einer, sondern gleich drei Stück auf einmal. Außer Senf sollten die Genossen Grohmann und Rasch je 10 Mark bezahllen. Die drei Betroffenen, die nicht Lust hatten, für die Nichtanmeldung des Vortrages zusammen 30 Mark zu bezahlen, erhoben dagegen Einspruch und beantragten am Freitag vor dem hiesigen Schöffengericht für Uebertretungs-sachen ihre Freisprechung. Senf gab zwar zu, der Veranstalter gewesen zu sein, doch bestritt er, daß die Strafbefugung zu Recht erlangt sei, weil es sich um eine geschlossene Vereinsveranstaltung des hiesigen Transportarbeiterverbandes gehandelt hat, für die eine gesetzliche Anmeldepflichtung ganz gewiß nicht bestand. Genosse Rasch gab seiner Verwirrung darüber Ausdruck, daß man ihn als „den Polalinhaber“ für die vermeintliche Uebertretung Senfs mit verantwortlich mache. Er gab dem Gericht Auskunft, daß nicht er, sondern ein anderer nach dieser Richtung hin als Verantwortlicher in Frage käme, wenn man schon durchaus noch neben Senf jemanden bestrafen wolle. Der nicht persönlich auftretende dritte Sündler, Genosse Grohmann hat nur eine vermittelnde Rolle gespielt. Mit der Veranstaltung an sich hatte er nicht das mindeste zu tun gehabt.

Der Vertreter der Anklage, Anwalt Stiller sprach von einer öffentlichen Veranstaltung, die als solche angemeldet werden müßte. Zum Beweise der „Öffentlichkeit“ führte der Herr Anwalt die schon oftmals widerlegte Tatsache ins Feld, daß der Transportarbeiterverband ein so riesiger Verein sei, der vermöge seiner hohen Mitgliederzahl nicht als geschlossener Verein gelten könne. Genosse Rasch nahm Gelegenheit darauf hinzuweisen, wie fest der Zusammenschluß in den Verbänden zwischen den einzelnen Mitgliedern ist und daß es unzutreffend ist, zu sagen, ein großer Verein ist deshalb kein Verein, weil er groß ist. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Ehlert, unterstrich ferner, daß die Strafen nur zu berechtigten Einreden und hob hervor, daß die herangezogene Polizeiverordnung vom 1. Juli 1891 ausdrücklich besagt, daß niemals Veranstalter und Polalinhaber nebeneinander strafbar seien, sondern aus dem Wortlaut der freisprechenden Bestimmung ist zu entnehmen: Die Anzeigepflicht besteht ebenfalls auch für den Polalinhaber. Im vorliegenden Falle hat man den Veranstalter (in Senf) gefast, es hätte strafrechtlich also niemand in zweiter Reihe. Danach wären Rasch und Grohmann ohne weiteres freizusprechen. Bezüglich Grohmann hatte der Anwalt selbst die Freisprechung beantragt.

Das Gericht beurteilte unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Gubendorff nur Senf als den Veranstalter zu zehn Mark Geldstrafe. Rasch und Grohmann mußten auf Kosten der Staatskasse freigesprochen werden. In der Urteilsbegründung hielt sich das Gericht an Entscheidungen des Reichsgerichts und Oberverwaltungsgerichts, nach denen Veranstaltungen großer Vereine und Verbände nicht als geschlossene Gesellschaftsveranstaltungen aufzulösen sind. Diese Begriffsbestimmung trifft auch auf den Transportarbeiterverband zu, und daraus habe sich für Senf die Pflicht ergeben den „öffentlichen“ Lichtbildervortrag vorher anzumelden. Er hat das nicht getan und muß daher mit 10 Mark bestraft werden.

Ueber Aufgaben und Ziele des Wandermuseums für Städtebau, Siedlungswesen und Wohnwesen.

Die während des Monats September in Breslau stattfindenden Wirt, schreibt Gustav Langen, Regierungsbauinspektor a. D., der Leiter des Wandermuseums, folgendes:

Wenn wir zurückblicken auf die Zeit, wo noch in ruhiger steter Entwicklung Geschlecht auf Geschlecht die Erde bebaut, Häuser, Kirchen und Schlösser errichtet und erweitert, wie es der natürliche Bedarf mit sich brachte, wenn wir uns vorstellen, wie man damals für seine Familie baute oder für das Gesinde, für den Stolz der Gilde oder für die Verehrung Gottes oder eines Heiligen — da mag uns ein großer Unterschied gegen das heutige Bauen auffallen. Wir bauen für den Mieter einer Wohnung oder eines Geschäftes, wir bauen nicht für die Nachkommen sondern für die Parents und Benefizienten, nicht für die Götter, sondern auf Erwerb, das heißt für die Zeit, bis zu der ein höherer Bodenswert ein höheres Baus verlangt. Wir bauen vieles nur für die Barzahlung, und oder für die Feuerversicherung. Man würde fast alle unsere Gebäude „bewohnbares Kapital“ nennen, wobei das „bewohnbar“ fast eine nebensächliche Eigenschaft ist.

Unsere kapitalistische Zeit kann sich nicht befreier spekulieren in dieser Hinsicht, daß man aus einem Urbedürfnis der Menschheit, dem Wohnbedürfnis, in diesem Maße ein Geschäft macht. Wenn es hoch kommt, bauen wir noch für die Gesundheit, schließlich noch für die Bequemlichkeit, was man heute „englisch“ nennt und wo wir schon zu bauen versuchen, für die Prestige, also „amerikanisch“, oder für die Eleganz und Repräsentation, also „französisch“. Das genannte Wandermuseum will nun an unser Volk die Frage richten, ob es nicht möglich wäre, wieder „deutscher“ zu bauen. Deutscher heißt nicht nur bequem, sondern gemütlich, nicht schamlos, schreiend oder eitel, sondern sachlich, ehrlich und solide. Jeder Geschäftsmann weiß, daß dies auf die Dauer am meisten vorteilhaft ist. Deutscher heißt vor allem ordentlich, geregelt und gerichtet. Der deutsche Sinn verlangt, daß das Wandernbauwesen, das Dorfbauwesen, die Stadt, schließlich das Wohnbauwesen, das Landhaus ländlich sei. Das Wandermuseum für Städtebau, Siedlungswesen und Wohnwesen will nun diesen Gesichtspunkten Geltung verschaffen. Mehr Ordnung und Verstand in unseren absterbenden Dörfern bedeute eine Gesundung und eine ganz außerordentliche Verbesserung, die weit in die Zukunft gehen und unsere Zukunft auf eine gesunde Grundlage stellen kann. Die Organisation unserer heutigen Bauwirtschaft ist auf vielen Gebieten, von einer wahrhaft mitleidlichen Mangelhaftigkeit. Um das zu erkennen bedarf es eines Ueberblickes über den Zusammenhang unseres Bauwesens, sein Verhältnis zur Schönheit der Landschaft und der Städte, seine wissenschaftlichen und gesundheitlichen Beziehungen zum gesamten Volksleben und zu allen Zweigen von Handel und Gewerbe. Dieser Ueberblick allein bietet schon Genug, denn er befreit von manchen Vorurteilen, schafft neue große Gesichtspunkte und setzt die Arbeiter des Einzelnen mit dem Schaffen des ganzen Volkes in Verbindung. Aber auch die Art, wie dieser große Blick sich öffnet, wird manchen neue Anregungen bieten. Wirtschaftliche Ueberführungen der Welt und Teufelskünde, Karten der Bevölkerung, Vererbung und Bodenkultur, Ueberblicke über weite Landschaften als Raumausnahmen, ganz neue Formen graphischer Wissenschaft, die mit dem Auge die schwierigsten Zusammenhänge sofort überblicken lassen, viele hundert Bilder und eine Anzahl von Modellen vor ersten Mitarbeitern zusammengefaßt, zeigen die Ziele der Zukunft verbunden mit dem Bauwesen der Vergangenheit und Gegenwart und geben jedem das Gefühl, daß er an einer großen Sache mitzukämpfen oder mitzuleiden hat, er mag wollen oder nicht.

Die letzte Ueberblicklichkeit und die großen Allgemeinverständlichen Gesichtspunkte haben denn auch stark auf viele Kreise des Volkes gewirkt, so daß zu hoffen ist, daß die Ausgestaltung des Wandermuseums auch in Breslau regem Interesse begegnen wird.

Nach den Breslauer Gewerkschaften wird die Gelegenheit zu einer billigen Beschäftigung der mitgehenden Anstellung geboten werden.

Neue Kasernendramen.

Wegen Mißhandlung eines Unteroffiziers hatte sich vor dem Königsberger Kriegsgericht der Unteroffizier Wilhelm J. von der 9. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 43 zu verantworten. Am 17. Juni d. J. bemerkte der Angeklagte beim Tornisterappell an dem Tornister eines Musketiers einen Fehler. Als nun auf wiederholtes Befragen dieser zur Antwort gab, daß ihm der Fehler nicht aufgefallen sei, schlug der Angeklagte mit dem Tornister dreimal nach dem Manne und brachte ihm dabei eine blutende Verletzung an der Stirn bei. Das Kriegsgericht beurteilte diese Verletzung als einen „minder schweren Fall“ und erkannte auf nur zehn Tage Mittelarrest.

Ob diese milde Strafe den Musterunteroffizier in Zukunft von ähnlichen Ausschreitungen abhalten wird? —

Schwere Strafen gegen Untergebene.

Im November 1913 war eines Abends auf dem Küstentort Stosch im Stiller Königsbühl ein kleiner Aufruhr entstanden, der für vier Matrosenartilleristen schwere Folgen haben sollte. Sie wurden wegen militärischen Aufruhrs verurteilt und zwar einer zu 3 Jahren 4 Monaten, einer zu 2 Jahren neun Monaten und zwei zu je 2 Jahren 8 Monaten Gefängnis. Das Oberkriegsgericht der Offiziation hat auf die erfolgte Verurteilung allerdings das Urteil aufgehoben und das Urteil des militärischen Aufruhrs fallen lassen; aber immerhin die Angeklagten noch wegen Ungehorsam, Achtungsverletzung und Verletzung eines Vorgesetzten zu der hohen Strafe von je einem Jahr Gefängnis verurteilt. Dieser kollektive Vorgesetzte, der 2 jährige Bizeerwehler der Reserve, v. Thomsen, der eine Referendatur ablegte, ein Sohn des früheren Admirals v. Thomsen, war aber der Urheber des Dramas. Er hatte die Mannschaften des Forts durch Maßnahmen aufgebracht, die den Charakter einer Disziplinärstrafe hatten und zu denen er, wie vor Gericht der Kommandant als Zeuge ausgesagt hatte, in keiner Weise berechtigt war. Schon einmal hatte v. Thomsen, so sagte damals auch der Kommandant aus, einen Matrosen beim Nachfertigen soweit gebracht, daß dieser sich hinter den Rücken, sich ungebührlich gegen seinen Vorgesetzten Thomsen zu benehmen und dafür bestraft wurde. Jetzt hat auch den schneidigen Soldatenzeiger, der im Zivilberuf Referendar ist, und der schließlich eine hiesige preussische Gerichte werden wird, die gerechte Strafe für seine Handlungswelle — Anreizung zu militärischem Aufruhr müßte man's nennen — erreicht. Er wurde auf dem Disziplinarwege vom Bezirkskommando zu — 14 Tagen Stubenarrest verurteilt.

Die katholischen Kunstschaffler in Gefahr.

Die Kunstschaffler sind unerträglich. Die katholische Geistlichkeit hatte gegen die Ausstellung einzelner Kunstwerke auf der Kölner Herbstausstellung protestiert. Obwohl nun die Ausstellung der Kunstschaffler erhebliche Konzessionen gemacht und einzelne Kunstgegenstände zurückgezogen hat, haben sich hiermit die Geister noch nicht zufriedengegeben, sondern sie haben jetzt das Kartell katholischer Männervereine in Köln, dem über 50 000 Mitglieder angehören, moil gemacht. In einer Entschließung dieses Kartells heißt es, daß ein Besuch

der Mitglieder und ihrer Anhänglichen solange nicht empfohlen werden kann, als die antichristlichen Gegenstände nicht von der Ausstellung ausgeschlossen wurden.

Die öffentliche Meinung sollte diese Leute, die nachgerade für das Kunstleben in Deutschland eine nicht zu unterschätzende Gefahr werden, energisch in ihre Schranken zurückweisen.

Schwere Fleischvergiftungen in Altona.

Schlächtermeister verhaftet.

Die Polizeibehörde in Altona verhaftete Freitag früh einen Schlächtermeister und seine Frau aus dem Grund wegen Verkaufs schädlichen Fleisches nach dessen Besuch am Freitag eine sehr große Anzahl von Personen erkrankt ist. Eine Frau ist in der letzten Nacht bereits an der Fleischvergiftung gestorben. Mehrere Personen befinden sich in lebensgefährlichem Zustande.

Ein gewaltiger Fabribrand in Manchester.

Aus Manchester (England) wird telegraphiert, daß eine Feuerbrunst Freitag die Papierfabrik von Dewart in der Stadtteile Bladley zerstörte. Es war eine der größten Feuerbrünste, die Manchester je gesehen. Zwei Feuerwehreinheiten wurden getötet. Der Schaden wird auf eineinhalb Millionen Mark geschätzt.

Ein Auto unter den Rädern der Lokomotive.

Der Schnellzug, der Freitag vormittag 10 Uhr von Kopenhagen nach Helsingör (Dänemark) abgeht, überfuhr in der Nähe von Helsingör ein Automobil, in dem sich vier Personen befanden. Der Kraftwagen wurde zertümmert. Zwei Personen, nämlich Banddirektor Behrens aus Helsingör und ein Kind, wurden getötet, die beiden anderen Personen schwer verletzt.

Eine Mutter mit ihrem Kinde verbrannt.

Bei einem Brande in Tingleff (Schleswig-Vollstein) ist am Donnerstagabend eine junge Frau mit ihrem drei Monate alten Kinde verbrannt. Das Feuer war dadurch entstanden, daß die Frau, die eine brennende Lampe trug, einen Krampfanfall erlitt.

Ein Vieh-Konkurs.

Im Konkurs der Berliner Warenhausfirma Wolf Berthelm, G. m. b. H. wurde am Freitag der erste Prüfungstermin vor dem Amtsgericht Berlin-Weißensee abgehalten. Der Konkursverwalter teilte mit, daß der Ausverkauf des Warenlagers 1 480 000 Mark ergeben habe; alles in allem habe die Masse einen Eingang von 1 782 885 Mark aufzuweisen, welcher Summe 392 180 000 Mark Forderungen gegenüberliegen. 1000 Anmeldungen liegen vor; der größte Teil der Forderungen werde aber den Prozedurausgaben nachmachen müssen. Der Konkurs habe bereits jetzt 25 Aktienbände verurteilt. Der Konkursverwalter hält auch Regressansprüche gegen die verantwortlichen Personen des Kurstellers (das kann ja recht interessant werden), ferner

gegen den früheren Aufsichtsrat der Firma und gegen den Geschäftsführer für unvermeidlich. Interessant war auch seine Mitteilung, daß die Valaskina-Walke an der W. Wertheim G. m. b. H. jährlich 1 1/2 Millionen Mark verdient habe. 400 Gläubiger haben sich dem Gläubiger-Schuldenverband angeschlossen, der unermüßlich die Einleitung des Prozesses veranlassen wird.

Die Waldbrände in Ostpreußen. Aus Kolograt (Ostpreußen, Gouvernement Kowno) wird gemeldet: Die bei dem starken Winde andauernden Waldbrände nehmen eine bedrohliche Wendung. Täglich brennen Tausende von Hektaren Wald ab. Dorfer und Einzelhöfe sind bedroht. Die Bauern schaffen ihre Habe fort. Die Bekämpfung des Feuers ist sehr schwierig.

Durch Blitzschlag ein großes norwegisches Hotel niedergebrannt. Während eines außerordentlich heftigen Gewitters, das Freitag nacht über Christiania und Umgebung niederlag, schlug der Blitz in das bekannte große Touristenhotel auf dem Dolmenkollen ein. Das Hotel war binnen kurzer Zeit ein gewaltiges Flammenmeer. Die zahlreichen Hotelgäste und das Personal konnten mit Mühe das nackte Leben retten. Es kam aber niemand zu Schaden und es gelang auch der Feuerwehr, den Brand auf das Hotel zu beschränken, das völlig niederbrannte. Mehrere Stunden hindurch war der das Hotel umgebende Nadelwald aufs höchste gefährdet.

Erfindung eines neuen Sprengstoffes. Vor Norfolk in Virginia stellt die Unionmarine Versuche mit einem neuartigen Sprengstoff an. Ein damit gefülltes Unterseeboot ist ein großes Loch in einen schwimmenden Stahlcylinder, dessen Wände weit stärker als der Rumpf eines Panzerkreuzers sind. Das Versuchsziel wurde sündend eingeschlept. Die Marineverwaltung ist höchst befreidigt von ihren Versuchen. — Natürlich, so etwas ist doch ein Kulturfortschritt.

Schauerhafter Selbstmord. Der Schmiedemeister Jahn in Beeskow (Mark), der schon mehrere Male Selbstmordversuche gemacht hatte, schlich sich Donnerstag nacht den Bauch auf, riß sich die Eingeweide heraus und blieb ohne Hilfe liegen. Erst am anderen Morgen wurde er in seinem Zimmer auf dem Boden liegend tot aufgefunden.

Zu der Trunkenheit aus dem Fenster gestürzt. Der 58jährige Kellner Karl T. lebte in Berlin, Holzmarktstraße 71 wohnhaft, wurde Freitag früh auf dem Hofe in einer Wulstlade liegend tot aufgefunden. Wie ermittelt wurde, war T. in der letzten Nacht stark angetrunken nach Hause gekommen. Er ist dann aus dem Fenster seines drei Treppen hoch gelegenen Zimmers abgestürzt.

Kleine Notizen.

Beim Baden ertrunken. Im Verlauf der letzten beiden Wochen sind allein in der Nähe von Hochheim neun Personen beim Baden im offenen Rhein ertrunken. — Schwere Automobilunfall. Der bekannte Maler Waldert von Koffal erlitt auf einer Landpartie bei Krakau einen schweren Automobilunfall. Aus bisher unangeklärter Ursache stürzte das Automobil, in dem der Künstler Platz genommen hatte, um, Koffal wurde herausgeschleudert und blieb schwer verletzt bewußtlos liegen. Erst später wurde er von Passanten ins Krankenhaus gebracht.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Juli.

Wer einen fröhlichen Abend

verleben will, der muß am Dienstag, den 21. Juli, das Gewerkschaftshaus aufsuchen, in dem die Theatergesellschaft des Dr. Max Boensgen-Alberthy eine Vorstellung gibt.

Willems zum Preise von 30 Pf. sind im Gewerkschaftshaus, in der 'Volkswacht' und in den bekannt gegebenen Verkaufsstellen zu haben.

Befichtigung der Jahrhunderthalle.

Um zahlreichem Publikum nachzukommen, hat die Verwaltung der Jahrhunderthalle sich entschlossen, die Befichtigung des Hallenneubaus von Montag, den 13. Juli 1914, zu gestatten, obwohl der innere Ausbau der Halle noch nicht vollendet ist.

Orgelkonzert in der Jahrhunderthalle.

Die Vortragsfolge des Sonntag nachmittags 4 Uhr in der Jahrhunderthalle stattfindenden Orgelkonzertes des Herrn Vilge enthält Kompositionen von Joh. Seb. Bach, Joseph Rheinberger, Max Reger und G. F. Händel.

Zoologischer Garten.

Ein sehr eigenartliches Benehmen zeigen in diesem Jahre der afrikanische Marabu, welcher 16 Jahre, und der brasilianische Maguari, der 18 Jahre unserem Bestande angehört.

Scheuermann- und Gontschla-Erinnerungsrennen in Grünliche.

Uns wird geschrieben: Am Sonntag, den 19. Juli, steht der Breslauer Sportgemeinde auf der Radrennbahn in Grünliche wiederum ein großer Tag bevor.

Strassenperrung.

Die Straße 'Am Weibendamm' zwischen Mauritzstrasse und Ohlendorfstrasse wird wegen Ausbesserung von Gasleitungsrohren vom 13. Juli bis 1. August halbseitig gesperrt.

Feuer.

Kurz vor 11 Uhr vormittags am Freitag wurde der Feuerwehr ein Stubenbrand in dem Hause Weidenstrasse 2 gemeldet.

Ein Ohnmachtsanfall.

Ein Ohnmachtsanfall erlitt am Freitag in der Mittagsstunde vor dem Grundstück Viktoriastrasse 112 der obdachlose Arbeiter Franz Wolschnitz.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Direktionsbüros: Schauspielhaus (Operettenbühne). Heute, Sonnabend, wird 'Wie einst im Mai' wiederholt, morgen ist die letzte Sonntagsvorstellung.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Ernteferien für den Landkreis.

Die Sommerferien der Volksschulen des Kreises, für die nicht schon durch eine besondere Verfügung die Ferienfestsetzung für einen anderen Zeitraum erfolgt ist, sind für die Schulen auf dem rechten Oberufer für die Zeit vom 12. Juli bis 8. August und für die Schulen auf dem linken Oberufer

für die Zeit vom 13. Juli bis 15. August festgelegt.

Zu bemerkt der Landrat wohlwollend:

Da malschlicherweise der Stand der Erntearbeiten an einzelnen Orten es wünschenswert machen wird, die Sommerferien früher oder später beginnen zu lassen, so ermächtige ich für diese Fälle die Herren Ortschulinspektoren, auf Antrag des Schulvorstandes den Beginn der Sommerferien festzusetzen, mir aber sofort von der vorgenommenen Veränderung Mitteilung zu machen.

Der Wohlwille für die Agrarier sind aber keine Schranken gesetzt. Da werden in ihrer bekannten Bescheidenheit schon das Nötigste treffen. Wir dachten freilich, die Ferien sind zur Erholung der Kinder da; doch werden wir uns wohl getrennt haben.

Stabelwitz. Versucht ein Sittlichkeitsverbrechen.

Am Dienstag morgen versuchte ein Mann ein zehnjähriges Mädchen zu vergewaltigen. Er schleppte das Kind in Märschwitz in ein Kornfeld und bedrohte es mit einem vorgehaltenen Revolver. In seiner Angst schlug das Kind um sich und dem Mädchen dabei den Revolver aus der Hand.

Wendlande Leiche. Am Mittwoch morgen wurde die Leiche des am Sonntag beim Baden in der Oder in der Nähe von Sandberg ertrunkenen Matrosen bei Johannsberg aus der Oder gezogen und geborgen.

Schlesien und Posen.

Peistertitz, 11. Juli. Alle Lokale sind jetzt frei. In einer Donnerstagabend abgehaltenen Sitzung der Lokalkommission und der Gastwirte wurde eingehend über die Lokalsituation verhandelt. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, für Peistertitz alle Lokale zum Verkehr für die Arbeiterchaft freizugeben.

Glogau, 11. Juli. Aus dem Stadtparlement.

Eine interessante Stadtverordnetenversammlung hat wieder einmal stattgefunden. Nachdem ein Schreiben des Deutschen Städtetages verlangt, daß Glogau in den Städtebund aufgenommen sei, wurde das Ausschreiben des hiesigen Männer- und Junglingsvereins für die gewählte Delegation zu ihrem Jubiläum verlesen.

Verhandlungen und Vereine.

Montag, den 13. Juli: Sozialdemokratischer Verein. Abends 8 Uhr. Bezirks-Versammlungen (Zahlabende) werden in folgenden Lokalen abgehalten: 1. Gabel, Friedrichstraße 50a.

500 Mk. als Beihilfe bewilligt. Als evangelischer Waisenrat für den besten Gemeindebevollmächtigte wurde anstelle des erkrankten Kaufmanns Paul Tesche Herr Paul Richter gewählt.

Jauer, 11. Juli. Genossen, rüdet zum Gewerkschaftsfest. Das Komitee hat beschlossen, das diesjährige Gewerkschaftsfest am 19. Juli im Wärentenpark zu veranstalten.

Freiwilleg, 11. Juli. Selbstmord eines Einjährig-Freiwilligen. In der Nacht zum Donnerstag hat sich der Einjährig-Freiwillige Peinke von der 2. Eskadron des 2. Ulanen-Regiments v. Sahlber, der Sohn eines Fabrikbesizers in Prag, erschossen.

Wohlwitz, 11. Juli. Verhaftung eines Mädchenhändlers. Unter dem Verdacht des Mädchenhandels festgenommen wurde in Wohlwitz der Agent Samuel Winkler aus Wärschau, der auf der Ratowitzer Polizei kein Unbekannter ist.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr mittags. Schriftliche Anstufung wird nur ausnahmsweise erteilt. M. A. Rad Bertich, Der. Koblenz, Rheinland. Das Tennatal und Lewow ist uns leider auch nicht bekannt.

Table with 2 columns: Item description and price. Includes 'Weizen, gute Qualität der letzten Ernte' and 'Brot, weiß, per 100 Kilogramm'.

Verfammlungen und Vereine.

- Montag, den 13. Juli: Sozialdemokratischer Verein. Abends 8 Uhr. Bezirks-Versammlungen (Zahlabende) werden in folgenden Lokalen abgehalten: 1. Gabel, Friedrichstraße 50a.



Pomona Zentrale Bone-Cole
Zentrale Bone-Cole
Mittelstr. 44, T. 5841

**Ersteht 3 mal
wöchentlich.**

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern der
Einkäufer empfohlen.

Stroh, W. (Eckenerstr. 26,
Für Gullation, (R. Dahn), Baumgasse 26,
Ecke, L. Leuthnerstr. 27, Ecke Altonaer
Für Gullation, (Eckenerstr. 11, P. P. P. P.
Heldmann (Eckenerstr.) Tel. 171
Für Gullation, (Eckenerstr.) Tel. 171
Für Gullation, (Eckenerstr.) Tel. 171

Alkoholfreie Getränke.
Bilz-Sinalco
= **Bilz-Sinalco** =
Bilz-Sinalco, (Eckenerstr. 12, Altona,
Rampel, S. Eckstr. 12 (Dresden),
Lübner, Mag. Oststr. 20.

Eisen- u. Stahlwaren
Engel & Co., Größelstr. 30,
Hofstr. 170, Kolonnenstr.
Hofstr. 170, Kolonnenstr.
Hofstr. 170, Kolonnenstr.

Hüte und Mützen
Barth, H. (Eckenerstr. 12, Eckstr. 20,
Königsplatz 12, Eckenerstr. 12,
Königsplatz 12, Eckenerstr. 12,
Königsplatz 12, Eckenerstr. 12,

Marggraf, C. (Eckenerstr. 20,
Tel. 2068,
Eckenerstr. 20,
Tel. 2068,

Wein, E. (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Hubenhof
Hubenhof, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Arbeiter-Berufskleidung
H. Aschkowitz, Schellingerstr. 13.
Herren- und Knaben-Garderoben.

Eisenwaren- u. Werkzeughandl.
Scholz, Fein, Matthesstr. 19/20, Tel. 2102.

Färberei u. Wäzerei
Kelling, W. (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Suchantke, B. (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Möbel-Magazine
Möbel-Magazine, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Villa Dieblich
Villa Dieblich, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Baderanstalten.
Baderanstalten, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Fahrräder und Nähmaschinen.
Borch, Hebecker, S. Fahräder, Näh-
maschinen, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Frisiere.
Frisiere, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kaffee, Tee
Kaffee, Tee, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Möbel-Reparatur, Glas-rol.
Möbel-Reparatur, Glas-rol., (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Pariser-Garten
Pariser-Garten, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Bandagisten
Bandagisten, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Wiehle & Kegel
Wiehle & Kegel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gardinen, Teppiche
Gardinen, Teppiche, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Rein, Joh., Schmiedestr. 17/18.
Rein, Joh., Schmiedestr. 17/18.

Ackermann, Karl
Ackermann, Karl, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Betten u. Bettfedern
Betten u. Bettfedern, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Fleischeren u. Wurstfabriken
Fleischeren u. Wurstfabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Betten u. Bettfedern-Reinigung
Betten u. Bettfedern-Reinigung, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Fleischeren u. Wurstfabriken
Fleischeren u. Wurstfabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Bier-Brauereien, Bier-Verleger
Bier-Brauereien, Bier-Verleger, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Fleischeren u. Wurstfabriken
Fleischeren u. Wurstfabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Brauerei Sacrau, S. 5.
Brauerei Sacrau, S. 5.

Fleischeren u. Wurstfabriken
Fleischeren u. Wurstfabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Breslauer Bierverlag
Breslauer Bierverlag, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Fleischeren u. Wurstfabriken
Fleischeren u. Wurstfabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Genossenschaft-Brauerei, Eckenerstr.
Genossenschaft-Brauerei, Eckenerstr.

Fleischeren u. Wurstfabriken
Fleischeren u. Wurstfabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

**Hopf & Görde Jubiläums-
Biere.**
Hopf & Görde Jubiläums-
Biere.

Fleischeren u. Wurstfabriken
Fleischeren u. Wurstfabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Bier-Apparate, Kohlensäure.
Bier-Apparate, Kohlensäure.

Fleischeren u. Wurstfabriken
Fleischeren u. Wurstfabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Billard-Fabriken
Billard-Fabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Fleischeren u. Wurstfabriken
Fleischeren u. Wurstfabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Keiser-Gade
Keiser-Gade, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Fleischeren u. Wurstfabriken
Fleischeren u. Wurstfabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Blügel- und Reparatur-Anstalt
Blügel- und Reparatur-Anstalt, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Fleischeren u. Wurstfabriken
Fleischeren u. Wurstfabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Fleischeren u. Wurstfabriken
Fleischeren u. Wurstfabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Büsten-Fabriken
Büsten-Fabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Fleischeren u. Wurstfabriken
Fleischeren u. Wurstfabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Drogen und Farben
Drogen und Farben, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Fleischeren u. Wurstfabriken
Fleischeren u. Wurstfabriken, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Gasthäuser u. Hotels
Gasthäuser u. Hotels, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Musik-Lehrmittel
Musik-Lehrmittel, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Städtischer Keller
Städtischer Keller, (Eckenerstr. 12,
Tel. 171,
Eckenerstr. 12,
Tel. 171,

Unterhaltungs-Beilage

11. Juli 1914

Feierabend.

Deine lieben, treuen Hände
haben heut genug geschäft;
Fremden mußt du verkaufen
Deine gute Frauenkraft.

Nun ist Abend. — Komm wir wollen
Deine Lieblingswege gehn;
Deine schönen, klaren Augen
Sollen klare Dinge sehn.

Schau, wie freundlich Wald und Wiesen
Streift der Abendsonne Licht!
Dorch, wie leise uns zur Seite
Tritt ein unaussprechlich Glück.

Poernle.

Der Bergführer.

31

(Schluß.)

Die graue Dämmerung, die sie ganz körperhaft umschloß, hemmt den halb erschöpften Touristen vollends den Atem. Er wird den Gedanken nicht los, daß es sein letzter Weg ist, auf dem er weiterwacht, mit versagender Kraft, mit bleischnurigen Füßen, mit wildschwebendem Herzen.

Um ein Kasten ist nicht zu denken. Wenigstens versichert das der Führer. Wenn ein Schneesturm daher kommt, dann kommt sie.

Und nun jähling! Ein un-absehbares Meer vor den Augen.

Unfähig, dem Touristen wie eine erste Klippe zu klammern. Aber das Wort, beschwerlicher.

Und der Führer, im sauren Zeit, einen Schritt weiter. Ihn zu Tode haben mit seiner E.

Unwählich sieht er mechanisch einen Fuß vor den anderen. Er darf, fürchtet nichts mehr. Eine milde Gleichgültigkeit benachteiligt sich seiner; er meint zu fühlen, daß sein Herzschlag matt und matter wird, aber das beängstigt ihn kaum. Nur eine tiefe Sehnsucht stetigt sich in ihm, sich in den Schnee niederzuwerfen, die Augen zu schließen und zu warten, bis es ganz still in ihm wird, totentst.

Ein paar mal sehen sie unter sich blaues Eis schimmern, hören in der Tiefe ein unheimliches Zischen und Gurgeln. Und plötzlich wird es heller schwarz vor den Augen. Er sieht noch, wie der bärtige Kopf des Führers sich zu ihm herabneigt, — dann weiß er nichts mehr von sich.

Als er erwacht, liegt er allein. Das Seil um seinen Leib ist gelöst, der Führer fort. Um ihn herrscht halbe Dämmerung. Erst nach einer Weile erkennen seine betäubten Augen, daß sich über ihm ein Schneedach wölbt, daß er in einer Höhle, wie in einem Versteck ruht.

Also hierher hat ihn der Führer geschleppt! Hier soll er erhitzen, verhungern. O, der Mensch hatte sich seine Rache mit klugem Raffinement ausgesonnen! Erst die furchtbare Ueberanstrengung, in der sich seine Kräfte erschöpfen mußten, und nun steigt der Hunger wohl langsam ins Tal hinunter und bittet um Hilfe für den krank gewordenen Touristen. Wann er ankommt, wann sie nach ihm suchen, das liegt ja ganz in dem Ermessen des schwarzen Schurken. Für den Führer handelt es sich nur darum, den Schein zu wahren, als habe er seine Schuldigkeit getan.

Galler packt ein Todesgrauen. Er kann die Augen nicht schließen. Er kann die wohlige Ruhe nicht wiederfinden, die er vorher empfunden.

Nein — nein. Einen letzten Kampf ist sein Leben doch noch wert.

Von dem Schneedach tanzen die Kloden herab, ein weißer Strom. Ueberall Schnee — Schnee! Fikterndes Graul! Nur eine schreckhafte, mitleidlose weiße Wüste. Er muß überlegen, den Kopf oben behalten. Zum Glück steckt in seiner Tasche seine Gebirgskarte. Den Kompaß hat er an der Wiso hängen. Dort unten muß das Dorf liegen, in das er hinaufkommen soll. Also vorwärts! Wie eine Befreiung erscheint es ihm, daß ihn das Seil nicht mehr mit dem entsehligen Menschen verknüpft, daß er allein ist mit der gleichgültigen Natur.

So waret er abwärts; tapfer erst, dann müder und mühseliger. Blöckchen über sinkt er tief, immer tiefer, als öffnete sich unter ihm die Erde. Er sucht nach einem Halt, arbeitet, quält sich in furchtbaren Anstrengung.

Dann schwinden ihm wieder die Sinne.

Gallers erste wiederkehrende Empfindung ist ein Gefühl wärmiger Wärme. Mühsam schaut er um sich. Ein niederes Holzdach dicht über seinem Kopfe, ein halbdunkler Raum. Er liegt in Decken gewickelt auf einem Heulager. Man steht er in der Dämmerung in dem anderen Winkel einen Menschen. Verwirrt richtet er sich auf. Da bewegt sich auch die auf einem Holzstamm liegende Gestalt, ein Mann — sein Führer. Er starrt ihn an.

„Warum sind Sie aus dem Felsloch heraus, Herr? Warum haben's nicht gewartet? Das hat's doch ausfallen können! Zum Glück haben wir Sie noch g'sehn und sind Ihnen gleich nach“, knurrt der schwarze Hüter in seiner brunnigen Art.

Galler schaut ihn noch immer verständnislos an. „Ich habe gemeint, Sie hätten mich im Fels gelassen!“ sagt er langsam.

„Ich hab' Sie nicht weiter tragen können, Herr. Ein Stund' hab' ich Sie auf dem Rücken herumgeschleppt. Da ist mir die Kraft ausgegangen. Den Schafhirtin hab' ich rasch g'holt, daß er mir hilft. Wir zwei haben Sie dann heruntergetrachtet bis in meine Kütte!“

„Sie haben mich heruntergetragen? Sie, Hüter, Sie?“ ruft Galler hervor, tonlos, mit nassen Augen.

„Wohl, wohl, Herr!“

„Wissen Sie, was ich mir sagte, als ich Sie wiedererkannte? Nun hat deine letzte Stunde geschlagen. Sie haben mich doch einmal gehaßt, Mann, wie ihren schlimmsten Feind. Ja, ja, ich weiß es wohl! Wahrhaftig, ich hab's begriffen, wenn Sie mir da droben einen Stoß gegeben hätten in allem, unvergessenen Groll! Und statt dessen — — geben Sie mir die Hand!“

Der Bergführer machte ein finstres Gesicht und regte sich nicht. „Ich bin ein guter Führer, Herr, und will's, Gell geb's, noch eintige Jahr' bleiben. Wenn man mit mein Führerbuch neumen ist, wählen mein Weib und meine Kinder ketteln. Wir dürfen un, mit darinn klammern, mit wem wir geh'n.“

Galler verstand: der Mann haßte ihn noch immer. Aber um so größer erschien dann dieses ehernie Blickegefühl, dieses schlichte Selbsttun. Das fremde Leben war dem Führer anvertraut, er mußte es schützen, höher achten, als das eigene.

Er suchte nach Worten, um überzeugend die alte Feindseligkeit dieses Mannes zu besiegen, der ihm unbegreifliche Hochachtung abstrahlte, dem er dank schuldig geworden, der feurige Kofeln auf sein Haupt gesammelt.

Die Tür wurde geöffnet; ein Weib schaute herein und fragte, ob sie für den Herrn etwas zu essen richten dürfe. Sie war ordentlich und sauber angezogen bei aller Vernünftigkeit. Ein kraines, welfes, zahneloses Gesicht mit vielen Falten um die schwarzen Augen, mit glanzlosem Haar, das in dünnen Zöpfchen um ihren Kopf gewickelt ist. Neugierig schaute sie auf den Fremden. Plötzlich veränderte sich ihr Ausdruck. Sie lachte, ehe sie die Kammer verließ.

Dieses Lachen schien Galler plötzlich bekannt.

„Das ist ja — ist es denn möglich — die Veronika! Also ist sie doch Ihre Frau geworden, Hüter! Aber da bin ich wirklich froh! Dann wissen Sie auch, wie unrecht Sie mir getan haben mit Ihrer Eifersucht.“

Er sprang von seinem Lager auf. Er schüttelte sich das Heu von den Kleidern. Die Erinnerungen, die ihm da oben im Gletscher mit solchem Ernst, mit solcher Tragik vor Augen gestanden, schienen ihm nun so lächerlich, so unbegreiflich, geradezu komisch. Für dieses arme Weib hatte er einmal Verhelfen begangen! Lachen konnte er freilich nicht. Ganz traurig schüttelte er den Kopf. Ein tiefes Mitleid überkam ihn mit der armseligen Menschennatur. Was hatten die Jahre aus ihnen allen gemacht! Wie war dieser Führer, dieser Hüter an Kraft, der einmal vom heißen Lieben gestiebert hatte, nun von seinem traurigen, armen Dasein niedergebungen zu einer schmerzlichen Ergabenseit! Und die leuchtende, lachende Veronika wohl und alt! Und er selber ein verweichtelter Mensch, der künstig dahinschleichen mochte!

Ergriffen, in einer großen Erschütterung, hielt er dem Führer wieder seine Hand hin.

Aber dieser lehnte sich ab. „Man kann's ha't doch mit vergessen, Herr, wenn man so viel Mut hat schlucken müssen, wie ich. Das ist wie eingeschritten da drinnen.“

Die Veronika kam nun herein mit der Gletschse, die sie bereitet hatte. Sie schlug, verlegen lachend, in die Hand ein, die Galler ihr reichte.

„Das freut mich, Frau Veronika“, rief er, „das freut mich wirklich, daß die Furcht nicht vorgehalten hat, daß Sie doch noch zu Ihrem alten Schatz zurückgefunden haben.“

„Es ist mit gar so schlimm, wie er tut!“ sagte sie, „wenn er gleich so schwarz daherschaut.“

„Ich glaub' es, Veronika! Und darum bitten Sie jetzt Ihren Mann, daß er diese kleine Entschädigung von mir annimmt für seine Plage, die ich ihm verursacht habe, für das Leben, das er mir heute gerettet.“

Er hatte eine Tausendmarknote aus der Beletasche genommen und drückte sie der Frau in die Hand, die ganz erschrocken auf die Lippen schaute und den Zettel kaum anzurühren wagte.

Aber der Führer blieb trozig. „Zwanzig Mark ist die Tag', Herr!“ knurte er. Zu der offenen Tür drängten sich eben ein paar dunkeläugige Kinder herein, barfuß, mit verwachsenen Kleidern, und schauten hungrig nach dem dampfenden Gericht auf dem Tisch.

„Was ich Ihnen in der Jugend zuleide getan habe, ich bitte es Ihnen jetzt ab!“ fuhr Galler herzlich fort.

„Aber das liegt ja nun so fern, so weit hinter uns. Wir sind ernste, reife Menschen geworden. Ich bin ein einsamer Mann und habe mehr, als ich frage. Darf ich nicht an Ihren Kindern den Dank dafür abtragen, daß Sie mich heute nicht da oben auf dem Felsfeld liegen ließen, darf ich es nicht an diesen da gutmachen, was ich als unerfahrener, übermütiger Mensch ver schuldet?“

Galler hatte die Kinder zu sich herangeholt und stillerte sie mit der Schokolade, die er in seiner Tasche gefunden. Es ward ihm ordentlich leichter ums Herz, als

er die jungen Geschlechter mit den leuchtenden Augen und den blitzenden Zähnen betrachtete. Wie sie den einsigen Veronika glichen: die fröhlichen braunen Wulden und das frische kleine Mädel mit den blauen Zöpfen! Nein, sie sollten nicht so früh wie ihre Eltern niederbedrückt werden und verwelken in Not und Plage. Wieviel Glück und Behagen ließ sich für diese anspruchlosen Menschen schaffen mit seinem Koberstuch!

Die Veronika stand in dem Winkel neben ihrem Mann, ließ ihn mit dem Ellbogen und sprach leise auf ihn ein. Langsam, zögernd schob sich der schwarze Hüter endlich heran zu dem Tisch, zu dem Touristen.

Sein düstres Gesicht zeigte einen milderen Ausdruck, als wäre sein alter Teufel gewichen.

„Wenn mir ein Unglück geschehen sollt', Herr — ich den! oft in der Nacht, was aus meinen Kindern dann werden sollt' — dann, wenn Sie doch meinen, Sie hätten was gut zu machen, dann nehmen Sie sich nur meines armen Waisens an.“

Er streckte die Hand aus. Und Galler schüttelte diese weitergekauerte, verarbeitete, am Gesein zerschundene Rechte mit einer Wärme, mit einer Bewegung, als wäre ihm mit diesem harterrungenen Gutsdruck ein Gnadenbescheid zuteil geworden.

Der Dichter des Schwanenliedes der Romantik.

(Zu Robert Hamerlings 25. Todestag.)

Ein Einsamer, der sein ganzes Leben lang ein armer Teufel war, und unter gräßlichen körperlichen Qualen herrliche Werke der Poesie schuf — das war Robert Hamerling, der heute vor fünfzig Jahren bei Graz starb. Er gehörte zu den wenigen, zu wenigen Dichtern, die sich abschließend von der Welt lösten und die Menschen zu erkennen suchten, die auf ein höheres Eigenleben und zugleich auf das unabweisbare Verlangen gestützt sind, ihrer Kunstwelt erst sich erkennend zu erschließen, ehe sie sie in ihren Kunstgestalten den Menschen mitteilen. Er lebte mit uns seit 1911 die Vollausgabe der Hamerling'schen Werke haben, wissen wir genauer, wie es um dieses künftige Werk bestellt ist und wie gerade er es verdient, als Dichter der Poesie noch lange gebietet zu werden.

Von sich selbst sagte einst Hamerling: „Ich habe mich stets und vor allem als ein Mensch gefühlt, nie ausschließlich als Poet. Darum lagen mir von allen Dingen in der Welt die großen Probleme des Daseins am nächsten. Als Mensch war ich Dichter — aber als Dichter hatte ich auch Gemüt und — trakt des Gemütes war ich Dichter.“ Seine Nieder verlor es. In der Einsamkeit hat er sie reifen lassen und niederschreiben. Zwar hat Hamerling im Sturmjahre 1848 kaum im Kreise gestanden, hat Colobreser, Legionärs, Säbel und das schwarzrote Band der adonischen Region getragen und Schilddrüse für die Freiheit gehalten, — aber die größte Zeit seines Lebens hat er seinem Freunde Moser angelehnt, der ihn einst die Einsamkeit als Schule der Dichter gepriesen hatte. Aber er brannt sich nicht ein, im Gegenteil: Hamerling war der erste Dichter, der 1848 den Charakter der neuen Zeit erkannte und Stellung zu ihr nahm, z. B. im „Marsver in Rom“.

Die Signatur jener Zeit war der Abfall der bürgerlichen Klassen von den Idealen, die ihr bisher vorgeleuchtet hatten, und die fortschreitende Materialisierung. Aber Hamerling, der am 24. März 1830 in Kirchberg in Oesterreich geboren war, war ein Sohn des Volkes und gehörte der Bourgeoisie nur durch seine schwer erkaufte Bildung an. Es lag für ihn deshalb kein Grund vor, die feige Frauentracht mitzumachen. Er hielt das Banner aufrecht und blieb ihm treu bis zu seinem Tode.

Nach der dem Dichter ausstehenden Erkenntnis der neuen Zeit nach der Revolution entstand 1853 seine Dichtung „Venus im Exil“. Die lebendige Anschauung, die wir darin vermischen, trat in dem 4 Jahre später veröffentlichten „Schwanenlied der Romantik“, welches oberflächlicher Neugierigheit das Schwanenlied seiner Muse genannt hat, umso voller und glänzender hervor. Dies Werk zeigt uns den Dichter auf der Höhe seines Schaffens. In grandiosen Nebelungensdramen gibt er dem elegischen Gedanken Ausdruck, daß unsere einseitig dem Wissen und Erwerb zugewandene Zeit das Gemüt vernachlässigt und daher einem Zustand entgegengesetzt, wo durch Raffinement des Verstandes, Verdümpfung des Gemütes und Erstickung der Phantasie alle Kunst und Poesie untergehen müsse. Auf einsamer Gondel nachts im Meer hinausfahrend, betrachtet er die Welt, dessen Trachtgebäude ihn schmerzlich daran erinnern, daß sie „der göttliche Drang nach Lebenshöhe schuf, der noch im Menschengeist nachhört schöneren Altern, die nun auf immerdar verflucht“. Eine Stimme ermahnt ihn, nicht mehr vor trüben Wäldern einzufahren zu hien, die Zeit des Träumens und Dichtens sei vorüber, die Herrschaft des Gedankens, des Geistes angebrochen. Das Wissen habe die Natur enthüllt, ihre Kräfte sich unterworfen und in den Dienst der Kultur gestellt. Der Dichter beugt sich willig dieser Macht des Geistes; er denkt an das künftige Reich des ewig Schönen, von dem er geträumt hatte: sollte er in den grauen Gesichtern einer Nacht für ewig untergehen? „Nein“, ruft er,

„Nein, ich halte dich fest noch; was ahnungsvoll durchbebt alle Völker und Zeiten, was holden Klages schwebt auf allen Dichtertongen, das muß in Zeit und Raum

Noch einmal blüh'n und leben, nunmehr ist's ein leerer Traum.“

Hier wie in manchen anderen Werken des Dichters erkennt man klar die reiche Doppelwelt, den Fruchtboden für sein Schaffen und sein Geschaffenes: neben der hinreißenden Glut seiner Empfindung und der Farbenpracht seiner Phantasie die stillbesonnene Kraft seines abgeklärten Denkens. Neben der verübenden Sinnesfreudigkeit seines poetischen Weltsehens der strenge Ernst seiner philosophischen Weltanschauung. Ueber allem das Glück eines zeltrohen Fleißes. Unabhängig sogar — ganz wie bei Heine — von den Wechselfällen der Gesundheit.

Wie bei Heine — in der Tat erinnert Hamerlings Schaffen an den zarten Lyriker der Marzagengruft im Pariser Montmartre: seit seinem 30. Jahre war Hamerling krank — ein Todgesandener. (Eines chronischen Unterleibsleidens halber hatte er 1866 sein Studium, das ihm eine gutmütige Prinzessin ermöglichte, aufgeben müssen.) Und vom Krankenzimmer aus, oft vom Krankenlager, oft unter unfählichen Qualen, hat er seine Gesänge der überhörenden Daseinswonne und der sonnigstrahlenden Glückseligkeit geschrieben, hat er die wilden Tumulte der Leidenschaft im Kampf der Menschen und Völker gegen den verknäpften Jüngling der fortwährenden Entwicklung mit unvergänglich glühenden Farben gemalt; hat er die garten Töne seiner lieblichen Christ begeißtet ausströmen lassen. Alles, was wir in der Vollausgabe finden, hat er dem lauernden Tode abgerungen für ein Leben der Dauer in unsem Väteratubest. Es ist rührend und tragisch zugleich, zu sehen, wie selbst in dieser Umgebung der Dichter heiter und humorvoll werden kann: in dem zweifelligen Scherzspiel „Teufel“ macht er sich barbe-

Unterhaltungs-Beilage

11. Juli 1914

Feierabend.

Deine lieben, treuen Hände
haben heut genug geschafft;
Freunden mußt du verkaufen
Deine gute Frauenvast.

Nun ist Abend. — Komm mir wohl!
Deine Lieblingswege gehn;
Deine schönen, klaren Augen
Sollen klare Dinge sehn.

Schau, wie freundlich Wald und Wiesen
Streift der Abendsonne Licht!
Dorch, wie leise uns zur Seite
Erht ein unansprechlich Glück.

Goernle.

Der Bergführer.

3]

(Schluß.)

Die graue Dämmerung, die sie ganz körperhaft umschloß, hemmt dem halb erschöpften Touristen vollends den Atem. Er wird den Gedanken nicht los, daß es sein letzter Weg ist, auf dem er weiterwankt, mit versagender Kraft, mit bleischweren Füßen, mit waldspöndendem Herzen. An ein Nicken ist nicht zu denken. Wenigstens versichert das der Führer. „Wenn ein Schneesturm daherkommt, dann laßt sich niemand mehr aus!“ brummt er. Und nun fängt's wirklich an zu schneien an. Ein unabschbares Meer von großen Floden wirbelt stummertreibend vor den Augen nieder.

Unfänglich erscheint das Abwärtsgehen dem Touristen wie eine Erlösung nach dem atemraubenden Klettern. Aber das Waten im Schnee wird immer beschwerlicher. Und der Führer drängt und drängt, läßt ihm kaum Zeit, einen Schluck Wein zu trinken. Will er ihn zu Tode gehen mit seiner Ehe?

Unruhig geht Hüller nur noch mechanisch einen Fuß vor den anderen. Er denkt, schießt nichts mehr. Eine müde Gleichgültigkeit bemächtigt sich seiner; er nicht zu fühlen, daß sein Herzschlag matt und matter wird, aber das bedrückt ihn kaum. Nur eine tiefe Sehnsucht steigt sich in ihm, sich in den Schnee niederzuwerfen, die Augen zu schließen und zu warten, bis es ganz still in ihm wird, totenstill.

Ein paar mal sehen sie unter sich blaues Eis schlummern, hören in der Tiefe ein unheimliches Rischen und Gurgeln. Und plötzlich wird es Hüller schwarz vor den Augen. Er sieht nach, wie der bärtige Kopf des Führers sich zu ihm herabneigt, — dann weiß er nichts mehr von sich.

Als er erwacht, liegt er allein. Das Zell um seinen Leib ist gelöst, der Führer fort. Um ihn herrscht halbe Dämmerung. Erst nach einer Weile erkennen seine betäubten Augen, daß sich über ihm ein Schneebach wölbt, daß er in einer Höhle, wie in einem Versteck ruht.

Also Herber hat ihn der Führer geschleppt! Hier soll er erfrieren, verhungern. O, der Mensch hatte sich keine Rache mit klugem Raffinement ausgesonnen! Erst die furchtbare Ueberanstrengung, in der sich seine Kräfte erschöpfen mußten, und nun steigt der Führer wohl langsam ins Tal hinunter und bittet um Hilfe für den krank gewordenen Touristen. Wann er ankommt, wann sie nach ihm suchen, das liegt ja ganz in dem Ermessen des schwarzen Schurken. Für den Führer handelt es sich nur darum, den Schein zu wahren, als habe er seine Schuldigkeit getan.

Hüller packt ein Todesgrauen. Er kann die Augen nicht schließen. Er kann die wohlige Ruhe nicht wiederfinden, die er vorhin empfunden.

Nein — nein. Einen letzten Kampf ist sein Leben doch noch wert.

Von dem Schneebach tanzen die Floden herab, ein weißer Strom. Ueberall Schnee — Schnee! Fülltrübes Grau! Nur eine schreckhafte, mitleidlose weiße Wüste. Er muß überlegen, den Kopf oben behalten. Zum Glück steht in seiner Tasche seine Gebirgskarte. Den Kompaß hat er an der Woge hängen. Dort unten muß das Dorf liegen, in das er hinabkommen soll. Also vorwärts! Wie eine Befreiung erscheint es ihm, daß ihn das Zell nicht mehr mit dem entsetzlichen Menschen verknüpft, daß er allein ist mit der gleichgültigen Natur.

So waret er abwärts; tapfer erst, dann müder und mühseliger. Plötzlich aber sinkt er tief, immer tiefer, als öffnete sich unter ihm die Erde. Er sucht nach einem Halt, arbeitet, quält sich in furchtbarer Anstrengung. Dann schwinden ihm wieder die Sinne.

Hüllers erste wiederkehrende Empfindung ist ein Gefühl wonniger Wärme. Mühsam schaut er um sich. Ein niederes Holzdach dicht über seinem Kopfe, ein halbwülfes Raam. Er liegt in Deden gewickelt auf einem Heulager. Ihn sieht er in der Dämmerung in dem anderen Winkel einen Menschen. Derort rührt er sich auf. Da bewegt sich auch die auf einem Holzstempel stehende Gestalt, ein Mann — sein Führer. Er staart ihn an.

„Warum sind Sie aus dem Felsloch heraus, Herr? Warum haben's nicht gewartet? Das hat's bis ausfallen können! Zum Glück haben wir Sie noch g'sehn und sind Ihnen gleich nach“, knurrt der schwarze Gubler in seiner brummenen Art.

Hüller schaut ihn noch immer verständnislos an. „Ich habe gemeint, Sie hätten mich im Stich gelassen!“ sagt er langsam.

„Ich hab' Sie nicht weiter tragen können, Herr. Ein Stund' hab' ich Sie auf dem Rücken heruntergeschleppt. Da ist mir die Kraft ausgegangen. Den Schabirten hab' ich rosch g'holt, daß er mir hilft. Wir zwei haben Sie dann heruntergetracht bis in meine Hütte!“

„Sie haben mich heruntergetragen? Sie, Gubler, Sie?“

„Ja, Herr, Sie!“

„Wissen Sie, was ich mir sagte, als ich Sie wiedererkannte? Nun hat meine letzte Stunde geschlagen. Sie haben mich doch einmal gehakt, Mann, wie Ihren schlimmsten Feind. Ja, ja, ich weiß es wohl! Wahrhaftig, ich hätte's beargwöhnt, wenn Sie mir da trocken einen Stich gegeben hätten in allem unvergessenen Groll! Und statt dessen — geben Sie mir die Hand!“

Der Bergführer machte ein finstres Gesicht und regt sich nicht. „Ich bin ein guter Führer, Herr, und will's, Welt geb's, noch etliche Jahr' bleiben. Wenn man mir mein Führerbuch nehmen tät, müßten mein Weib und meine Kinder ketteln. Wir dürfen uns mit demir kümmern, mit wem wir geh'n.“

Hüller verstand: der Mann hatte ihn noch immer. Aber um so größer erschien dann dieses eherner Pflichtgefühl, dieses schlichte Selbsteigentum. Das fremde Leben war dem Führer anvertraut, er mußte es schützen, höher achten, als das eigene.

Er suchte nach Worten, um überzeugend die alte Feindschaft dieses Mannes zu besiegen, der ihm unbegrenzte Hochachtung abtrotzte, dem er Dank schuldig geworden, der feurige Stofen auf sein Haupt geschmeit.

Die Tür wurde geöffnet; ein Weib schaute herein und fragte, ob sie für den Herrn etwas zu essen richten dürfe. Sie war ordentlich und sauber angezogen bei aller Vernünftigkeit. Ein krauses, welltes, zahleses Ge, it mit vielen Falten um die schwarzen Augen, mit glanzlosem Haar, das in dünnen Zöpfchen um ihren Kopf gewickelt ist. Neugierig schaute sie auf den Fremden. Plötzlich veränderte sich ihr Ausdruck. Sie lachte, ehe sie die Kammer verließ.

Dieses Lachen schien Hüller plötzlich bekannt.

„Das ist ja — ist es denn möglich — die Veronika! Also ist sie doch Ihre Frau geworden, Gubler! Aber da bin ich wirklich froh! Dann wissen Sie auch, wie unrecht Sie mir getan haben mit Ihrer Eifersucht.“

Er sprang von seinem Lager auf. Er schüttelte sich das Neu von den Kleidern. Die Erinnerungen, die ihm da oben im Gletscher mit solchem Ernst, mit solcher Tragik vor Augen gestanden, schienen ihm nun so kindlich, so ungreiflich, geradezu komisch. Für dieses arme Weib hatte er einmal Tarheiten begangen! Lachen konnte er freilich nicht. Ganz traurig schüttelte er den Kopf. Ein tiefes Mitleid überkam ihn mit der armen Menschen-natur. Was hatten die Jahre aus ihnen allen gemacht! Wie war dieser Führer, dieser Riese an Kraft, der einmal vom heißen Felsen gestielet hatte, nun von seinem traurigen, armen Dasein niedergerungen zu einer schwer-mühtigen Ergebenheit! Und die leuchtende, lachende Veronika weilt und alt! Und er selber ein verweichteter Mensch, der künftig dabeinbleiben mochte!

Ergrißen, in einer großen Erschütterung, hielt er dem Führer wieder seine Hand hin.

Aber dieser lehrte sich ab. „Man kann's ha't doch nit vergessen, Herr, wenn man so viel Mut hat schlucken müssen, wie ich. Das ist wie eingeschnitten da drinnen.“

Die Veronika kam nun herein mit der Gletschse, die sie bereitet hatte. Sie schlug, vertegen lachend, in die Hand ein, die Hüller ihr reichte.

„Das freut mich, Frau Veronika“, rief er, „das freut mich wirklich, daß die Furcht nicht vorgehalten hat, daß Sie doch noch zu Ihrem alten Schatz zurückgefunden haben.“

„Er ist nit gar so schlimm, wie er tut!“ sagte sie, „wenn er gleich so schwarz daherschaut.“

„Ich glaub' es, Veronika! Und darum bitten Sie jetzt Ihren Mann, daß er diese kleine Entschädigung von mir annimmt für seine Plage, die ich ihm verursacht habe, für das Leben, das er mir heute gerettet.“

Er hatte eine Taufendmarknote aus der Brusttasche genommen und drückte sie der Frau in die Hand, die ganz erschrocken auf die Biffer schaute und den Zettel kaum anzurühren wagte.

Aber der Führer blieb trotzig. „Zwanzig Mark ist die Tag', Herr!“ knurrte er. Zu der offenen Tür drängten sich eben ein paar dunkelhaarige Kinder herein, barfuß, mit verwaschenen Kleidern, und schauten hungrig nach dem dampfenden Geruch auf dem Tisch.

„Was ich Ihnen in der Jugend zuleide getan habe, ich bitte es Ihnen jetzt ab!“ fuhr Hüller beständig fort. „Aber das liegt ja nun so fern, so weit hinter uns. Wir sind ernste, reife Menschen geworden. Ich bin ein einfacher Mann und habe mehr, als ich krauche. Darf ich nicht an Ihren Kindern den Dank dafür abtragen, daß Sie mich heute nicht da oben auf dem Felsfeld liegen ließen, darf ich es nicht an diesen da gutmachen, was ich als unersorglicher, abermühtiger Mensch verschuldet?“

Hüller hatte die Kinder zu sich herangemittelt und fütterte sie mit der Schokolade, die er in seiner Tasche gefunden. Es ward ihm sichtlich leichter ums Herz, als

er die jungen Gesichter mit den leuchtenden Augen und den bittenden Zähnen betrachtete. Wie sie den einsigen Veronika glichen: die kräftigen braunen Widen und das frische kleine Mädel mit den biden Böpseln Nein, sie sollten nicht so früh wie ihre Eltern niedergedrückt werden und verwelken in Not und Plage. Meinet Glück und Wohagen ließ sich für diese anspruchlosen Menschen schaffen mit seinem Ueberfluß!

Die Veronika stand in dem Winkel neben ihrem Mann, ließ ihn mit dem Ellbogen und sprach leise auf ihn ein. Langsam, zögernd schob sich des schwarze Gubler endlich heran zu dem Tisch, zu dem Touristen.

Sein blüheres Gesicht zeigte einen milderen Ausdruck, als wäre sein alter Trost gewichen.

„Wenn mir ein Unglück geschehen sollt', Herr — ich den! — oft in der Nacht, was aus meinen Kindern dann werden sollt' — dann, wenn Sie doch meinen, Sie hätten was gut zu machen, dann nehmen Sie sich nur meiner armen Waisen an.“

Er streckte die Hand aus. Und Hüller schüttelte diese wellergetränkte, betarbelte, am Gubler zerschindende Rechte mit einer Wärme, mit einer Bewegung, als wäre ihm mit diesem harterrungenen Handdruck ein Gnaden-geschenk zuteil geworden.

Der Dichter des Schwanenliedes der Romantik.

(Zu Robert Hamerlings 26. Todestag.)

Ein Einsamer, der sein ganzes Leben lang ein armer Teufel war, und nach glücklich überlittenen Qualen herrliche Werke der Schönheit schuf — das war Robert Hamerling, der heute vor fünf- undzwanzig Jahren bei Graz starb. Er gehörte zu den wenigen, zu wenigen Dichtern, die sich abschließend von der Welt lösten und die Menschen zu erkennen lehrten, die auf ein intimes Eigenleben und zugleich auf das unabweisbare Verlangen gestützt sind, ihrer Innenwelt erst sich erkennend zu erschließen, ehe sie in ihren Kunstgestalten den Menschen mitteilen. Erst seitdem wie seit 1911 die Volksausgabe der Hamerling'schen Werke haben, wissen wir genauer, wie es um dieses kühnste Werkel Bekannte war und wie gerad er es verdient, als Dichter der Schönheit noch lange geachtet zu werden.

Von sich selbst sagte einst Hamerling: „Ich habe mich stets und vor allem als ein Mensch gefühlt, nie ausschließlich als Poet. Darum lagen mir von allen geistigen Interessen die großen Probleme des Daseins am nächsten. Als Mensch war ich Teufel — aber als Mensch hatte ich auch Gemüt — trakt des Gemütes war ich Dichter.“ Seine Fieber verlor es. In der Einsamkeit hat er sie reifen lassen und niedergeschrieben. Zwar hat Hamerling im Sturmjahre 1848 Straum im Felde gestanden, hat Cafarefer, Legionärs, Säbel und das schwarze schwebende Band der atademischen Legion getragen und Schilbzwange für die Freiheit gestanden, — aber die größte Zeit seines Lebens hat er seinem Freunde Mosegger gefolgt, der ihm einst die Einsamkeit als Schule der Dichter gepriesen hatte. Aber er kann sich nicht ein, im Gegenteil: Hamerling war der erste Dichter, der 1848 den Charakter der neuen Zeit erkannte und Stellung zu ihr nahm, z. B. in „Häuser in Rom“. Die Signatur jener Zeit war der Abfall der bürgerlichen Klassen von den Idealen, die ihre bisher vorangeleitete hatten, und die sich schreckliche Materialisierung. Aber Hamerling, der am 24. März 1820 in Kirchberg in Oesterreich geboren war, war ein Sohn des Volkes und gehörte der Bourgeoisie nur durch seine höhere erkannte Bildung an. Es lag für ihn deshalb kein Grund vor, die feige Nachahmung mitzumachen. Er hielt das Banner aufrecht und blieb ihm treu bis zu seinem Tode.

Aus der dem Dichter ausgehenden Erkenntnis der neuen Zeit nach der Revolution entstand 1858 seine Dichtung „Gemüt im Exil“. Die lebendige Anschauung, die wir darin bemerken, trat in dem 4 Jahre später veröffentlichten „Schwanenlied der Romantik“, welches oberflächlicher Neigenemweis das Schwanenlied seiner Muse genannt hat, umso voller und glänzender hervor. Dies Werk zeigt uns den Dichter auf der Höhe seines Schaffens. In grandioser Aibelungensproben gibt er dem elegischen Gedanken Ausdruck, daß unsere einseitige den Wissen und Erwerb zugewandte Zeit das Gemüt vernachlässigt und daher einem Zustand entgegenreife, wo durch Raffinement des Verstandes, Verdüppung des Gemütes und Erhöhung der Phantasie alle Kunst und Poesie untergehen müsse. Auf einfacher Gorbel nach's ins Meer hinausfahrend, betrachtet er Benedin, dessen Prachtgebäude ihn schmerzlich daran erinnern, daß sie „der göttliche Drang nach Lebenshöhe schuf, der noch im Menschengeist nachtönte schöneren Ältern, die nun auf immerdar verblüht“. Eine Stimme ermahnt ihn, nicht mehr vor wüsten Wüsten einmüt zu laien, die Zeit des Träumens und Dichtens sei vorüber, die Herrschaft des Gedankens, des Geistes angebrochen. Das Wissen habe die Natur enthüllt, ihre Kräfte sich unterworfen und in den Dienst der Kultur gestellt. Der Dichter beugt sich willig dieser Macht des Geistes; er denkt an das künftige Reich des ewig Schönen, von dem er geträumt hatte: sollte es in den grauen Gesichtern einer Nacht für ewig untergehen? „Nein“, ruft er,

„O nein, ich halte dich fest noch; was ahnungsvoll durchbebt alle Völker und Zeiten, was holden Klänge schwebt auf allen Dichtertongen, das muß in Zeit und Raum“

Noch einmal blühen und leben, unmöglich ist's ein leerer Traum.“ Hier wie in manchen anderen Werken des Dichters erkennt man klar die reiche Doppelwelt, den Fruchtboden für sein Schaffen und sein Geschaffenes: neben der hinstrebenden Glut seiner Erschließung und der Farbenpracht seiner Phantasie die kühlbesonnene Kraft seines abgeklärten Denkens. Neben der herrlichen Sinnesreueigkeit seines poetischen Weltsehens der strenge Ernst seiner philosophischen Weltanschauung. Ueber allem das Glück eines ziefstohen Fleißes. Unabhängig sogar — ganz wie bei Goethe — von den Wechselfällen der Gesundheit.

Wie bei Goethe — in der Tat erinnert Hamerlings Schaffen an den zarten Lyriker der Matragengruft im Pariser Montmartre: seit seinem 30. Jahre war Hamerling krank — ein Todgezeichnet. (Wies chronischen Unterleibsleiden halber hatte er 1866 sein Studium, das ihm eine gutmütige Prinzessin ermöglichte, aufgeben müssen.) Und vom Krankenbette aus, oft vom Krankenlager, oft unter unfähigen Qualen, hat er seine Gesänge der Aberschau-menden Dalcinsdönne und der sonnigstrahlenden Gläubersdönne geschrieben, hat er die wilden Tannulte der Lebensschaffen im Kampf der Menschen und Völker gegen den vernünftigen Zwang der fort-schreitenden Entwicklung mit unvergänglich glühenden Farben gemalt; hat er die zarten Töne seiner lieblichen Lyrik begelstert ausströmen lassen. Alles, was wir in der Volksausgabe finden, hat er dem lauernden Tode abgerungen für ein Leben der Dauer in unserer Literaturbesitz. Es ist während und tragisch zugleich, zu sehen, wie selbst in dieser Umgebung der Dichter heiter und humorvoll lebend kann: in dem zweifeltigen Scherzspiel „Teufel“ macht er sich barbiere

... die Leuten Nebenhalten und Kesselern für Laten nehmen und vor der Postzeit ins Manseck führen. Bei einem Unbesichtigten lassen wir von dem Land, daß bei der Einwanderung der Deutschen aus Asien von dem Baggage ein Paket verloren gegangen ist, und dieses Paket enthält — den politischen Verstand der Deutschen. . . (Die neuesten Zeitungen auf dem politischen Theater in Berlin beweisen, daß das Paket bis heute nicht wiedergefunden worden ist.)

Wie sehr die Zeit diesen Dichter gesenkt hat, zeigt er auf Schritt und Tritt. Im Schwannenspiegeln der Romanik wendet er Deutschland noch die Rolle des Messias zu; aber zu bald erkennt er, daß diese Hoffnung Lug und Trug ist und im „Ahasver“ singt er bereits:

„Und Heilen gibt's, so Weitem, Ichal und elend,
Wo der Genuss nur und der Raubstahl allein
Den Schicksalstrahl des Jammers nach Vernichtung
Nur überläßt. Die arme Menschheit — denn
Gebet sie aus sich selbst noch einen Richter,
Gebet sie aus sich selbst noch einen Völlicht!
Wenn Feuer nicht herab vom Himmel fällt,
Und nicht das Meer aus seinen Armen kühlt,
So muß sie wohl aus ihrer eignen Milt:
Erweden sich den Heiler, der sie nicht ist;
Ja, der sie richtet und mit ihr sich selbst.“

Die Verdorbenheit der Herrschenden hat Hamerling die Anregung zu diesem Epas gegeben, und dadurch, daß er aus der vollen Schüssel der Zeit geschöpft, lebt er heute noch, 25 Jahre nach seinem Tode. In diesem Werk, wie auch in „Tannau und Dohdeville“ hat er es verstanden, daß ihm das Vergnügen wenig Kräfte schließt; er hat hier nämlich der Gesellschaft das Los gezeigt, daß sie durch ihre maßlose Genußsucht, in welcher Freiheit, Mehl und Liebe untergehen, sich selbst verurteilt. Um so mehr haben wir Veranlassung, das Andenken dieses Mannes zu ehren und den Reichtum seiner Phantasie und Sprachkraft, die feine Bildungskraft und den philosophischen Tiefinn der heutigen Naturwissenschaften. Hamerling hatte, wie wenige, die Fähigkeit, in den Nebencharakter der Gesellschaft sich zu versetzen wie in ein persönliches Leid. Und zur Dichtung wird ihm, was anderen kaum zum Gedanken wird. Hamerling ist daneben der glänzende Vertreter der philosophischen Dichtung, dessen Töne Lenau zuerst in Österreich anklang. Denn dieser aber sich grübelnd selbst verlor, so wurden, wie auch Wilhelm, was in seiner Biographie des Dichters hervorhebt, für Hamerling die Wetter des Jahres 1848, unter deren Nachhallen Lenau starb, die Reinger der erstehenden Luft, und die nachfolgende Reaktion ließ ihn nur erstarren in seinem Glauben an das Menschliche: Freiheit, Recht, Licht und Liebe, für die er bis zum Tode kämpfte. Als deren Vertreter steht er, ein Kind des Volkes, aber mit dem zur Bildung kristallisierten Wissen der bürgerlichen Welt bewacht, an der Grenze zweier Epochen. Er enthält den verrohten und verkommenen Zustand der modernen Gesellschaft und weist den kommenden das Ziel. Wie Daniel dem König Belshazzar, so deutet er den an der fernen Tafel der Welt Schwelgenden das „Mene tekel urharsin“, das die Hand der Geschichte an die Wand des Paradieses schlägt. Wenn die Herrschenden von heute auf heute die Welt verlassen, wie wir sie in Hülle bei Hamerling finden, ebensowenig achten, wie die zu Pabel, so wird eben ihr Schicksal das gleiche sein. H. A.

Die Werke Hamerlings sind von der Verlagshandlung Weder und Hesse (Klosterbergstr. 10 in Leipzig) verlegt worden, ebenso die 4 bändige Volksausgabe, die in Leinen geb. 10 Mark kostet.

Unrichtige Nahrungsbemessung bei der künstlichen Ernährung des Säuglings.

Von Professor Dr. Leo Langstein,
Direktor des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Krankenhauses zur Belämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich.

Die unnatürliche Ernährung, auch die zweckmäßigste, die sich nach den Prinzipien des heutigen Standes der Kinderheilkunde richtet, hat ihre großen Gefahren. Der menschliche Organismus ist eben so gebaut und veranlagt, daß er lediglich auf die Milch der eigenen Mutter, auf die Frauenmilch angewiesen ist, daß die Verarbeitung der Milch einer fremden Art — der Kuh- oder Ziegenmilch —, mag sie noch so reinlich gewonnen sein, ihre Schwierigkeiten macht, die sich in nicht zu seltenen Fällen zur Krankheit steigern können. Diese Gefahren der künstlichen Ernährung, die vielleicht allmählich durch mühsame Forscherarbeit eingedämmt werden können, werden aber in der breiten Praxis noch wesentlich verstärkt durch Mißbräuche, die auf keinem anderen Gebiet üppiger gedeihen.

Nur von einem Mißbrauch soll hier die Rede sein, weil er bei der Ausübung von Verdauungsstörungen des künstlich genährten Kindes die Hauptrolle spielt, der unrichtigen Bemessung der Nahrungsmengen.

Bekanntlich bestehen die Mischungen, die wir den künstlich genährten Kindern geben, aus Milch und der Abkochung eines Mehlis unter Zusatz von Zucker. Sowohl Milch als auch Zucker sind für das Kind keine gleichgültigen Nahrungsbestandteile. Ihre Verträglichkeit ist geknüpft an ganz bestimmte Mengen, in denen sie verabreicht werden dürfen. Eine Ueberschreitung der Menge rächt sich bitter.

Gerade die Uebersättigung mit Milch ist eine der häufigsten Ursachen der Verdauungsstörungen und des Brechdurchfalls der künstlich genährten Kinder.

Ganz dieselbe Schädlichkeit kann ein zu großer Zuckersatz zur Milch im Gefolge haben. Das Publikum muß dann erregt werden, daß es die Milch resp. die Milchmischungen in der richtigen Weise abmisst, ebenso den Zucker nicht einfach schätzungsweise der Milch zuzieht, sondern ihn vorher abwägt.

Dem Bestreben, daß richtige mathematische Grundzüge bei der Bemessung der Säuglingsnahrungsmengen allgemein angewandt werden, steht vor allem die große Verbreitung ungenügender Flaschen gegenüber. Ich sehe dabei ganz von jenen Flaschen ab, welche innen rauh und uneben sind, vorspringende Kanten und Ecken oder Eindrehungen haben, in denen sich der Milchsaft einnisten kann, sondern ich habe nur jene Flaschen im Auge, welche zwar glatt und gut zu reinigen, aber in einer solchen Weise eingeteilt sind, und außerdem zu große Nahrungsmengen fassen.

In dieser Richtung gefährlich sind vor allem die sogenannten Strichflaschen, Flaschen, welche nach „Strichen“ eingeteilt sind.

Es ist ohne weiteres klar, daß eine solche Strichflasche für die Kinder gefährlich sein muß, denn eine genaue Nahrungsbemessung ist in solchen Flaschen unmöglich. Gewöhnlich bedeuten zwölf Striche 200, manchmal 300 Gramm. Ein Kind, das seine Nahrung aus einer Strichflasche erhält, nimmt ganz unregelmäßige Nahrungsmengen zu sich, wird das eine Mal unterernährt, das andere Mal überfüttert, ist also von zwei Seiten in seiner Gesundheit bedroht. Allerdings ist die Uebersättigung häufiger der Fall als die Unterernährung, denn die Strichflasche enthält im allgemeinen Mengen bis zu 300 Gramm, und da gewöhnlich zumal in der zweiten Hälfte des Tages sechs Flaschen am Tage gegeben werden, erhält das Kind ungefähr 1800 Gramm einer Milchmischung, also zum mindesten 800 Gramm zuziel.

Ist eine rationelle, künstliche Ernährung erstens es daher unbedingt notwendig, künstlichen Strichflaschen den Krieg zu erklären und nur noch dem Sterilisieren, nach Grammen eingetellte Flaschen zur Säuglingsernährung zu verwenden. Eine solche brauchbare Flasche, die gegenwärtig zwei Jahre im Kaiserin-Auguste-Viktoria-Krankenhaus zur Belämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich, Charlottenburg, erprobt ist, nach dessen Angabe sie hergestellt wurde, ist die sogenannte „Grammflasche“, die Säuglings-Normalflasche, welche allen Anforderungen der Hygiene genügt, aus gutem Glase hergestellt, außerordentlich leicht ist und nicht mehr als 200 Gramm faßt. Die Gram-

Einleitung ist genau abzulesen, sodas einer richtigen Bemessung der Nahrungsmengen keine Schwierigkeiten im Wege stehen.

Ich würde es für einen Fortschritt halten, wenn diese Gramm-Flasche sich immer mehr Terrain erobern würde, denn nur durch ihre Anwendung ist der Uebersättigung infolge falscher Nahrungsmengen-Bemessung und infolge zu großer Nahrungszufuhr an einem Tage Einhalt geboten. Die Mutter, die ihrem Kinde fünf Flaschen pro Tag zubereitet, gibt ihm auf diesem Wege nicht mehr als 1000 Gramm täglich, das ist die höchstzulässige Menge für die künstliche Ernährung.

Ebenso wie wir die Stillflasche, die wir dem Kinde geben, genau nach Grammen einteilen sollen, so sollen wir die Zuckermengen, die wir zur Nahrung zufügen, mit der Waage wägen. Der Zucker wird leicht im Maße außerordentlich sorglos dosiert, er wird nicht für ein Nahrungsmittel, dem, wenn es im Uebermaße genossen, schädliche Eigenschaften innehaben, sondern lediglich für ein Verfüßungsmittel gehalten und deshalb gar nicht besonders mit ihm gerechnet. So hat mit zum Beispiel einmal eine Mutter verschwiegen, daß sie ihrem Kinde täglich in der Nahrung ungefähr 200 Gramm Zucker gibt, da es ihr gar nicht zum Bewußtsein gekommen war, daß der Zucker in der Ernährung irgend eine Bedeutung habe. Bei allen Zuckergaben muß verlangt werden, daß er in der richtigen Weise mit der Milch- oder Breiwage gemessen wird, und daß nur genau abgemessene, vom Arzt erlaubte Mengen in der Milch gelöst werden. Es darf aber nicht mehr in das Belieben der Mutter gestellt werden, ob sie einmal zwei Teelöffel, ein anderes Mal fünf Teelöffel in die Flasche gibt, denn dieses Vorgehen führt ebenfalls zu Verdauungs- und Ernährungsstörungen. Mit der künstlichen Ernährung werden, wie eingangs betont, Schwierigkeiten immer verknüpft bleiben. Wir müssen daher versuchen, mindestens die vermeidbaren Fehler auszuschließen. Ein solcher vermeidbarer Fehler ist die genaue Bemessung der Nahrungsmengen nach dem Pterogramm und nach Grammen.

Kunst und Wissenschaft.

Die angeheilte Hand.

Daß eine völlig vom Unterarm abgetrennte Hand wieder anwachsen und sogar ihre Gebrauchsfähigkeit wiedergewinnen könnte, würde man nur in Märchen oder Sagen zu lesen erwarten. Auch alle Fortschritte der Chirurgie haben bisher nicht viel daran geändert, so daß die Wiederanheftung größerer Teile, als etwa eines Nerven oder Fingerphalanx, als unmöglich oder wenigstens höchst unwahrscheinlich bezeichnet werden muß. Selbst Stierverfüße, bei denen man doch mehr wagen kann als am Menschen selbst, haben nur zu geringen Erfolgen geführt.

Man großer und nicht entbehrlicher Wichtigkeit ist, wo eine Anheftung überhaupt möglich ist, die Länge der Zeit, die seit der Abtrennung vergangen ist, da die Wundheilung nur so schwer wieder herzustellen ist, je länger sie unterbrochen war. In der Schnittfläche werden nach kurzer Zeit Gewebeteile ab, die für die Vereinigung unerlässlich gewesen sind. Ist aber nur eine geringe Vereinigung zwischen den durchschnittlichen Teilen geblieben, so können geradezu Wunder der Heilung geschehen. Ein solches berichtet Dr. Schmidt von der chirurgischen Universitätsklinik in Tübingen in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“.

Einem zehnjährigen Knaben war die rechte Hand in eine Girkerschneidemaschine geraten und durch das scharfe Messer bis auf einen ganz kleinen Restteil vom Unterarm abgetrennt worden. Die Eltern hatten so gut wie möglich die Hand wieder an den Stumpf gedrückt, und allmählich war auch ein Arzt bald zu Stelle, der einen Verband anlegte und die Uebersicherung in die Klinik anordnen ließ, wo der Knabe schon sechs Stunden nach dem Unfall eintraf. Trotz der verhältnismäßig günstigen Vorbedingungen gab der Chirurg zunächst keine Hoffnung, die Hand erhalten zu können, sondern rechnete mit der Notwendigkeit einer Amputation. Da sich aber herausstellte, daß in dem erhaltenen verbliebenen Restteil gerade eine wichtige Nerven- und der überaus wertvolle Nerven enthalten war, so wurde ein Versuch der Anheftung gemacht. Diese beanspruchte freilich eine Operation von viel größerer Umständlichkeit, da erst 22 Sehnen und außerdem ein Nerv wieder zusammengebracht werden mußten. Der Erfolg war aber derart, daß die Hand bis auf den ersten und zweiten Finger schon nach einem halben Jahr wieder völlig gebrauchsfähig wurde — ein höchst seltener und wunderbarer Fall.

Vermischtes.

Was kostet ein Dauerflugrekord?

Aus Anlaß der neuen deutschen glänzenden Rekordflüge von Wasser und Landmann wird die Frage allgemein interessieren, wie hoch sich die Kosten solcher Flüge stellen. Das Berliner Tageblatt veröffentlichte kürzlich einen der Korrespondenz „See und Politik“ entnommenen Aufsatz, der allem Anscheine nach wohl von den Flugzeugfabriken inspiriert ist, aber dennoch einen ungefähren Uebersicht der Kosten einer Flugstunde gibt. Eine französische Fachzeitschrift hat unlängst die Kostenberechnung einer Stunde Fliegens unternommen. Ihre Angaben dürfen auf Genauigkeit und vorsichtige Rechnungswelse Anspruch erheben, also ein im wesentlichen zutreffendes Bild ergeben.

Zunächst springt in die Augen, daß das Fliegen zurzeit noch ein recht kostspieliges Vergnügen darstellt. Nehmen wir einmal die Kosten einer erschlafenen Flugmaschine auf 15.000 Mark an, so wird man ihre Lebensdauer nach den Angaben des Fachblattes auf hundert wirkliche Flugstunden anzusehen haben, obwohl in diesem Punkte das Blatt vielleicht zu niedrig greift. Wäre die von ihm angenommene Lebensdauer richtig, so ergibt das 150 Mark für die Flugstunde. Nach sechs Stunden Flug soll im allgemeinen eine Auswechslung der Motoren notwendig werden. Würde man nun selbst nicht einen neuen Motor, sondern nur einen gebrauchten einsetzen, wofür man immerhin rund 4000 Mark in Ankauf bringen dürfte, so entfielen immer hundert Flugstunden zugrunde gelegt, für die restierenden vierzig Stunden weitere 40 Mark pro Stunde.

Ob auch der Pilot noch so geschickt in der Handhabung seiner Maschine ist, werden doch Reparaturen nie ganz zu vermeiden sein, von der Instandhaltung der Maschine zu Schweigen. Berechnet man diese Kosten mit durchschnittlich 6000 Mark, so erscheint das nicht zu hoch gegriffen. Es kämen also weitere 60 Mark Kosten für eine Stunde Flug hinzu. Nimmt man ferner das Flugzeuggewicht des Flugzeugführers, so weist er die gute Mittelklasse vertritt, mit 500 Mark an, so erhält er etwas mehr als 12 Mark für eine Flugstunde. Damit wäre unsere Rechnung bereits auf annähernd 200 Mark angekommen.

Aber selbst damit ist sie noch nicht erschöpft, denn es fehlen in der Kostenberechnung immer noch die Aufwendungen für die Unterhaltung der Flugflüge, Schuppen der Mechaniker, Abfindungsgeber für die hinterbliebenen verunglückter Piloten. So sind wir gezwungen, die Flugstunde auf über 300 Mark Kosten zu berechnen. Im allergeringsten Falle stellen 200 Mark für die Stunde die niedrigste Grenze dar. Da die meisten Flugmaschinen jetzt eine Stundengehörsamkeit von 100 Kilometern erzielen, so stellen sich die Kosten eines mit der Flugmaschine zurückgelegten Kilometers auf rund 20 Mark. Nach diesen Anhaltspunkten kann man sich leicht die bedeutenden Kosten berechnen, die den Flugzeugfabriken durch Rekordflüge erwachsen, die sie aber gern tragen, da sie zur Verbreitung ihres Fabrikats ungemein beitragen. (Sm I — Sm I)

Särnska. Von den nördlichen Nebenländern markts führt Grönland den Eisbären als Haupternte, Island dagegen den Hälten. Sehr selten nur, so berichtet man der „Dän. Rundsch.“ aus Kopenhagen, berichten sich Eisbären nach

letzterer Insel. Seit 1888 hatte man dort keine gesehen. Ein sehr harter Winter hat jedoch diesmal Massen von Inseln nach Island geführt, so daß es an der nordöstlichen Ecke der Insel sogar zeitweilig „landfest“ wurde, und damit auch wieder einige der mächtigen Bieckfänger als Gäste auf Island erscheinen lassen. Im Mai d. J. fand man dort die Spur eines Eisbären und sah diesen dann auf einer Delbestrecke, wie er, auf dem Rücken liegend, mit einem von ihm gefundenen toten Vogel spielte. Der Eisbär flüchtete, wurde aber, als er einen Augenblick zur Beobachtung seiner Verfolger halt machte, durch einen wohlgezielten Schuss erlegt.

In der nächsten Nähe von Moskau ist ebenfalls dieser Tage in einem dem Fürsten Gollan gehörigen Walde bei der Station Dpalicha der Moskauer-Birsdauer Bahn eine Familie mit ihren Jungen entdeckt worden. Der Förster des Fürsten Gollan unternahm mit einigen Bauern eine Jagd auf die Bärenfamilie, und es gelang ihm, den männlichen Bären zu erlegen. Als auf diesen die ersten Schüsse abgegeben worden waren, fürzte er sich auf einen der Jäger und warf ihn zu Boden. Die übrigen Jagdenossen kamen ihrem Kameraden jedoch zur Hilfe und töteten das wildende Tier. Der verwundete Bauer wurde in ein Krankenhaus gebracht. Der erschossene Bär wog 7 1/2 und 2 1/2 Zentner. Der Förster ist sehr eifrig daran, die Bären mit ihren Jungen einzufangen.

Die außerordentliche Riesenschilbkröte. Als Darwin auf der durch seine Forschungen zu einem Markstein der Geschichte der Naturwissenschaft gewordenen Weltreise der Inselgruppe der Galapagos im Stillen Ozean um die Westküste von Amerika besuchte, war er überwältigt von der Menge der Riesenschilbkröten, die auf diesem Eiland lebten und ihnen auch den Namen der Schilbkröteninseln eingetragen haben. Jetzt, nachdem fast 80 Jahre seit seinem Besuch vergangen sind, sind die von ihm am meisten bewunderten Arten ganz oder nahezu ausgestorben. Die Riesenschilbkröteninseln sind noch ihr Vorkommen, aber die von Darwin als Testudo abgekennzeichnete Art ist bereits gänzlich verschwunden. Dabei machen die Galapagosinseln ihrem Namen insofern immer noch Ehre, als sie die einzigen Inseln geblieben sind, wo man diese riesigen Kröten überhaupt noch anzutreffen erwarten darf. Früher kamen sie auch auf anderen ozeanischen Inseln nicht selten vor, aber der Mensch hatte sich mit einer wahren Wut auf diese unbedenklichen Geschöpfe geworfen, die keine Begehrtheit zu ihrem Verderben in mehr als einer Hinsicht erregten. Ein Paradies für Riesenschilbkröten ist früher auch die kleine Insel Rodriguez im Indischen Ozean gewesen. Nach der Ueberflutung durch die Inseln im 18. Jahrhundert jährlich 25.000 Stück dieser großartigen Geschöpfe nach der benachbarten Insel Mauritius geschafft, um den dort angehöbten Europäern zu Lederhüllen zu dienen. Es läßt sich leicht verstehen, daß diese Schilbkrötenart in wenigen Jahrzehnten völlig ausgerottet wurde. In etwas weiterer Vergangenheit sind sogar Inseln, die zum Bereich von Europa gehören, durch solche Bewohner ausgezeichnet gewesen, scheinen aber schon vor Beginn der geschichtlichen Zeit ausgestorben zu sein. So ist erst unlängst eine Riesenschilbkröte von der Insel Minorca im Mittelmeer beschrieben worden. Ihre Ueberbleibsel liegen in Schichten so unendlichen Alters, daß der Mensch jedenfalls mit diesen Tieren sich bereits in den Besitz der Insel geteilt hat. Aber schon damals muß er auf ihre Erlegung erpicht gewesen sein, da sie wegen ihrer Ungeheuerlichkeit und Langsamkeit eine leichte Beute für ihn werden mußte.

Gesundheitspflege und Hauswirtschaft.

Die gemarterten Goldfische.

Viele Leute halten sich Goldfische, aber es besteht in vielen Kreisen nach Unkenntnis, wie diese Tiere behandelt werden müssen. Man sorge vor allem für ein großes, verzacktes Gefäß. Die kugelförmigen Goldfischläufer sind durchaus ungeeignet, da durch die geringe Wassermenge und durch den völlig unzureichenden Luftzutritt der Infasse zu einem langsamen Sterben verurteilt ist. In dem weidmässigen, oben nur wenig abgedeckten, kugelförmigen Gefäß sind manchmal sogar mehrere Goldfische eingesperrt. Keine Pflanze sorgt für die Erneuerung des verbrauchten Sauerstoffes, kein Sand dient zur Aufnahme der das Wasser verpehenden Ausleerungen des Fisches. Schon in kurzer Zeit ist der Sauerstoff im Wasser aufgebraucht; die schmale Doffnung des Gefäßes aber läßt neue Luft wehen zu. Sieht man, wie der Goldfisch an der Oberfläche anstrengt die atmosphärische Luft atmet, so ist das ein Zeichen, daß er zu ersticken droht. Auch bei Erneuerung des Wassers gibt es Gefahren. Gewöhnlich wird ohne Rücksicht, ob die Temperatur des alten Wassers durch die Stimmerwärme oder durch die Sonne stark gesteigert ist, anstatt gleichwarmen oder mindestens abgekühlten Wassers, einfach kaltes Wasser, wie es aus der Leitung kommt, hineingegossen. Auch die Erneuerung des Goldfisches ist oft unvernünftig. Während jeder andere Tierstich in der Gefangenschaft sein natürliches und nahrungsgewöhnliches Futter bekommt, muß der Goldfisch darben; denn man gibt ihm Proskrumen, Oblaten, unbedeutende Ameisenpuppen, Mehlweizen usw. Wer sich Goldfische halten will, laufe zunächst ein kleines Lehrbuch, wie ein Aquarium zu betreiben ist, wenn er nicht Verachtung durch einen Sachkundigen findet.

Wanderlied.

(Der neuen Jugend gewidmet.)

Wann wir schreiten Seit' an Seit'
und die alten Lieder sinnen
und die Wälder widerlingen,
fühlen wir, es muß gelingen;
mit uns geht die neue Zeit.

Einer Woche Hammer Schlag,
einer Woche Häuserquadern,
Rittern noch in unsern Aedern.
Aber keiner wagt zu badern:
herrlich lacht der Sonntag.

Birlengrün und Saalengrün:
wie mit tibender Gebärde
hält die alte Mutter Erde,
daß der Mensch ihr Eigen werde
ihm die vollen Hände hin.

Wort und Lied und Bild und Schrift,
Wie in uralten ewigen Tagen
wollen sie zusammenhängen.
Ihre starken Arme tragen
unsre Seelen fröhlich mit.

Mann und Weib und Weib und Mann
sind nicht Wasser mehr und Feuer.
Um die Leiber legt ein neuer
Frieden sich. Wir blicken freier,
Mann und Weib, uns an.

Wann wir schreiten Seit' an Seit'
und die alten Lieder sinnen
und die Wälder widerlingen,
merken wir, es muß gelingen:
mit uns geht die neue Zeit.

Hermann Claubitz
(In der „Jugendzeitung“ des „Hamburger Echo“.)

Zur höchsten Zeit wird auch gar leicht
sich brüderliche Hösheit halten:
Wer als ein Fuchs sein Amt erschleibt
der wird es als ein Wolf verwalten.
Friedrich Schiller